Heute auf Seite 3: „Vertreibung nicht als erledigt betrachten"

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. September 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Kanzlerpartei:

Kein Ausweg aus dem Tränental

SPD-Wahlkatastrophen zwingen die CDU zu neuer Verantwortung

Die Wähler im Saarland, in Brandenburg, Thüringen und Nordrhein-Westfalen haben die Parteienlandschaft umgepflügt. Und nichts spricht dafür, daß sie am 19. September in Sachsen, am 26. September bei Stichwahlen in Nordrhein-Westfalen und am 10. Oktober in Berlin die politischen Verwerfungen wieder einebnen würden. Da helfen der SPD auch noch so markige Durchhalte-Parolen herzlich wenig.

Wer hätte am Abend des 27. Septembers 1998 geahnt, daß ein Jahr später die Bundessiegerin SPD am Boden liegen, die abgewählte Kohl-Partei von Wahlsieg zu Wahlsieg eilen und FDP wie Grüne zu schwindsüchtigen westdeutschen Regionalparteien schrumpfen würden – und wer hätte damals geahnt, daß die umfirmierte SED dank sozialdemokratischer Anbiederung in kapitalistischer Sektlaune die Gläser klingen lassen könnte. Niemand, weil sich niemand vorzustellen vermochte, daß sich die rotgrüne Koalition als weltmeisterlicher Chaosverein entpuppen könnte, in dem jeder auf jeden einschlägt und der den Bürgern keine Chance gewährt, im politischen Zickzack von Kanzler, Ministern und Abgeordneten den Zielkurs der Regierung zu erkennen.

Die Koalition hat es der CDU durch ihre internen – aber extern ausgetragenen! – Streitigkeiten und stümperhaften Gesetze unbegreiflich leicht gemacht, wieder Tritt zu fassen: Rechtzeitig zu den Hessenwahlen schenkte sie dem Oppositionsführer Koch mit der unsäglichen Doppelpaß-Initiative die Gelegenheit zu einer Volksbewegung gegen Rotgrün. Das sozialdemokratische Stammland Hessen fiel an die CDU, Schröder verlor seine Bundesratsmehrheit.

Oskar Lafontaine, SPD-Vorsitzender, Finanzminister und organisatorischer Baumeister des Wahlsieges vom 27. September, flüchtete aus der Verantwortung und legte damit wählerwirksam das tiefe Zerwürfnis in der Kanzlerpartei über Ziele und Wege zum Ziel bloß.

Rechtzeitig zur Europa-Wahl lieferte die Regierung der Union mit dem bürger- und mittelstandsfeindlichen 630-Mark-Gesetz ganze Munitionszüge an Wahlkampfargumenten. Die C-Parteien eroberten die absolute Mehrheit der deutschen Europa-Mandate.

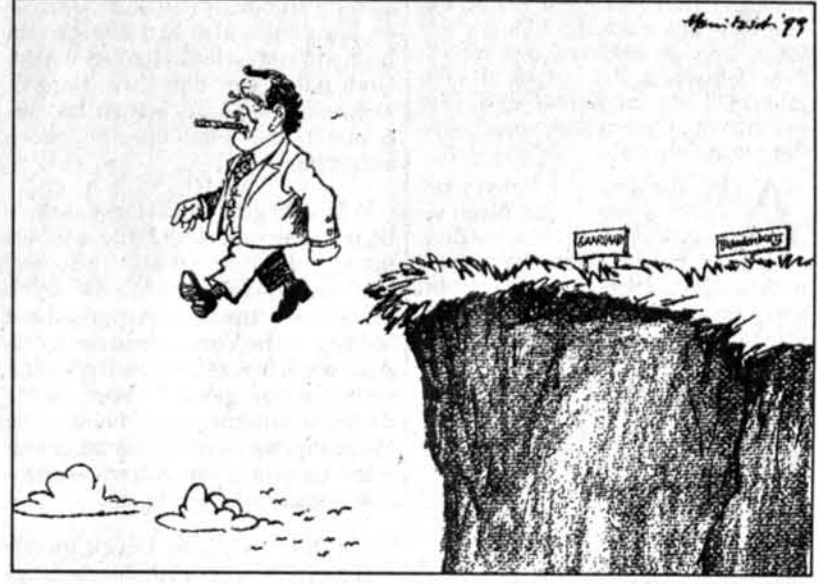
In der Ferienzeit inszenierten die Genossen – vom urlaubenden Vorsitzenden und Kanzler ungehindert – ein Sommertheater ohnegleichen, in dem fast täglich ein anderer Parteiaktivist neue Ideen vortrug, alte verwarf, neue bekämpfte und alte wieder hervorkramte – ohne Rücksicht auf das jeweils gestern Gesagte, auf den Koalitionsvertrag und die Regierungserklärung. Bei den Wählern verfestigte sich das Bild von totaler Konfusion bei Rotgrün – und zugleich die Erkenntnis, daß die versprochene „soziale Gerechtigkeit" aus neuen finanziellen Belastungen besteht. Die Quittung: Das jahrzehntelang SPD-regierte Saarland ging an die CDU, und in Brandenburg muß Stolpe nach erdrutschartigen Stimmenverlusten mit der CDU koalieren.

Am vergangenen Sonntag schließlich bestraften die Thüringer das Liebäugeln des Lafontaine-getreuen SPD-Möchtegern-Premiers Dewes mit dem dritten Platz – hinter der PDS, womit sich für die SPD düstere Perspektiven eröffnen. Die CDU aber kann in Erfurt nun alleine regieren und: Die unionsgeführten Länder sind im Bundesrat wieder die Nummer 1! Die Union kann es jetzt nicht mehr bei Kritik an der Regierung bewenden lassen. Ihre neue Stärke im Bundesrat befiehlt ihr verantwortliche Kompromißsuche mit der Regierung. Dessen ist sie sich bewußt. Fragt sich nur, ob auch Schröder erkennt, daß er im Interesse des Staates aus der neuen Machtkonstellation Konsequenzen ziehen muß.

In Nordrhein-Westfalen stellten die Wähler die traditionellen Mehrheitsverhältnisse auf den Kopf. Bestes CDU-Ergebnis, schlechtestes für die SPD seit Bestehen dieses Bundeslandes! Das rote Nordrhein-Westfalen wählte schwarz – mit über 50 Prozent. Dutzende sozialdemokratischer Stadtoberhäupter wurden davongejagt, seit fünf Jahrzehnten SPD-regierte Städte der CDU übergeben, weil die SPD-Wähler aus Enttäuschung über die Bundesregierung und Empörung über die schier endlosen Filz-Skandale der Genossen die Stimmabgabe verweigerten.

Die Union kann nun an Rhein und Ruhr eine neue Kommunalgeschichte schreiben, wenn sie nicht aus Hochmut über ihren Sensationssieg roten durch schwarzen Filz ersetzt. (Gegen das Filz-Virus waren in der Vergangenheit keineswegs alle CDU-Kommunalpolitiker immun.) Sollte sich die CDU als anfällig erweisen, dürfte sie in fünf Jahren ins Bodenlsoe stürzen. Bis zu den auch für Schröder schicksalhaften Landtagswahlen im Mai wird sie sich wohl zusammenreißen. Aber nach einem weiteren Sieg – in Düsseldorf? Den erfolgreichen CDU-Kommunalpolitikern wären jetzt Seminare über Preußentum zu empfehlen.

Elimar Schubbe



Gestern standen wir noch kurz vor dem Abgrund, heute sind wir schon einen Schritt weiter Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

18 Jahre / Von Peter Fischer

Während die Kriegsschäden auf dem Balkan noch keineswegs behoben sind, phantasieren die pazifistisch ausgerichteten Kräfte bereits den Traum vom ewigen Frieden weiter: Man müßte doch eigentlich die jetzt zerschossen am Boden liegenden Staaten in die Europäische Union aufnehmen. Geld? Kosten? Wer wird denn gleich so engherzig denken? Das findet sich.

Mitten in diese überhitzten Tagträumereien hinein platzt die Botschaft des künftig für die Osterweiterung der Europäischen Union zuständigen EU-Kommissars Günter Verheugen, wonach die Neuaufnahme „sehr viel teurer als bisher angenommen" werde. So seien allein schon im Umweltbereich die von der EU errechneten Kosten in Höhe von 240 Milliarden Mark für die nächsten Jahre weit unterschätzt. Zu weiterführenden Analysen mochte er sich nicht verleiten lassen, sondern wechselte routiniert auf ein von ihm besonders geliebtes Nachbarfeld über: „Verständnis für die Probleme der ost- und mitteleuropäischen Staaten dürfen Sie bei mir immer erwarten, speziell, was die Tschechische Republik angeht, mit der ich besonders enge Beziehungen habe, auch was Polen angeht ..."

Aber ebenso leicht, wie er über die Kosten der EU-Erweiterung hinweghuschte, so sehr sparte er den an sich doch bedeutsamen Hinweis aus, daß Polen in Brüssel eine Übergangsfrist von sage und schreibe 18 Jahren für den Landkauf durch Ausländer beantragt hat. 18 Jahre? Man mag dabei zunächst an spleenige, verschrobene Zahlenmystik Warschaus denken, doch stellt man das Zahlenmuster mit bestimmten historischen Ereignissen in einen Zusammenhang, so erschließt sich der Sinn dieser Zahlenmystagogik auf sehr einleuchtende Weise, und der Nebel, der zunächst diese Zahl umhüllte, erweist geschichtlich und völkerrechtlich geschulten (Vatikan?) Sinn.

Als Polen mitten im Ersten Weltkrieg unter den Klängen deutscher Militärkapellen aus Wien und Berlin neu erstanden war, gelobte es ewige Treue und Dankbarkeit für diese befreiende Tat. Doch wie auch Ehen, die zumeist mit ewigen Treueschwüren beginnen, aber häufig vor dem Scheidungsrichter enden, so entschied sich Warschau nach dem Ende des Ersten Durchgangs anders. Es folgte den verlockenden Einflüsterungen der nunmehr siegreichen Entente und ließ sich von ihr auf das abschüssige Feld müheloser Gebietsübertragungen führen.

Selbstbestimmung hin, Selbstbestimmung her, diese Maxime der Sieger galt nur so lange, bis die Mittelmächte niedergerungen waren. Die Volksabstimmungen in Ostdeutschland gingen allesamt für uns eindeutig aus, doch nach dem Motto, was kümmert mich mein Geschwätz von gestern, wurden Teile Westpreußens und Oberschlesiens dem polnischen Staat zugeführt, vermutlich mit der nicht unberechtigten Spekulation, daß sich bei solchen unrechtmäßigen Gebietsübertragungen auch das Verhältnis zwischen beiden Völkern verschlechtert, um es beliebig von außen zu eigenen Zwecken bein-

DIESE WOCHE

Präzedenzfall-Verdikt in Brünn

Tschechisches Gericht gab deutsches Eigentum zurück

Die Bürger der Tschechischen Republik deutscher und ungarischer Nationalität, die nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet wurden, später jedoch ihre Unschuld und Loyalität gegenüber der Tschechoslowakischen Republik während der deutschen Besatzungszeit 1939–1943 nachgewiesen haben, werden ihr einstiges bewegliches Eigentum sowie Immobilien zurückerhalten können. Dies geht aus einem Präzedenzfall-Verdikt des tschechischen Verfassungsgerichtshofes in Brünn hervor, über das die tschechischen Medien jüngst berichteten.

Das Verdikt betrifft den Fall von Marian Dlouby und Ivana Novakova, beide deutscher Nationalität, die mit tschechischen Behörden schon seit sieben Jahren um ihre Restitutionsansprüche streiten. Nach den Entscheidungen der Gerichte niedrigerer Instanz und des Prager Landwirtschaftsministeriums wurde ihnen in Dolni Mokropsy bei Prag nur ihr einstiges Grundstück zurückgegeben, nicht aber das Gut, das die Behörden im Jahre 1992 privatisiert haben. „Bei allen Verhandlungen waren die Beamten mit den Forderungen meiner Klienten inoffiziell einverstanden, allerdings warteten sie (die Beamten), bis ein Gericht den Mut fand, diese Auffassung zu bestätigen", erklärte der Anwalt von Dlouby und Novakova, Marian Heres.

Der Verfassungsgerichtshof begründete das Verdikt mit Worten, es sei nicht möglich, daß die Leute, die ihr Eigentum wegen der Benesch-Dekrete verloren und später ihre Loyalität gegenüber der Tschechoslowakei während des Zweiten Weltkrieges nachgewiesen hätten, ihr Eigentum nicht zurückerhalten können. „Ein Teil von Bürgern deutscher und ungarischer Nationalität hat später nachgewiesen, sich an der Tschechoslowakei nicht vergangen zu haben. Niemand hat aber dann ihr Eigentum zurückgegeben, weil die Kommunisten an die Macht gekommen sind", meinte das Mitglied des Verfassungsgerichtshofes Ivana Janu.

Die meisten deutschen Bürger der ehemaligen Tschechoslowakei wurden nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der Benesch-Dekrete enteignet und vertrieben. Nur ein kleiner Teil von ihnen durfte bleiben oder aber mußte zwangsweise bleiben, weil er in bestimmten beruflichen Gruppen tätig war, die für den Fortgang spezifischer Produktionsprozesse unerläßlich waren. Trotz schon wiederholt geführter Prozesse haben die tschechoslowakischen Behörden dies bisher nur jenen erlaubt, die sie für „Antifaschisten" hielten.

Die Rechtsgrundlage für dieses völkerrechtswidrige Verhalten der tschechischen Gerichte bilden weiterhin die so genannten Benesch-Dekrete. Der künftige EU-Kommissar Verheugen meinte übrigens auf Anfrage im Europäischen Parlament in Brüssel am 1. September 1999: Frau Abgeordnete, ... was die 3. Frage angeht, so bestand bisher immer Einigkeit, daß dieses Problem, beispielsweise die Benesch-Dekrete, nicht in die Erweiterungsverhandlungen einbezogen werden sollen ... Die Benesch-Dekrete, soweit sie sich auf Vertreibung und entschädigungslose Enteignung beziehen, sind obsolet, sie enthalten keine rechtlichen Wirkungen mehr."

A. v. A. / P. F.

flussen zu können, was bekanntlich auch 1939 hinreichend praktiziert wurde.

Davon abgesehen ist aber das schlechte Gewissen ein stetes Moment polnischer Verunsicherung geblieben, das davon ausging, daß die durch die Gewalt der Sieger zugefallenen ostdeutschen Gebiete entweder durch Einlenken bestimmter britischer Einflußgruppen oder auch durch das stets polenfeindliche nachbarliche Sowjetregime an Berlin zurückgegeben werden könnten. Wenn jetzt also bei der EU die ominösen 18 Jahre ins Spiel gebracht werden, so ist dies der Versuch, sich auch der nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erlangten Gebiete völkerrechtlich zu versichern. Denn anders als Bonn und das Bundesverfassungsgericht (1973) geht Warschau, wie übrigens auch die Männer des 20. Juli, davon aus, daß die Grenzen des Deutschen Reiches nicht vom Jahr 1937 her zu ziehen sind, dies geschah nur Österreichs wegen, sondern vom Jahr 1914.

Also, die Republik Polen wurde 1918 gegründet. Nach einem kommunistischen Zwischenspiel, bei dem Warschau weitere deutsche Gebiete durch die schon von Versailles her unverändert sattsam bekannten Kreise bei gleichbleibender Zielstellung zufielen, und der seit 1990 bestehenden bürgerlichen Republik sind auf das zu Ende gehende Jahrhundert plus der geforderten 18 Jahre hin gerechnet 100 Jahre verstrichen. Nach europäischem Recht aber werden Gebiete, sofern sie nur verpachtet werden, nur 99 Jahre lang übertragen – im 100. Jahr ginge dies nicht mehr, dann würde aus Pacht Eigentum.

Polen spekuliert mit seinen 18 Jahren darauf, sich den frühen wie den späten Gebietserwerb durch Kumpanei mit den Siegern und mittels der gedanklichen Schwäche seiner westwärts liegenden Führungsschicht zu sichern.

Denkwürdig nur, wenn im zukünftigen Europa nationale Grenzen keine Rolle mehr spielen sollen, dann könnte man doch die hier in Rede stehenden Gebiete auch uns zurückgeben. Zunächst. Machte sich besser, atmosphärisch, völkerrechtlich.

München:

„Das blonde Fallbeil" in Nöten

LWS-Affäre schmälert Edmund Stoibers bundesdeutsche Absichten

Verkehrte Welt. Die CDU überrennt SPD-Hochburgen, hat wieder siegen gelernt. Und die bayerische Schwester (Motto: Von der CSU lernen heißt siegen lernen) versinkt im Morast einer der übelsten Affären ihrer Parteigeschichte. Der Anlaß, die Millionen-Verluste der bayerischen Landeswohnungs- und Städtebaugesellschaft (LWS), sind eigentlich kein geeigneter Grund, einen Minister aus seinem Amt zu entlassen. Millionenverluste in den neuen Ländern haben fast alle großen Immobiliengesellschaften gemacht. Und hatte der damalige Kanzler Kohl nicht ausdrücklich zu Investitionen in den neuen Bundesländern aufgerufen?

In Bayern geht es um mehr als Millionen. Der selbsternannte Saubermann der Republik, Edmund Stoiber, hat Kratzer am schwarzen Frack bekommen. Ausgerechnet Stoiber, so die Vorwürfe in der LWS-Affäre, soll frühzeitig von den Millionenverlusten gewußt, aber nichts dagegen unternommen haben. Die Warnungen – auch vom jetzt gefeuerten Justizminister Alfred Sauter – seien ungehört verhallt.

Als der öffentliche Druck immer mehr zunahm, geriet Stoiber in Zugzwang. Die Millionenverluste ließen sich nicht mehr aus der Welt schaffen. Also mußte ein Sündenbock gesucht werden. Frei nach dem Motto von Franz Strauß: Wenn die Aufregung groß sei, werde immer eine ausführliche Untersuchung angeordnet, die völlig losgelöst vom Ergebnis stets mit der Bestrafung von Unschuldigen ende.

Sauter machte nur einen Fehler: Er widersprach Stoiber, dem Mann, der trotz aller Dementis im Jahre 2002 Kanzler der Berliner Republik werden will. Stoiber, respektvoll auch als „das blonde Fallbeil" bezeichnet, kann auf dem Weg zu Kanzlerkandidatur und Kanzlerschaft keine Affären gebrauchen. Sauter sollte gehen, die Schuld und Verantwortung mitnehmen und damit Stoiber wieder weißwaschen.

Der Justizminister weigerte sich jedoch. Er sei nicht allein verantwortlich, sondern habe die Verantwortung für die LWS erst bekommen, als der Baukonzern schon auf dem Weg in die finanzielle Katastrophe war. Dieses in der Parteienlandschaft völlig unübliche Verhalten erboste Stoiber so sehr, daß er Sauter schon vor dessen Abwahl durch den Landtag die Zuständigkeit für das Justizressort entzog.

Ministerpräsident und Justizminister stritten sich in aller Öffentlichkeit. Früher hatte man in Bayern Affären besser geregelt: Die Betroffenen traten zurück, verschwanden aus der ersten Reihe der Politik und wurden einige Jahre später rehabilitiert. Wer denkt noch an den Fall Wiesheu? Der jetzige Wirtschaftsminister des Freistaates fuhr alkoholisiert, verursachte einen Unfall, bei dem ein anderer Autofahrer ums Leben kam.

Die Affäre wiegt innerparteilich und in der Union um so schwerer. Der CDU-Teil der gemeinsamen Fraktion freut sich, daß der sonst vielleicht nicht zu verhindernde Kanzlerkandidat Stoiber jetzt in eine Affäre verwickelt ist und Schaden nimmt. Schon brachten Stoibers Gegner den früheren CSU-Vorsitzenden Waigel als neuen Ministerpräsidenten ins Spiel. Waigel führte ein längeres Gespräch mit Sauter, der in früheren Jahren alles getan hatte, um Waigels CSU-internen Niedergang zu beschleunigen. Im „Club der Verlierer" fand man sich aber wieder zusammen.

Noch halten die CSU-Abgeordneten und -Funktionäre zum Ministerpräsidenten und Parteivorsitzenden. Sauter habe „ein bißchen" den Comment der CSU verletzt, machte Landesgruppenchef Michael Glos deutlich. Abgeordnete sprachen von „verbrannter Erde", die Sauter hinterlassen habe. Die „Provinzposse" (Stoiber) hat jedoch größere Bedeutung: Stoiber hat einen Feind mehr in der Partei, sein Handeln wirkte zeitweilig unüberlegt und nervös. Im internen Machtkampf scheint sich das Waigel-Lager immer noch nicht geschlagen zu geben. Und in einer so lange regierenden Partei wie der bayerischen CSU gibt es irgendwo immer eine LWS-Affäre, die von Parteifreunden hochgeschaukelt werden könnte, um dem Vorsitzenden zu schaden. Stoiber muß aufpassen: Er wandert seit Jahren erfolgreich auf einem schmalen Grat. Der Weg wird nicht breiter werden, aber die Zahl seiner Neider und Gegner wird steigen. **HL**

„Das Herz der Demokratie"

Schäuble und Thierse beschwören die Bürger zu größerer Wahlbeteiligung

Die Demokratie ist nicht die wirklich ideale Staatsform, sie ist aber unter den existierenden immer noch die beste. So hat es der ursprüngliche Bewunderer Deutschlands, spätere Hasser und schließlich Karlspreisträger Sir Winston Churchill vor weit mehr als einem Jahrhundert unmißverständlich formuliert. Seither ist vor allem die so genannte „westliche Welt" mit den Vereinigten Staaten an der Spitze diesem offenbar auch verbindlichen Bonmot des Zigarrenrauchers von der britischen Insel einigermaßen treu geblieben. Allein, am Ende dieses Jahrhunderts scheint dieser Ausspruch zwar keine Ablehnung, aber doch Gleichgültigkeit zu erfahren.

So gab es denn zum 50. Jahrestag der ersten Sitzung des Deutschen Bundestages in Bonn, zu dem außer den gegenwärtigen Parlamentariern reichlich Prominenz in das alte und neue Reichstagsgebäude in Berlin gekommen war, eine geradezu flehentlich wirkende Mahnung des CDU-Vorsitzenden und Fraktionschefs seiner Partei, Wolfgang Schäuble, als er darauf hinwies, das Parlament sei das „Herz der Demokratie".

Auch der Parlamentspräsident von der SPD, Wolfgang Thierse, der aus dem einstigen Ost-Berlin kommt und aus seinem „Glücksgefühl" über die Vereinigung West- und Mitteldeutschlands keinen Hehl macht, wirkte in gleicher Weise beschwörend. Er verwies auf die Notwendigkeit von Streitkultur im Parlament, das er nicht minder als Schäuble als ein Herzstück des demokratischen Denkens und Handelns sieht. Auch andere Redner haben in ihren Ansprachen anklingen lassen. Wer allerdings glaubt, derlei Formulierungen in den ansonsten üblichen Festtagsgesang einordnen zu können, der irrt sich gewaltig. Dieses Mal zumindest war es sehr ernst gemeint, denn der Anlaß war gewissermaßen noch taufrisch und von großer Brisanz.

Es waren zwar „nur" zwei Landtagswahlen in Deutschland, die allerdings nicht lediglich im Hinblick auf die Parteien reichlich verblüfften, sondern geradezu verheerende Ergebnisse im Zusammenhang mit der Wahlbeteiligung zeitigten. Daß dies sowohl im Westen, im Saarland, als auch im Nordosten, in Brandenburg, der Fall war, läßt die Sache gar noch

Partei der Nichtwähler wird von Wahl zu Wahl immer machtvoller

in einem schlimmeren Licht erscheinen: Es zeigt sich ein Trend, der auf den ersten Blick offenbar in gleichem Maße Trägheit und Gleichgültigkeit an den Tag treten läßt. Und das alarmiert denn die Schäubles und Thierses schließlich doch.

Was aber könnte es sein, das die Bürger „draußen im Lande" so vermeintlich nachlässig im Zusammenhang mit der Teilhabe am demokratischen Gestalten werden läßt? Zum einen scheint es vermutlich das ihnen zumindest im Westen in den vergangenen 50 Jahren zugefallene Wohlergehen zu sein, was das alte Sprichwort vom zu gut gefütterten und deshalb nicht mehr zur Jagd gehenden Hund bestätigen würde. Daß dabei auch Politiker-Worte und entsprechende Programme für Bürger an der Basis zu kaum mehr als Sprechblasen verkommen können, liegt auf der Hand.

Was die politische Nomenklatur in dieser Sache betrifft, so hat es der einzige noch lebende Parlamentarier jener ersten Zusammenkunft des Deutschen Bundestages im Jahr 1949, der CSU-Politiker Richard Stücklen, jetzt im Gespräch anklingen lassen. Die damalige Generation der Politiker wie auch des gesamten Volkes überhaupt sei „ein klein weniг" ernsthafter und tatkräftiger gewesen, da das Land wieder aufzubauen war.

Einerseits lebt es sich in der geschaffenen sozialen Hängematte sehr wohl, und das soll, so fiebert es in allen Köpfen und Herzen, auch so bleiben. Andererseits scheint es aber auch so zu sein, daß immer mehr Bürger und Bürgerinnen im Lande das Laufprogramm zwischen den Parteien von Wahljahr zu Wahljahr und Versprechungen zu Versprechungen zum Erhalt ihres Wohlseins leid geworden sind. Ob es sich um Rentenfragen oder ob es sich um Arbeitslosigkeit handelt, die Bürger sehen, daß die von ihnen gekürten Vertreter doch von Sachzwängen übergeordneter Natur gefangen sind, daß sich eben über diese Sachzwänge hinaus nur wenig ändern kann. Sie wollen aber immer häufiger nicht wie Ameisen sein, die von Futterhoffnung zu Futterhoffnung trippeln – sie bleiben bei Wahlen schließlich zu Hause.

Niemand soll sagen, die demokratische Basis Deutschlands wisse nichts von den übermächtigen Einflüssen, die beispielsweise Wirtschafts- und Finanzkreise auf das Geschehen der Politik ohne Einwirkungsmöglichkeit eben dieser Basis nehmen. Das „globale Denken" wird in verstärktem Maße ein übriges dazu tun. Niemand soll sagen, an der Basis werde nicht wahrgenommen, daß es kürzlich eine Meldung gab, wonach der Internationale Währungsfonds (IWF) jetzt seine ausdrückliche Zustimmung zum Sparprogramm des Finanzministers Eichel (SPD) erteilte.

Das ist nur ein kleines Beispiel dafür, wie Wählerinnen und Wähler ihr politisches Ameisentum vor Augen geführt bekommen und – ganz offensichtlich – entsprechend reagieren. Die Feier im Berliner Reichstag jedenfalls war tatsächlich nicht nur ein Anlaß zur Freude. **Peter Rosenberg**

Kommentare

Soldatenprotest

Das hat es seit 1953 nicht wieder gegeben: 5000 Bundeswehrsoldaten protestierten im Berliner Kongreßzentrum gegen die Kürzungen im Verteidigungshaushalt von 18,5 Milliarden Mark innerhalb von vier Jahren. Bisher hatten die Soldaten Verteidigungsminister Scharping vertraut, daß er den Kanzler zum Einhalt seines Versprechens bei Amtsübernahme, den Haushalt der Bundeswehr nicht anzutasten, bewegen könnte. Nun sind sie enttäuscht.

Scharping war klug genug, dem Rat seiner Mitarbeiter zu folgen und sich in Berlin der Soldaten-Demonstration zu stellen. Dafür wurde er mit Beifall bedacht, doch blieben Pfiffe nicht aus. Und das ist ebenfalls neu im Verkehr der Soldaten mit ihrem Minister. Der Bundesvorsitzende des Bundeswehrverbandes, Oberst Bernhard Gertz, warnte die Regierung vor weiteren Haushaltskürzungen und verkündete, daß „die Zeit des stummen Erduldens vorbei" sei. Gertz sagte: „Wir werden uns nicht mehr veräppeln lassen." Die Regierung habe „den letzten Rest von Vertrauen bei den Angehörigen von Streitkräften und Bundeswehrverwaltung verspielt".

Dies sind neue Töne im Umgang der Soldatenvertretung mit der Bundesregierung. Auch in der Armee beginnt die Stimmung umzuschlagen. Der aus dem Kosovo heimkehrende Soldat versteht den Streit ums Geld nicht. Berlin hat bestätigt, daß die Soldaten eine Interessenvertretung wie den Deutschen Bundeswehrverband brauchen. Dessen 250 000 Stimmen kann die Regierung nicht überhören.

Gen.-Major a. D. G.-H. Komossa

Heimatrecht

Während seiner Junitagung in Köln ist der Europäische Rat der Staats- und Regierungschefs übereingekommen, erstmalig eine Charta der Grundrechte der Europäischen Union (EU) bis Dezember 2000 auszuarbeiten. Grund: Der Bürger soll das EU-Recht leichter durchblicken und sich verstärkt mit Europa identifizieren. Es müsse sich ein Gefühl für die „Wertegemeinschaft" entwickeln, so der Rat. Dazu werden nun Vertreter gesellschaftlicher Gruppen und Sachverständige gehört.

Vorgesehen ist, auch ein „Recht auf die (angestammte) Heimat" als unveräußerliches Menschen- und Grundrecht in die EU-Charta aufzunehmen. Der nordrhein-westfälische Landtagsabgeordnete Rüdiger Goldmann (CDU) bemüht sich inzwischen um eine parteiübergreifende Initiative, die Formulierung aus der UN-Menschenrechtskonvention vom 17. April 1998 „Jeder Mensch hat das Recht, in Frieden, Sicherheit und Würde in seiner Wohnstätte, in seiner Heimat und in seinem Land zu verbleiben" in die EU-Charta aufzunehmen. Neben diesem „Recht auf die Heimat" sollte aber auch das explizite „Recht auf Rückkehr in die angestammte Heimat" und ein ausdrückliches Verbot von Vertreibungen oder „Nötigungen zur Flucht" hinzugefügt werden.

Bislang liefen diese Bemühungen in der EU unter „ferner liefen". Ob die Bürger sich künftig in der Europäischen Union „zu Hause" fühlen, wird aber nicht zuletzt auch davon abhängen, ob diese EU auch gewillt ist, ihren Bürgern dieses Zuhause grundrechtlich zu garantieren. **Hans B. v. Sothen**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Interview:

„Vertreibung nicht als erledigt betrachten"

„Europäische Liga der Opfer der Gewaltherrschaft" (ELOG) über ihre Ziele

Die „Europäische Liga der Opfer der Gewaltherrschaft" (ELOG) mit Sitz in Köln, hervorgegangen aus der Aktionsgemeinschaft für Eigentum (ARE) versucht nun nach dem Motto „Für Recht, Eigentum und Wiedergutmachung" die materiellen Schäden, wie sie im Gefolge des ZweitenWeltkrieges aufgetreten sind, neue Wege der Lösbarkeit dieser Problemkreise zu finden. Mit Frau Irina Mareschi, einer gebürtigen Italienerin, verantwortlich in Köln für die neu geschaffene ELOG tätig, sprach Peter Fischer.



Kamen nach dem Krieg aus außenpolitischer Rücksichtnahme ins Abseits, während sie häufig gleichzeitig mit heillosen Versprechungen parteipolitisch mißbraucht worden sind: *die deutschen Vertriebenen. Unser Foto zeigt Oberschlesier auf der Flucht.*

Frau Mareschi, die „Europäische Liga der Opfer der Gewaltherrschaft" (ELOG) versucht nach dem Motto „Für Recht, Eigentum und Wiedergutmachung" Schäden, wie sie die kommunistische Ära in Mittel- und Ostdeutschland, aber auch in mittel- und osteuropäischen Ländern hinterlassen hat, zu lindern oder aufzuheben. Sie haben sich dabei auch amerikanischer, jüdischer und parlamentarischer Gremien versichert. Wie kam diese Entwicklung zustande?

Wie Sie wissen, sind während und nach dem Zweiten Weltkrieg viele Millionen Menschen vertrieben worden. Einige blieben in Europa, andere wanderten nach USA, Kanada oder Australien aus, weil sie zum Teil von ihren eigenen Landsleuten nicht willkommen waren. Damit wurden die Vertreibungen zu einem internationalen Phänomen, welches nur gemeinsam gelöst werden kann, zumal dies auf nationaler Ebene in allen betroffenen Ländern gescheitert bzw. nicht zufriedenstellend bewältigt worden ist. Durch die Internationalisierung wird der breiten Masse endlich vergegenwärtigt, daß die Vertriebenen Opfer und keine Nationalfaschisten, wie so oft fälschlicherweise gleichsam als propagandistisches Erbe kommunistischer Staaten noch behauptet wird, sind.

Was für die Leser unserer Zeitung von besonderer Bedeutung scheint, ist Ihre Bereitschaft, sich nun auch endlich dem Komplex der deutschen Vertreibung anzunehmen. War dies nicht schon längst überfällig, oder hat erst die Aktualisierung des Vertreibungsverbrechens auf dem Balkan Sie dazu angetrieben?

Sich der Problematik der Vertreibungen generell anzunehmen, ist mehr als überfällig gewesen, da die Menschheit gerne solche Taten verdrängt. Wer erinnert sich heute noch an die Vertreibungen in Bosnien (1993 – 1995) oder gar an die in Kroatien (Slavonien-Vukovar 1992 – 1993) oder die Vertreibung der Deutschen und der Istrien-Dalmatinischen Bevölkerung (1944 – 1948) und nicht zuletzt die Vertreibung der jüdischen sowie anderer Bevölkerungsgruppen (nach 1933) aus ganz Europa. Mit dem Fall der Mauer ging für die jüngere Generation die letzte empirische Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg verloren. Je mehr Zeit vorbeigeht, desto weniger können sie nachvollziehen, was damals passiert ist oder warum es passiert ist.

Besteht in Ihrer Organisation prinzipielle Einsicht über die Größe der angerichteten Schäden: So ist Ostpreußen fast so groß wie die Schweiz, Pommern größer als Belgien, Danzig ist fast so groß wie Luxemburg, Brandenburg östlich der Oder fast so groß wie Schleswig-Holstein, Schlesien so groß wie die Niederlande und das Sudetenland größer als Hessen?

Bei der Bemessung der Schäden versuchen wir diese Größenordnung im Bewußtsein zu halten, ansonsten versuchen wir, uns an einem Wert zu orientieren. Die Summe aller Schäden in Europa hinsichtlich des verlorenen Privateigentums seit 1933 schätzen wir auf 2300 bis 2500 Milliarden DM. 65 bis 70 Prozent dieser Summe bezieht sich auf Ländereien und Wald.

Die Vertreiberstaaten folgten bei ihren Gebietserweiterungen gleichsam noch dem alten Impetus, daß Landzugewinn auch Vergrößerung des Volksvermögens mit sich bringt. Diese Rechnung ist nicht aufgegangen, die Länder haben nicht nur an den Folgen der kommunistischen Herrschaft zu leiden, sie tragen noch schwerer an den Verwaltungsaufgaben in den ostdeutschen Ländern (etwa das russisch verwaltete Ostpreußen) und vermögen keinen Nutzen aus dem Zugewinn abzuleiten. Wie soll hier angesichts der Finanz- und Wirtschaftsschwäche der Vertreiberstaaten eine Eigentumsentschädigung für Vertriebene aufgebracht werden?

Es wäre illusorisch zu glauben, daß man die Wirtschaft dieser Länder alleine durch die finanzielle Unterstützung der westlichen Welt in Schwung bringen könnte. Eine stabile Ökonomie kann nur durch interne Maßnahmen gewährleistet werden. Der erste Schritt in diese Richtung wäre die

Sammeln und mit einer Stimme sprechen

tatsächliche Umsetzung demokratischer Prinzipien. Schlüsselpositionen in Regierung sowie Verwaltung dürfen nicht von Altkommunisten besetzt werden. Des weiteren sollte man den Alteigentümern ihr Eigentum zurückgeben, damit sie diese mit ihrem Know-how und ihrer Kreditwürdigkeit optimal bewirtschaften können. Schließlich sollte man die private Unternehmerschaft fördern. Durch diese Stabilität ließen sich auch westliche Investitionen anlocken. Unwillkürlich käme somit Kapital in Umlauf. Kapital, welches zum Teil als Entschädigung auf Zeit geleistet werden könnte, wenn Naturalrestitution nicht möglich ist.

Obschon die Bundesregierung bei allen Grenzbestätigungsvereinbarungen mit den Vertreiberstaaten stets eine Vorbehaltklausel in Sachen Eigentum berücksichtigen ließ, wird sie trotz Intervention Vertriebener nicht tätig, um die Eigentumsfrage zum Gegenstand von Verhandlungen zu machen. Wo sehen Sie hier mit Ihrer Einrichtung Spielraum?

Das ist ja gerade das Problem in Deutschland, daß die politisch Verantwortlichen einerseits formale Erklärungen abgegeben, aber praktisch nichts für die Betroffenen aus dem eigenen Volk tun und so nicht einmal wichtige Fragen auf die Tagesordnung von Verhandlungen setzen. Jüngstes Beispiel ist das negative Ergebnis der Anfrage der AGO (Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen Ost) beim Auswärtigen Amt. Da es aber im Maastricht-Vertrag und im Amsterdam-Abkommen deutliche Kriterien für die Rechte aller Bürger gibt, kann man die Schlechterstellung der Deutschen – trotz des Verhaltens der alten Regierung – mit vereinten Kräften über die ELOG besser bekämpfen und, wie wir hoffen, die Dinge zum Besseren wenden.

Unbeschadet der weiterhin verbindlichen Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 1973 über den territorialen Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 ist der Status der deutschen Vertriebenen zumeist aus außenpolitischer Rücksichtnahme ungeklärt geblieben. Verlangte er, völkerrechtlich legitim, Rückkehr in seine Heimat, wurde er als Revanchist verschrieen, verlangte er Rückgabe seines Eigentums oder Entschädigung, wurde er auf den Sankt-Nimmerleins-Tag vertröstet. Wie wollen Sie nun den Vertriebenen helfen?

Die aktuelle Entwicklung mit und nach dem Kriegseinsatz auf dem Balkan sowie die gesamten Ereignisse seit der Auflösung Groß-Jugoslawiens haben deutlich gemacht, daß das Vertreibungsunrecht in ganz Europa, und dies insbesondere in den letzten 55 Jahren, mit gleichem Maßstab gemessen werden muß. Damit kann man die größte aller Vertreibungen, nämlich die der Deutschen aus Deutschland, nicht mehr als erledigt betrachten oder das Thema gar tabuisieren und die Vertriebenen als Revanchisten oder ähnliches diffamieren, solange nicht politisch irreale Forderungen erhoben und nicht die neu sich anbahnende europäische Gemeinsamkeit gefährdet werden. Man hilft – nach meiner Überzeugung – in der jetzt beginnenden Umbruch- und Umdenkphase in der Öffentlichkeit den Vertreibungs- und Verbrechensopfern am wirksamsten, wenn man diesen Umdenkprozeß konstruktiv fördert und indem man das Schicksal der Ostvertriebenen – wenngleich vor über 50 Jahren geschehen – in den Zusammenhang stellt mit dem generellen und akuten Vertreibungsunrecht.

„Widerstand bei Regelungen oft nur von der eigenen Regierung"

Denn: Wie kann man vorgeben, einen Krieg führen zu müssen, um Vertreibungen zu beenden oder zu verhindern, und gleichzeitig die Vertreibungen der eigenen Bürger hinnehmen und „abhaken", nur weil sie schon Jahre zurückliegen? Fazit: Bewußtseinsbildung auf breiter Front in endlich gemeinsamer Aktion und auf europäischer und außereuropäischer Ebene.

Könnten Sie sich eine Übereinkunft mit den Vertreiberstaaten in dem Sinne vorstellen, daß die Vertriebenen oder deren Nachkommen, die allesamt den Vertriebenenstatus beibehalten und nie verlieren, ein Rückkehrrecht eingeräumt bekommen?

Ja, und zwar nicht nur im Rahmen des rechtlichen zwingenden und ausnahmslos geltenden Freizügigkeitsprinzip in der Europäischen Gemeinschaft, sondern auch durch auszuhandelnde politische Vereinbarungen, die allerdings in erster Linie von wirtschaftlichen Interessen, z. B. Investitionsbereitschaft, auszugehen hätten. Hier wären sogar Förderprogramme als Ausgleichshilfe denkbar, wie sie z. B. von der ARE in Brüssel ins Gespräch gebracht worden sind. Dies auch, weil die Ostvertriebenen bisher keine Rückgabe- oder Entschädigungsansprüche geltend machen können, sieht man einmal von der Mini-Zahlung von 4000 Mark als „Sonderleistung" ab.

Es erweist sich, wie an einigen exklusiven Beispielen im russisch verwalteten Ostpreußen deutlich wurde, daß die Rückkehr von Vertriebenen geistig und materiell belebend auf die derzeitigen Bewohner einwirkt. Ließe sich auf dieser Ebene eine Übereinkunft mit den jeweiligen Regierungen erzielen, und wie könnten Sie darauf Einfluß nehmen, daß Bonn dies zum Gegenstand von Verhandlungen angesichts der ohnehin erstrebten Freizügigkeit in Europa macht?

Wir werden konkrete Anregungen geben und Einfluß zu nehmen versuchen, daß dies geschieht. Die vorbereitenden Gespräche mit dem Europäischen Parlament gehen zum Beispiel in diese Richtung. Man muß allerdings befürchten – eine eher gespenstische Situation – daß die Widerstände weniger von den Regierungen der Beitrittskandidatenländer kommen als von der deutschen Regierung. Das soll dann Vertretung der Interessen des Volkes und der Wähler sein. Diese Lage erfordert einmal mehr die Geschlossenheit der Opfer und ihrer Vertretungen und – nach den leidvollen Erfahrungen der Vergangenheit – das Sprechen mit einer Stimme. Wir werden für dieses Zusammenwirken nachhaltig eintreten.

Völkerrechtlich legitime Entscheidungen treffen zu können bedeutet immer auch, eine entsprechende Einflußgruppe zu besitzen. Setzen Sie auf die große Zahl oder auf kleine einflußreiche Gruppen? Und wie können und sollten Vertriebene auf solche wünschenswerten Veränderungen Einfluß nehmen?

Klar ist, daß die bisherige Einflußnahme der Vertreibungsopfer – vielleicht von der Situation in Bayern abgesehen – aufgrund zu wenig koordinierter Arbeit für die gemeinsame Sache und der Zersplitterung sehr gering ist. Die „Rechtsstaatler-Vereinigung" ARE hat aber bekanntlich Anstöße zu einer Sammlung der Betroffenen gegeben. Die weitere und sich abzeichnende Schwächung der überkommenen Gruppierungen auf der einen Seite, die neue Vereinigungstendenz aller für Recht und Rechtsstaat Engagierten auf der anderen Seite bedeuten für die Europäische Liga der Opfer der Gewaltherrschaft als übernational wirkende Aktion die besondere Chance der Bündelung der Initiativen für einen erfolgreichen neuen Anlauf für die Rechte aller Vertriebenen in Europa, besonders auch der Deutschen.

Frau Mareschi, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Westerplatte:

Trojanisches Pferd der Republik Polen

Warschau brach mit Soldaten und Waffen auf der Halbinsel die eindeutigen Auflagen des Völkerbundes

Nach dem Ersten Weltkrieg konnte sich das wiedererrichtete Polen mit seinen erneuten Bestrebungen, Danzig als Brücke zur Ostsee zu erwerben, nicht durchsetzen. Es erhielt zwar mit dem Korridorgebiet auf Kosten Deutschlands einen Gebietsstreifen an der Ostsee mit dem deutschen Fischerdorf Gdingen und der von Deutschen bewohnten Halbinsel Hela, mußte sich aber in Danzig trotz der Verhandlungsschwäche des besiegten Deutschlands mit Sonderrechten begnügen, die ihm in großzügiger Auslegung von Punkt 13 der 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson den Zugang über die Weichsel zur Ostsee erleichtern sollten.

Im Rahmen dieser Regelung gewann auch die Danziger „Westerplatte" ihre Bedeutung, die sich nach dem Einmarsch deutscher Truppen in die Republik Polen in den Morgenstunden des 1. September 1939 als trojanisches Pferd entpuppte, das die Polen unter Verletzung des Völkerrechtes auf dem Boden des Danziger Staates unter dem Deckmantel eines gewährten „Umschlagplatzes" eingeschmuggelt hatten. Schon vorher war von der Westerplatte die Rede im Rahmen der ständigen, aber vergeblichen Anstrengungen Polens, Danzig zu einer Art Militärbasis zu entwickeln.

Im Zusammenhang mit dem von Pilsudski seit 1930 geplanten Präventivkrieges gegen das vom Ersten Weltkrieg geschwächte Deutschland, einschließlich einer Polizeiaktion gegen Danzig, Ostpreußen und das deutsche Oberschlesien, ist der polnische Übergriff auf der Westerplatte im Jahre 1933 ein zusätzliches Beispiel für die nicht nachlassenden Versuche Polens, den neutralen Status des Danziger Staates zu beeinträchtigen. Ohne Beteiligung des Kommissars des Völkerbundes landete am 6. März 1933 ein polnischer Truppentransporter Militär- und Polizeitruppen auf der Westerplatte, während südlich von Danzig, im Korridorgebiet, größere Truppenkonzentrationen festgestellt wurden.

Polen zog seine Truppen von der Westerplatte wieder zurück, nachdem sein rechtswidriges Vorgehen auf britischen Antrag in der Sitzung des Völkerbundsrates am 14. März 1933 behandelt worden war. Polen hatte bereits beim Völkerbundsrat am 14. November 1920, also einen Tag vor Inkrafttreten der Errichtung des Danziger Staates, die Wahrnehmung der Schutzpflicht für die Freie Stadt Danzig, die dem Völkerbund gemäß Artikel 102 des Versailler Vertrages übertragen worden war, durch Zuweisung des militärischen Mandats über Danzig beansprucht.



Das Krantor in Danzig: *Ein Wahrzeichen der alten Hansestadt*

Der 1920/21 nochmals mit dieser Frage befaßte Völkerbund hat Polen diese militärische Schutzpflicht nicht zugestanden. Polen konnte sich mit seiner Forderung nicht durchsetzen, ihm polizeiliche und militärische Aufgaben mit Eingriffsbefugnissen in Krisenlagen – z. B. Verteidigungsbefugnisse – zu übertragen.

Am 1. September 1999 jährte sich zum 60. Mal der Tag, an dem die Schüsse aus den 28-cm-Rohren des 1905 bis 1908 gebauten und später modernisierten deutschen Linienschiffes „Schleswig-Holstein" auf die Westerplatte im Hafen der Freien Stadt Danzig abgegeben wurde, wo sich bewaffnete polnische Soldaten unter Verletzung des Souveränitätsrechts des Danziger Staates und seiner staatsrechtlichen Grundlagen eingenistet und in heimlicher Nachtarbeit unter Verwendung von Schallschutz militärische Verteidigungsanlagen errichtet hatten. Das deutsche Kriegsschiff war unter dem Deckmantel eines Staatsbesuches nach Danzig entsandt worden, um gegen erwartete militärische Handlungen der Polen aus dem angrenzenden Korridorgebiet, insbesondere Gdingen und Hela, mit seinen weittragenden Geschützen Schutz zu gewähren.

Die Halbinsel „Westerplatte" (zwei km lang, größte Breite 600 Meter) entstand 1685 durch Anschwemmungen und Aufschüttungen aus zwei kleinen Inseln, die westlich und östlich der Weichselmündung vorgelagert waren (Westerplatte und Osterplatte).

Die Westerplatte gehörte zum Territorium der Freien Stadt Danzig. Ein Teilstück dieses Geländes mit einem später ausgebauten Hafenbecken überließ die Regierung des Danziger Staates nach langjährigen schwierigen Verhandlungen mit der polnischen Regierung und dem Völkerbund am 31. Oktober 1925 der Nutzung durch die Polen im Sinne des zugesagten freien Zuganges in die Ostsee, und zwar zum Zweck des Umschlages von Kriegsmaterial und Handelsgütern von der Ostsee über die Weichsel nach Polen. Ein diplomatischer Versuch der Danziger Regierung nach Fertigstellung des von Polen gebauten Hafens von Gdingen beim Völkerbund, die Zuteilung der Westerplatte für polnische Nutzung wegen Erledigung des politischen Zwecks aufzuheben, führte nicht zum Erfolg. Das Abkommen wurde vertraglich verlängert. Wegen der Explosionsrisiken für die Danziger Bevölkerung wurde eine zahlenmäßig begrenzte Wachmannschaft (bis zu 88 Mann) ohne staatliche Befugnisse zugelassen, die außerhalb der Lagerplätze für Kriegsgerät keine Waffen und militärischen Uniformen tragen durfte. Die territoriale Souveränität und die aus ihr folgende Polizeiaufsicht über die Westerplatte blieben beim Danziger Staat.

Die weitergehenden Forderungen Polens wurden mit Rücksicht auf den völkervertraglich garantierten internationalen und neutralen Status der Freien Stadt Danzig vom Völkerbund abgelehnt. Unter Verletzung der Völkerbundsentscheidungen, der vom Völkerbund garantierten Verfassung der Freien Stadt Danzig mit ihrem internationalem Status sowie der Danzig-polnischen Verträge hat Polen die ihm zugebilligte Wachmannschaft insgeheim auf ca. 210–220 Mann mit Bewaffnung aufgestockt und außerdem mit Hilfe der widerrechtlich erbauten bewaffneten Befestigungsanlagen militärischen Widerstand organisiert. Polen hat folglich seine ihm in der Freien Stadt Danzig zugebilligten Sonderrechte zu völkerrechtswidrigen und die Souveränitätsrechte eines fremden Staates verletzenden militärischen Handlungen auf der Westerplatte und überdies an mehreren anderen Orten der Stadt wie dem ihm im Hafen zur Verfügung gestellten Postgebäude mißbraucht. **(gekürzt aus DOD)**

Michels Stammtisch

Der Stammtisch im Deutschen Haus staunte nicht schlecht darüber, welchen Unterhaltungswert Landespolitik in Deutschland haben kann. Die Suche nach einer Examensarbeit verschaffte den „Nordlichtern" ebenso Aufmerksamkeit wie der Rauswurf von Justizminister Sauter – per Handy und wegen Unbotmäßigkeit – durch das „Kreuz des Südens", den CSU-Ministerpräsidenten.

Sauter freute sich, daß am Ende einer „turbulenten Woche" weder er noch die CSU „ruiniert seien". Diese Woche habe vielmehr gezeigt, „daß wir eine ganz normale Partei sind, in der es auch einmal drunter und drüber geht". Der Stammtisch meinte dazu, daß dieser Komödienstadl, noch mehr aber die Affäre, die dahinter steckt, den Ruf der CSU gerade bei denen ruinieren könnte, die sie nicht für eine „normale" Partei halten.

Wie skandalumschlungen Schleswig-Holstein auch ein Dutzend Jahre nach der schmählichen Pfeiffer-Intrige noch immer ist, bewies der Versuch des mittlerweile geschaßten SPD-Fraktionssprechers Thomas Röhr, nach der Examensarbeit Volker Rühes aus dem Jahr 1970 zu fahnden, wohl um aus ihr politischen Honig zu saugen. So wurden die Auslassungen des Studenten Rühe zu den Unterschieden zwischen der englischen und amerikanischen Schrift- und Umgangssprache so berühmt, daß der Ex-Verteidigungsminister sie jetzt ins Internet stellen will. Bei der SPD „war das Entsetzen" groß", als der Fehltritt ihres Genossen bekannt wurde.

Wie „normal" es in Kiel zugeht, zeigt auch, daß der Chef der Staatskanzlei von Heide Simonis, Staatssekretär und FDP-Mitglied (!) Klaus Gärtner, mehrfach an den Sitzungen der SPD-Wahlkampfkommission teilgenommen hat. Der Stammtisch meinte, der FDP-Landeschef in Thüringen, Heinrich Arens, hingegen habe zur Wahl der CDU aufgerufen und damit gleiche sich dann alles irgendwie wieder aus.

Euer Michel

Gegen EU-Beitritt

Die Bundesregierung will die Türkei zum Beitritt zur Europäischen Union einladen. Vor allem Außenminister Fischer bemüht sich darum, eine solche Einladung auf die Tagesordnung der Dezemberkonferenz der EU-Staats- und Regierungschefs in Helsinki zu setzen. Nicht nur Schweden sträubt sich dagegen. Bei den Konservativen der meisten EU-Staaten wächst der Widerstand gegen eine solche Weichenstellung mit unabsehbaren Folgen für die Identität Europas.

Der EVP/CDU-Politiker Elmar Brok wirft den meisten EU-Mitgliedsländern schlichtweg Feigheit in der Frage eines möglichen Beitritts der Türkei vor. Sie würden Ankara Hoffnung machen, zugleich aber beim Festhalten an den Beitrittskriterien nicht sagen, daß ein Beitritt der Türkei unmöglich ist.

Das schwedische Außenministerium hat erst dieser Tage erklärt, daß auch die Türkei einen strikten Fahrplan einhalten müsse. Dazu würden die Angleichung des türkischen Rechtssystems an die EU-Praxis, die Ratifizierung der UN-Menschenrechtskonvention, die Abschaffung der Todesstrafe, die Anerkennung einer OSZE-Mission, welche die Einhaltung der Menschenrechte überwachen soll, und eine Lösung der Kurdenfrage gehören. Elmar Brok: Die Türkei erfüllt kein einziges dieser Aufnahmekriterien.

Wenn Berlin ungeachtet dessen der Türkei Hoffnungen macht, so können aus diesem Dilettantismus nur neue Spannungen zwischen Ankara und der EU entstehen. **P. T.**

Gedanken zur Zeit:

Stunde des Brandstifters

Marinus van der Lubbe soll eine Gedenkstätte am Reichstag erhalten / Von Klaus Rainer Röhl

Für Mahnmale im allgemeinen spricht, daß sie viele Architekten schon durch die Ausschreibung in Lohn und Brot setzen: Selbst die abgelehnten Entwürfe werden angemessen – also gut – honoriert, die preisgekrönten sogar außergewöhnlich gut bezahlt, und das nach vielen Änderungen schließlich ausgewählte Architektenbüro, das den Zuschlag erhält, hat erst einmal ausgesorgt.

Gegen Mahnmale spricht, daß die Täter sie nicht besuchen, sie den Opfern nichts nützen und nur den Initiatoren einen zeitweiligen Bekanntheitsgrad verschaffen.

Da die Auslober alle nichtjüdischen Opfer des Nationalsozialismus von ihrem Mahnmal ausschlossen, fordern die anderen Opfer jetzt eigene Gedenkstätten.

Wenn möglich ebenfalls riesengroß und in der Nähe des Reichstages. Neben dem Mahnmal für Sinti und Roma (6000 Quadratmeter im Tiergarten) hätten noch die Opfergruppen wie die Homosexuellen oder die Wehrmachtsdeserteure Anspruch auf eine eigene Gedenkstätte, sagte der rechtspolitische Sprecher der Grünen-Fraktion, Volker Beck. Im Oktober will er ein Stiftungskonzept vorlegen. Eine Gedenkstätte soll auch für den holländischen Anarchisten und Reichstags-Brandstifter Marinus van der Lubbe am Reichstag (!) errichtet werden, Mahnmale für Euthanasie-Opfer und – natürlich – ein eigenes Denkmal für Frauen werden gefordert. Weitere Mahnmale sind denkbar. Der Phantasie und der großflächigen Bebauung sind keine Grenzen gesetzt.

Warum kein Mahnmal für die Zeugen Jehovas, die sogenannten Asozialen und – warum nicht – für die ebenfalls zu Unrecht ins KZ eingelieferten Lebenslänglichen, die Sicherheitsverwahrten und die sogenannten Berufsverbrecher (BV)? Dieses Prädikat und damit die Einweisung in ein KZ konnte einen Kriminellen im Dritten Reich schon bei drei wiederholten Straftaten treffen. Die Männer mit dem grünen Winkel dienten der SS oft als Kapos, waren aber ebenfalls Opfer, vom Tode bedroht.

Unbehagen macht sich noch einmal breit. Das Mahnmal, Kranzabwurfstelle nach Walser, Schandmal und Brandmal, das dem deutschen Volk aufgedrückt werden soll, nach Augstein, wird nun mit seinen überdimensionalen Abmessungen gebaut, gegen den demoskopisch ermittelten Willen der Bevölkerung und einer breiten Minderheit des Bundestags – gigantisch und singulär das Verbrechen, singulär und gigantomanisch das Denkmal. Die Riesenzahl unschuldiger Opfer machte die Riesendimension, drei Fußballfelder groß, zwingend, argumentieren die Mahnmal-Initiatoren – und den Standort neben dem Reichstag.

Wo aber soll das Denkmal für die über zwei Millionen durch die Vertreibung ermordeter Ostpreußen, Danziger, Pommern, Schlesier und Sudetendeutschen stehen, Frauen und Kinder zumeist, unschuldig auch sie? Wo die Gedenktafel für die Millionen von der Roten Armee vergewaltigter Frauen? Sollte die russische Regierung ihnen ein Mahnmal errichten, vielleicht in Moskau auf dem Roten Platz? Platz wäre da genug.

Oder werden deutsche Initiatoren beim Bundestag und beim Senat von Berlin die Errichtung eines Mahnmals für die ermordeten Vertriebenen beantragen? Die Gruppe um Lea Rosh wird es nicht tun. In einer Fernsehdiskussion des Bayrischen Rundfunks am 30. April 1995 stellte ich Frau Rosh die Frage: „Würden Sie auch ein Mahnmal für die mehr als zwei Millionen toten Vertriebenen unterstützen?" Die Antwort kam kurz und wie aus der Pistole geschossen: Nein.

Glücklicherweise gibt es auch andere Stellungnahmen. Unter dem Eindruck der massenhaften ethnischen Vertreibung der Kosovo-Albaner ist auch bei den Linken das Verständnis für das millionenfache Unrecht gewachsen, das die deutschen Vertriebenen erlitten haben. So erklärte Innenminister Otto Schily im Mai dieses Jahres im Berliner Dom vor 2000 Zuhörern, die deutsche Linke habe jahrzehntelang den Vertriebenen bitteres Unrecht getan, indem sie sie als revanchistisch verteufelt und die Trauer über ihre Opfer ignoriert habe. Schily erklärte sich überraschend bereit, den Plan zu unterstützen, in Berlin ein „Haus der Vertreibung" zu errichten.

Nehmen wir ihn beim Wort. Nicht noch eine gigantomanische Bebauung in der Nähe des Reichstages. Keine Aufrechnung von Millionen Toten gegen andere Millionen. Eine würdige Stätte der Erinnerung, des Gedenkens – und der Forschung – sei die bessere Alternative zu den zementenen und stählernen Monstern, Mahnmalen und Brandmalen.

In Kürze

EU-Verbindungen

In einem Interview mit dem „Spiegel" räumt der derzeitige Gouverneur von Königsberg, Gorbenko, ein, daß die russisch verwaltete Provinz die „EU mit Rußland verbinden" könnte. „Wir wollen Offshore-Zonen, freie Zollzonen."

Vorbeugehaft

Britanniens Regierung plant laut „Neue Zürcher Zeitung" ein Gesetz, wonach Bürger künftig auf unbestimmte Zeit festgenommen werden können, wenn sie eine nicht näher bestimmte Gefahr für das Land darstellen. Die Absicht deckt sich mit der Praxis früherer bolschewistischer Regime, die Dissidenten und Bürgerrechtler unbefristet und ohne Angabe von Gründen inhaftieren lassen konnten.

Neue Karriere

Thomas („Tom") Koenigs, bisher Umweltdezernent in Frankfurt am Main, soll nunmehr Leiter für die zivile Verwaltung der UN im Kosovo werden. Koenigs, Sohn einer Kölner Bankiersfamilie (Deutsche Bank), war Mitglied der „Roten Zelle" und ab 1972 mit dem derzeitigen Außenminister Joseph Fischer in die Frankfurter Häuserkämpfe verwickelt. Koenigs: „Ich ... selbst hatte immer mehr auf der Hand: die alten Freunde von damals und heute. Mit ihrer Stimme und ihrem Einsatz kann ich rechnen ..."

Test in Neuseeland

Neuseeland ist offenbar jenseits einer kontrollierenden Öffentlichkeit zu einem Versuchsfeld für „Ein-Weltler" geworden. Wie die Schweizer Zeitung „Zeit-Fragen" berichtet, seien dort „gesellschaftliche Großexperimente von globaler Bedeutung" durchgeführt worden. Demnächst sollen dort Bargeld und Banknoten abgeschafft werden.

Planspiele:

Indien als strategischer Partner

„Strategisches Dreieck" und „Neue Weltordnung"

Der amerikanische Generalstab, das Institut für nationale strategische Studien und die Universität für nationale Verteidigung erarbeiteten jüngst eine Studie, in deren Mittelpunkt die Feststellung steht, daß die strategische und ökonomische Hauptbedrohung für die USA in den nächsten zehn Jahren insbesondere von drei Staaten ausgehen wird: Rußland, China und Indien. Die Untersuchung geht davon aus, daß die genannten drei Staaten mit den USA voraussichtlich sowohl auf geostrategischem als auch auf geoökonomischem Gebiet konkurrieren werden. Von China und Rußland ist bekannt, daß beide Staaten Gespräche über eine mögliche strategische Partnerschaft führen. Über die Haltung Indiens in dieser Frage herrscht in hiesigen Kreisen hingegen bekanntlich geradezu sträfliche Unwissenheit.

Aufschlußreich für eine Einschätzung der indischen Sichtweise sind die Veröffentlichungen des indischen Instituts für Verteidigungsstudien und Analysen (IDSA), unter denen eine aufschlußreiche Arbeit von Gurmeet Kanwal zur „Neuen Weltordnung" hervorsticht. Im Mittelpunkt der Überlegungen, die Kanwal anstellt, steht das neue strategische Konzept der Nato in Washington, das von Nato-Generalsekretär Javier Solana vorgestellt wurde. Aus indischer Sicht stellt dieses Konzept eine Art Freifahrtschein für sogenannte „Out-of-area"-Einsätze dar. Diese Ausrichtung sollte nicht nur in Rußland entsprechende Reaktionen hervorrufen, meint Kanwal, sondern auch in China und Indien. Dies deshalb, weil der Anspruch der Nato als globale Interventionsgemeinschaft ein destabilisierendes Moment der „Neuen Weltordnung" darstelle.

Die zurückliegenden militärischen Einsätze der USA und ihrer Alliierten in Irak und Jugoslawien dürfte nach Ansicht Kanwals die Herausbildung eines nichtmilitärischen indisch-chinesisch-russischen Dreiecks befördern. Möglich sei aber auch die Herausbildung eines „strategischen Dreiecks", wie es der ehemalige russische Premierminister Primakow im Dezember 1998 vorgeschlagen hatte. Kanwal stellt weiter fest, daß sich China im Hinblick auf den russischen Wunsch nach einer Beteiligung Indiens an einer strategischen Partnerschaft eher reserviert verhalten habe. Einen gewissen Durchbruch in dieser Frage brachte erst das Treffen einer indisch-chinesischen Arbeitsgruppe im April dieses Jahres. Im Rahmen dieses Treffens erkannte China zum ersten Mal ausdrücklich an, daß Indien eine wesentliche Rolle in einer zukünftigen multipolaren Welt spielen werde. Kanwal schreibt den Wandel der chinesischen Sichtweise zum einen der Tatsache zu, daß Indien in die Reihe der Staaten mit Atomwaffen aufgerückt sei. Zum anderen aber habe der Kosovo-Krieg aus Sicht der Chinesen die Notwendigkeit einer gemeinsamen indisch-chinesisch-russischen Partnerschaft nochmals unterstrichen.

Erste Folgerungen aus dem Einsatz der Nato auf dem Balkan

Der Kosovo-Krieg hat auch in Indien einen lebhaften Widerhall gefunden und dürfte im Hinblick auf eine mögliche indisch-russisch-chinesische Allianz als Katalysator wirken. Insbesondere hat das Vertrauen der Inder in die Funktionsfähigkeit der Vereinten Nationen gelitten. So stellte z. B. K. Subrahmanyam in der Publikation „Times of India" vom 3. Mai dieses Jahres fest, daß sich die Uno seit dem Ende des Machtgleichgewichtes zwischen den USA und der Sowjetunion zunehmend als überflüssig erweise. Sehe man einmal von dem zerfallenen Rußland ab, sei die Uno unter die Herrschaft der USA geraten. „Wenn diese Situation nicht eine Gefährdung der internationalen Sicherheitsarchitektur darstellt, was dann?" fragte Subrahmanyam provokativ. In ein ähnliches Horn stößt A. P. Venkateswaran in der indischen Zeitung „Hindustan Times" vom 1. April dieses Jahres.: „Es ist überhaupt nicht abzusehen, was für ein Ansehensverlust der Uno durch den eigenmächtigen Militärschlag der Nato entstanden ist. Es wird sehr lange dauern, bis das frühere Vertrauen in die Uno bei ihren Mitgliedern wiederhergestellt sein wird."

Dessen ungeachtet gehen die indischen Analytiker vom IDSA davon aus, daß die Rolle der USA als einzige Supermacht in den nächsten zehn Jahren relativ unangetastet bleiben wird. Dann aber werde sich zunehmend eine polyzentrische Weltordnung durchsetzen. Dies hieße aber nicht, daß die Rolle der USA bedeutungslos werden wird. Sie wird aber aus der Sicht der Inder an Bedeutung erheblich verlieren. **Stefan Gellner**

Zynischer Spagat der USA

Zurückhaltung in Ost-Timor / Von Friedrich Randegg

Ein Vierteljahrhundert nachdem die durchaus kommunistisch geprägte sogenannte Revolution der Nelken wie ein Blitz in Portugal einschlug und unter anderem dazu führte, daß praktisch über Nacht die überseeischen Provinzen des Landes in eine mehr als fragwürdige Unabhängigkeit entlasssen wurden, brennt jetzt die letzte Fakkel des einstigen Kolonialreiches lichterloh: Ost-Timor. Und sie wird es auch noch ungeachtet der jetzt von Indonesien für das Territorium zugelassenen UN-Sicherheitstruppen tun.

Seit dem Einziehen der portugiesischen Flagge auf dem kleinen, nicht mit übergroßer Wirtschaftskraft, aber damals mit einer guten Infrastruktur ausgestatteten Inselterritorium ist Ost-Timor nicht mehr zur Ruhe gekommen. Kurzerhand wurde es von Indonesien 1975 annektiert und von den Machthaber in Djakarta zur 27. Provinz erklärt.

Die Weltmächte, und allen voran die Vereinigten Staaten, ließen unterdessen Indonesien unter dem mit seinen Generälen verzahnten Diktator Suharto gewähren, waren sie doch allesamt an der wirtschaftlichen und militärischen Stabilität Indonesiens an einem letztlich pro-„westlichen" Bollwerk im pazifischen Großraum interessiert. Da der schon zu portugiesischer Zeit aufgekeimte Wille zur Unabhängigkeit in Ost-Timor blieb und Djakarta alles unternahm, um ihn zu unterdrücken, nahm die Welt auch die lange Blutspur in Kauf.

Theoretisch allerdings haben die Vereinten Nationen den indonesischen Handstreich im Hinblick auf Ost-Timor nie anerkannt. Folglich hat das Nato-Land Portugal de jure bis heute für einen geordneten Übergang des Territoriums in die Unabhängigkeit zu sorgen, Gelegentlich wird, unter vorgehaltener Hand, auf diesen so wichtigen Umstand hingewiesen. Ohne Erfolg, wie man weiß. Nicht zuletzt aber auf dieser Rechtsgrundlage konnten die Vereinten Nationen schließlich doch nicht umhin, das von einer Demokratie noch weit entfernte Indonesien zu drängen, einer Volksabstimmung in Ost-Timor zähneknirschend zuzustimmen. So geschah es, und am 30. August entschieden sich annähernd 90 Prozent der auf Ost-Timor lebenden Melanesier für einen unabhängigen Staat.

Kühl kalkulierte Politik mit Blick auf Rotchinas Absichten in ganz Asien

Der derzeitige indonesische Präsident Jusuf Habibie sowie die ihn fest in Händen haltenden Militärcliquen hatten für ein derartiges Ergebnis zunächst ihre ganz eigenen Vorstellungen. In Ost-Timor seit Jahren operierende sogenannte Milizen setzten unmittelbar nach dem Abstimmungsergebnis das gesamte Territorium unter Druck, brandschatzten, raubten und schreckten nicht vor Massenmorden zurück. Von mehr als 200 000 nach West-Timor oder Australien geflohenen Menschen, mehr als einem Viertel der vorwiegend katholischen Bevölkerung, ist die Rede. Annähernd 7000 Tote soll es bisher gegeben haben.

Ein toter Melanesier aus Ost-Timor ist unterdessen aber schon einer zu viel. Um so mehr verwundert die Gelassenheit, mit der diese ganz offensichtlich ethnischen Säuberungen, diese Menschenrechtsverletzungen von den UN-Verantwortlichen und vor allem von den führenden Personen des Weißen Hauses in Washington quittiert werden. Anders als im jüngsten Kosovo-Krieg gibt sich Bill Clinton mehr als zurückhaltend und stimmt nur zögerlich in den Kanon der Erstellung einer Friedenstruppe der UN zur Beendigung des Mordens und Plünderns ein, dem die indonesischen Militäreinheiten in Ost-Timor ohnehin zumeist tatenlos zusehen.

Ein solches Verhalten legt die Vermutung nahe, daß die Vereinigten Staaten in Sachen Indonesien und Ost-Timor eine Art Politik des Spagats betreiben. Um den Genozid auf der Insel wird sehr wohl gewußt. Andererseits aber ist der Clinton-Administration in hohem Maße an einem halbwegs stabilen Indonesien gelegen. Seit Jahr und Tag wird dieser Inselstaat auf Betreiben der USA mit beträchtlichen wirtschaftlichen, vor allem aber mit militärischen Mitteln versorgt. Übrigens fließen aus der Bundesrepublik seit der Zeit des Diktators und Freundes von Helmut Kohl, Suharto, gleichfalls beträchtliche Summe in die Kassen von Djakarta.

Die Begründung für den US-Spagat ist relativ einfach: Die USA, die sich als erstrangige Welt- und Schutzmacht fühlen, sehen mit großer Besorgnis den wachsenden Welteinfluß der Volksrepublik China, der in langer Frist unter Umständen durch Bündnisse beispielsweise mit Rußland und Indien verstärkt werden könnte. Im Zusammenhang damit das chinesische Milliardenvolk rechtzeitig zu zernieren und entsprechende geographische Positionen zu festigen, ist in Zukunft vorrangiges Ziel der US-amerikanischen Außenpolitik. Nicht umsonst ist Außenministerin Madeleine Albright erst kürzlich zu Gesprächen nach Vietnam gereist. Daß Indonesien in einem solchen Konzept einen wichtigen Faktor darstellt, liegt also auf der Hand. Stabilität kann dann auch das Paktieren mit zweifelhaften Generälen bedeuten. Menschenrechtsverletzungen wie in Ost-Timor sind dann zynischerweise nur noch von sekundärer Bedeutung.

Zitate · Zitate

„Und nun frage ich Sie, in einer Utopie nach hinten: ‚Was wäre geschehen, wenn ... ?' Ich will Ihnen sagen, was geschehen wäre – und lassen Sie sich den nachfolgenden köstlichen Satz genüßlich im Munde zergehen: Es hätte nie den ‚Spiegel' gegeben! Denn als ich an meinem Projekt arbeitete, schrieb Rudolf Augstein gerade seine Feuilletons für ‚Das Reich' des Dr. Goebbels. Und als mein Projekt am Unverstand eines amerikanischen Generals gescheitert war, da erst hatte Augstein den einzigen originellen Einfall seines Lebens – nämlich ‚Time' zu plagiieren. Im Gefolge dieses erfolgreichsten Plagiats der journalistischen Geschichte entwickelte sich die eigenartige, gefährliche, üble Lizenzpresse. Denn irgendwo mußten sich die geschlagenen Deutschen ja informieren. Und da es nichts anderes gab als ‚Spiegel' und Lizenzpresse, wurden die Deutschen Woche für Woche, Jahr für Jahr, in ihren heutigen Geisteszustand hineinmassiert.
Der seltsame Journalismus, der sich in der Bundesrepublik der Deutschen bemächtigte – was ist er? Ich meine: was ist er, nicht politisch, sondern in seiner kulturellen Substanz? Er vermittelt die Weltsicht des begabten sechzehnjährigen Gymnasiasten. So waren wir ja alle, als wir noch sechzehnjährige Gymnasiasten und begabt waren – zynisch, verbittert, allwissend. Uns konnte man damals nichts vormachen – alles war Schwindel! Liebe? Nichts als Sextrieb! Ehre? Sentimentaler Quatsch! Vaterland? Nackte Geschäftssache! Frau? Nackter Betrug! Würde? Pure Heuchelei! Erinnern Sie sich doch: So denkt man als begabter sechzehnjähriger Junge. Dann aber wird man älter, ruhiger, vernünftiger – und allmählich beginnt man zu begreifen, daß es in der menschlichen Erfahrung keine gütigeren, keine wesentlicheren Worte gibt als diese: Liebe, Ehre, Frau, Vaterland, Würde.
Manche freilich, auch wenn sie inzwischen fünfzig und sechzig Jahre alt geworden sind, bleiben im Bewußtseinszustand des begabten sechzehnjährigen Gymnasiasten. Diese Leute produzieren den ‚Spiegel' und die übrige Lizenzpresse. Sie ‚enthüllen' und ‚enthüllen' und ‚enthüllen' – und sie hören nicht auf. Sie sind allem und jedem ‚dahintergekommen' – wie begabte sechzehnjährige Gymnasiasten. Sie behielten um den Mund das zynische, schiefe Lächeln des ewig Pubertären." *William S. Schlamm*
Publizist

*

„Auf den ersten Blick hat das Hooversche Moratorium etwas für Europa sehr Hilfreiches an sich. Wenn man aber das amerikanische Wirtschaftsprinzip und den amerikanischen Lebensanspruch im Auge behält, bekommt es ein anderes, fast groteskes Gesicht: Was Amerika hier tat, war, einem Blutenden blutstillende Watte auf die Wunde zu legen, um ihn sich als baldigen Blutspender zu erhalten. Das Gesetz, unter dem die Amerikaner angetreten, zwang den hypertrophen Koloß zu diesem Teufelskreis. Alle Welt soll arbeiten und Geld verdienen, um in Amerika kaufen zu können, und sie soll zugleich nicht arbeiten, sonst wird Amerika arbeitslos. So ist es in Wahrheit geblieben, und so wird es bleiben, solange die USA existieren. Es gibt eine einzige Sache, die ihr Stegosaurier-Schicksal kurz aufhalten und die Uhr immer wieder zurückdrehen kann: Kriege. Wer das heute noch nicht sieht, ist ein Narr. Wer es auszusprechen wagt, wahrscheinlich auch. Amerika ist, wie wir gesehen haben, eine durch und durch friedliebende Nation und verdammt den Krieg. Aber es muß in jeden einsteigen." *Joachim Fernau*
„Halleluja- die Geschichte Amerikas"
1977, Herbig

Gedanken eines Baltendeutschen:

Naher Nachbar Rußland

Der Diplomat Berndt von Staden über das heutige Estland

Die alte Welt an der Ostsee – sie ist längst untergegangen. Und jene, die sie noch erlebt haben, treten langsam von der Bühne ab. Sie gehören zu dieser Generation, Herr von Staden. Ihre diplomatische Karriere hat sie weit in der Welt herumkommen lassen; heute leben Sie in Deutschland. Was bedeutet da für Sie noch die baltische Heimat?

von Staden: Je älter ich werde, desto mehr bedeutet sie wieder. Das ist merkwürdig, man kehrt zu den Quellen zurück. Ich bezeichne heute Deutschland als meine Heimat, was natürlich ist, nachdem ich über 30 Jahre im deutschen auswärtigen Dienst war. Das Baltikum ist für mich die alte Heimat, und Reval oder Tallinn, wie es offiziell heißt, die Heimatstadt.

Ich liebe einfach dieses Land, ich liebe auch seine Menschen, und ich

„Esten fahren gut mit ihren finnischen Vettern"

bewundere sie für den Mut, mit dem sie ihre Freiheit aus eigener Kraft wiedererrungen haben sowie für die Tatkraft beim Neuaufbau.

Wenn Sie das Reval von heute mit dem Reval der Kindheit vergleichen, ist das dann noch Ihre Stadt?

von Staden: Ja und nein. Nach einigen Tagen beginnt es mich zu bedrücken, daß ich jeden Stein kenne, aber praktisch keinen Menschen mehr. Die Deutschbalten sind eben nicht mehr da, und das waren ja die Verwandten und Bekannten, mit denen man vor allen Dingen Umgang



Berndt von Staden

hatte. Aber trotzdem ist die alte Hansestadt so schön, daß man sich immer wieder freut sie wiederzusehen.

Estland hat die beiden anderen baltischen Republiken in mancher Hinsicht überholt, vor allem wirtschaftlich. Woran liegt das? Ist es der Charakter der Esten oder die Nähe zu Finnland?

von Staden: Diese Frage ist sehr gut gestellt. Ich würde auch mit den Finnen anfangen und es so formulieren: Man kann Brüder haben wie unsere Landsleute in den neuen Ländern mit den „Wessis", den Westdeutschen. Aber man kann auch Vettern erstes Grades haben wie die Esten mit den Finnen. Die Brüder leisten mehr materielle Hilfe, aber sie stülpen einem auch eine ganze Rechtsordnung über, und das macht die Sache manchmal schwierig. Die Finnen oktroyieren den Esten nichts auf. Sie zahlen auch nicht viel, sondern investieren. Und sie geben Rat. Die Esten fahren gut mit diesen Vettern.

Außerdem haben sie gegenüber den Letten den Vorteil, daß ihre Minderheitenprobleme nicht ganz so gravierend sind. In Estland ist die russische Bevölkerungsgruppe in Ostwierland und in der Hauptstadt konzentriert, in Letttland lebt sie viel weiter verstreut.

Die Litauer lehnen sich an Polen an, die Esten an Finnland und Skandinavien insgesamt. Die Letten stehen, so scheint es mir, ein bißchen verloren in der Mitte da. Ich glaube, hier liegt eine große Aufgabe gerade auch deutscher Politik, daß sie sich intensiv um Lettland kümmert.

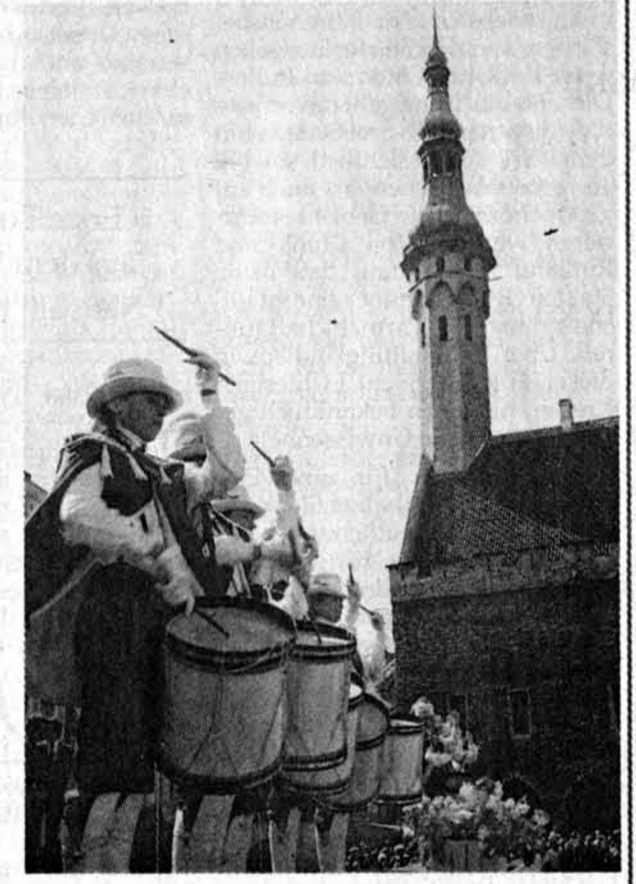
Man redet sehr häufig vom Baltikum. Gibt es „das Baltikum" überhaupt?

von Staden: Historisch gibt es Gemeinsamkeiten zwischen Estland und Lettland aufgrund des jahrhundertelangen deutschen und protestantischen Einflusses. Litauen hat eine mehr katholische Tradition, und die Prägung ging eher von Polen aus. Da sind also große Unterschiede. Sprachlich ist bekanntlich das Estnische ein finno-ugrischer Dialekt, und Lettisch und Litauisch bilden die sogenannten baltischen Sprachen.

Dennoch handelt es sich natürlich um einen Raum, der zwischen den beiden Kriegen zusammengeschweißt worden ist und natürlich durch das Schicksal der sowjetischen Okkupation und Annexion.

Hier in Reval hört man auf der Straße eine ganze Menge Russisch. Welchen Eindruck haben Sie vom Zusammenleben von Esten und Russen in dieser Stadt, in diesem Land?

von Staden: Das Zusammenleben ist konfliktfrei im Sinne gewaltträchtiger Auseinandersetzungen. Was sich in anderen Teilen Europas in schrecklicher Weise täglich vollzieht, ist hier unbekannt. Andererseits ist mein Eindruck der, daß die Kommunikation zwischen den beiden Gemeinschaften, die direkten menschlichen Kontakte – etwa in Form von Heiraten über die ethnische Grenze hinweg – relativ schwach ausgeprägt sind. Beide Völker leben in Estland noch immer weitgehend nebeneinander her.



Altes Rathaus von Reval (Tallinn): *Bewunderung für den Freiheitswillen und die Tatkraft der Esten beim Neuaufbau*

Was immer geschehen kann, um diesen Zustand zu bessern, sollte geschehen, denn die russische Bevölkerung im Lande geht nicht mehr weg.

Sehen Sie die Gefahr, daß Rußland dieses russische Minderheit politisch instrumentalisieren könnte?

von Staden: Da muß man vorsichtig sein, aber man darf auch nicht in Klischees denken. Die bisherige russische Politik gegenüber dem Baltikum ist freilich nicht gerade vertrauenerweckend: Plötzlich werden die Zölle verdoppelt oder Tranist-Vergünstigungen aufgehoben. Es werden allerhand Mittel eingesetzt, um Druck auszuüben, mal mehr gegen Lettland, dann wieder stärker gegen Estland.

Es ist keine wirklich konstruktive und kontinuierliche Politik zu beobachten. Vielleicht ist ein Land, dessen innere Verhältnisse so sehr im Fluß sind, dazu auch gar nicht in der Lage.

Ob die Minderheit manipuliert werden kann, wird wesentlich davon abhängen, wie diese sich selbst fühlt. Sicherlich geht es ihr heute wirtschaftlich besser als den Verwandten in Rußland; und je mehr die Esten und Letten ihrerseits für die Integration tun – dazu gehört auch ein großzügiges Staatsangehörigkeitsrecht –, desto schwerer wird es jeder russischen Regierung fallen, die Minderheit zu instrumentalisieren.

Rußland bezeichnet das Baltikum als „nahes Ausland". Glauben Sie, daß es sich definitiv mit der Unabhängigkeit der drei Republiken abgefunden hat?

von Staden: Ja, das glaube ich. Jedenfalls solange wir nicht ein neues autoritäres Regime in Moskau bekommen und Rußland ein demokratischer Staat bleibt – freilich einer mit vielen Schwächen und Fehlern.

Fest steht aber auch, daß die Russische Föderation ein sehr naher Nachbar ist und immer bestrebt sein wird, Einfluß in diesem Raum auszuüben.

Das Gespräch wurde von Henning von Löwis in Reval geführt und in einer ausführlicheren Fassung im Deutschlandfunk gesendet.

***Berndt von Staden** kam 1919 als Sproß einer traditionsreichen baltendeutschen Familie zur Welt. Nach der Umsiedlung infolge des Molotow-Ribbentrop-Paktes und dem Zweiten Weltkrieg ging er als studierter Jurist ab 1951 in den diplomatischen Dienst. Dort war er u. a. als Botschafter in den USA und unter Kanzler Helmut Schmidt als Staatssekretär im Außenministerium tätig. Vor kurzem erschien im Siedler-Verlag sein Buch „Erinnerungen aus der Vorzeit – Eine Jugend im Baltikum 1919-1939".*

Blick nach Osten

Entspannung in Lettland

Riga – 56,5 Prozent der Einwohner Lettlands meinen laut einer im August veröffentlichten Umfrage, daß das Verhältnis zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen in der Baltenrepublik gut oder sehr gut ist. Nur knapp zwölf Prozent halten es für schlecht oder sehr schlecht. Allerdings zeigten sich die befragten Letten in der Regel wesentlich optimistischer als zum Beispiel die große Gruppe der Russen. Von diesen sind 17 Prozent der Meinung, daß das Verhältnis als schlecht bzw. sehr schlecht zu bewerten ist.

Suche nach KP-Unrecht

Preßburg – Der slowakische Justizminister Jan Carnogursky plant die Einrichtung eines speziellen Büros zur Untersuchung kommunistischer Verbrechen. Dieses soll nach Angaben des christdemokratischen Politikers entweder durch ein vom Parlament beschlossenes Gesetz oder ein Dekret des Justizministeriums auf eine feste Grundlage gestellt werden. Carnogursky sah sich wegen seiner Initiative heftigen Polemiken linksradikaler Gruppierungen ausgesetzt, allen voran der Slowakischen Kommunistischen Partei (KSS).

Verdienste um Livland

Marburg – Das Herder-Institut in Marburg zeigt ab 25. September die Ausstellung „Gutshof unter den Eichen. Orellen und die Familie von Campenhausen in Livland". Die Präsentation, die erstmals von Juli bis Oktober 1998 im Schloßmuseum Ruhental (Rundale) in Lettland zu sehen war, ist ein Gemeinschaftswerk dieses Museums mit dem Herder-Institut sowie der Familie von Campenhausen. Das zwischen 1727 und 1939 im Besitz der Familie befindliche Orellen gehörte zu den bedeutendsten Zentren kulturellen Lebens im baltischen Raum. Die von Campenhausens stellten eine Reihe hochrangiger Persönlichkeiten, die für Livland sowie im Dienste der russischen Zaren Bedeutendes geleistet haben. In Lettland findet speziell ihre Förderung der lettischen Sprache und des lettischen Schulwesens Anerkennung. Das Herder-Institut (Gisonenweg 5-7, 35037 Marburg), das seit 1982 das Privatarchiv der baltendeutschen Familie verwahrt, richtet anläßlich der Ausstellungseröffnung ein Kolloquium aus und hält einen deutschsprachigen Katalog bereit.

VDA-Kulturpreis für Johann Schuth:

Werkstätte der Sprache

„Neue Zeitung:" Wichtige Stütze ungarndeutscher Identität / Von Petra Schirren

Einer der beiden diesjährigen Träger des VDA-Kulturpreises ist der Ungarndeutsche Johann Schuth. Schuth ist Chefredakteur des 1957 gegründeten Wochenblattes „Neue Zeitung" und Vorsitzender des Verbandes ungarndeutscher Autoren und Künstler. Am 25. September wird ihm in Bayreuth zusammen mit dem in Australien lebenden Rudolf Gerhard die mit 20 000 Mark dotierte Ehrung des finanziell um seine Existenz kämpfenden „Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland" verliehen.

Der von Kurt Linster gestiftete Preis würdigt Verdienste um den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur sowie um den Fortbestand auslandsdeutscher Volksgruppen. In den letzten fünf Jahren war die Wahl auf Silvius Magnago (Südtirol), Johann Kroll (Oberschlesien), Johann Wolfart (Ungarn) und Alfred-Maurice de Zayas (USA) gefallen sowie auf das Hans-Staden-Institut in Brasilien, das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien, die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Schulvereine und Elternschaften in Namibia, das Organisationskomitee der Steuben-Parade in New York und die Katholische Landvolkbewegung der Erzdiözese Bamberg. Ähnlich wie die Tätigkeit Gerhards als Präsident der Dachorganisation der deutschen Klubs und Vereine in Australien und Neuseeland „Die Brücke" ist auch die journalistische Arbeit Johann Schuths für den Zusammenhalt und die Stärkung der Identität der eigenen Volksgruppe von außerordentlicher Bedeutung.



Angesichts des weitgehenden Verlusts der Muttersprache bei den mehr als 200 000 heimatverbliebenen Ungarndeutschen haben deutschsprachige Medien die Funktion „geistiger Werkstätten", wie es Schuth einmal selbst ausdrückte. Sie müssen an der Wiedergewinnung der eigenen Sprache ebenso basteln wie an der Herausforderung, bestehende politische und kulturelle Entwicklungschancen zu nutzen.

Die „Neue Zeitung" ist dabei als das in den Reihen der Minderheit meistgelesene Organ besonders gefragt. Ähnliches gilt natürlich auch für die Redakteure des täglich in deutscher Sprache sendenden Radios Fünfkirchen (Pécs) sowie die Mitarbeiter des Studios Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens mit ihrer wöchentlichen 25-Minuten-Sendung „Unser Bildschirm".

Derzeit liegt die Auflage der 16 Seiten umfassenden „Neuen Zeitung" bei 3000 Exemplaren. Leser des seit 1992 von einer gleichnamigen Stiftung herausgegebenen Blattes finden sich in allen Schichten und Generationen. Außer den Positionen der in der Stiftung maßgeblichen Volksgruppenorganisation sind auch die Interessen von ungefähr 400 verschiedenen ungarndeutschen Vereinigungen zu berücksichtigen. Die Wochenzeitung aus Budapest hat deshalb einerseits einen Forums-Charakter und muß andererseits auf eine Bündelung der gemeinsamen Anliegen abzielen.

Feste Elemente der Berichterstattung sind die Mitteilungen der 1995 erstmals gewählten Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen sowie die vier Kinder- und zwei Jugend-Seiten. Erstere erscheinen seit nunmehr fünf Jahren unter dem Titel „NZjunior" und erfreuen sich an den Schulen als Lesestoff großer Aufmerksamkeit. Die Jugendseiten werden von der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU) bzw. Germanistikstudenten der Universität Fünfkirchen zusammengestellt.

Des weiteren gibt es zweiwöchentlich eine Doppelseite „Ungarndeutsche Christliche Nachrichten" und zweimal pro Jahr die Beilage „Signale" über Literatur und Kunst.

Schwierigstes Problem der finanziell dank regelmäßiger Subventionen aus Budapest und Berlin einigermaßen abgesicherten Zeitung ist die Gewährleistung einer möglichst hohen sprachlichen Qualität. Der Schwund der deutschen Muttersprache macht auch vor manchen Laien-Journalisten der „Neuen Zeitung" nicht halt. Dafür kann man den Idealismus und die Freude der Redakteure an ihrer Arbeit aus jeder Ausgabe herauslesen.

Die Kulturpreisverleihung des VDA (Köln-str. 76, 53757 St. Augustin, Tel.: 02241/21071) findet am 25. September ab 11.00 Uhr im Neuen Schloß in Bayreuth statt.

Bildung:

„Habe nun, ach, Juristerei und Medizin ..."

Die Reformdiskussion um das Universitätswesen ist angelaufen

(Schluß)

Von FELIX KILIAN



Manchmal scheinbar stärker als jeder geistige Impuls wirkt die Industrie mit ihren immer neuen Forderungen nach neuen, kostensparenden Technologien auf das Universitätsleben ein. Dennoch bleibt auch in Zukunft neben der Pflege des humanistischen Gedankenguts die Einheit von Forschung und Lehre das Hauptelement jeglicher Bildung. Auch wenn die Zahl der Nobelpreisträger nur mittelbar mit dem Stand des Universitätswesens in Zusammenhang zu bringen ist, so fällt doch auf, daß die Zahl deutscher Preisträger seit dem Ende des Krieges stark rückläufig ist. Die Bemühungen um unser Bildungssystem sollten als zukünftige Leitbilder insbesondere die beispielhaften früheren deutschen wissenschaftlichen Spitzenleistungen würdigend im Blick behalten

Die Hochschulmisere, wie sie heute in Deutschland zu beobachten ist, resultiert zu einem wesentlichen Teil aus der seit Jahren erfolgen Herabsetzung der Anforderungen an den höheren Schulen. Mit dem Abitur ist daher schon lange keine verbindliche Aussage über die Studierfähigkeit mehr verbunden. Die Rückführung der Gymnasien zu ihrem früheren Leistungsniveau ist somit eine wichtige Voraussetzung für eine durchgreifende Reform der Hochschulausbildung. Sie muß dazu führen, daß die im Reifezeugnis dokumentierten schulischen Leistungen den tatsächlichen Anforderungen eines Hochschulstudiums standhalten. Denn die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes hängt letztendlich maßgeblich von einer Hochschulausbildung auf höchstmöglichem Niveau ab.

Um den Hochschulen die Möglichkeit zu geben, ihr eigenes Selbstverständnis zu definieren und mitzubestimmen, müssen sie verstärkt an der Auswahl ihrer Studenten beteiligt werden. Ihnen sollten deshalb bei der Hochschulzugangsberechtigung angemessene Mitwirkungsrechte in Form von Prüfungen, Auswahl- und Beratungsgesprächen eingeräumt werden, ergänzt durch hochschuleigene Auswahlverfahren, welche auch die fakultätsspezifischen Interessen hinreichend berücksichtigen.

Immer wieder wird beklagt, daß die Hochschulabsolventen in Deutschland zum Zeitpunkt ihres Abschlusses viel zu alt seien. Tatsächlich liegt das Durchschnittsalter von Hochschulabgängern etwa bei 29 Jahren, in einzelnen Studienbereichen noch darüber. Ursächlich hierfür ist allerdings nicht nur die Fachstudiendauer. Hinzu treten eine Vielzahl weiterer Faktoren wie der Altersdurchschnitt der Studienanfänger, die Zahl der Studienwechsler, die zunehmende Verzahnung hochschulexterner und hochschulinterner Ausbildung und die zunehmende Bedeutung des Studiums im Ausland. Ein weiterer Grund ist das relativ hohe Eintrittsalter zu Beginn des Studiums, bedingt durch eine – verglichen mit anderen Staaten – lange Schulzeit und ein hohes Schuleintrittsalter.

In der Reihe der hochschulinternen Gründe für lange bis überlange Studienzeiten stehen die Zentralisierung der Studienplatzvergabe und die falsche Auswahl des Studienorts bzw. des Studienbereichs an vorderster Stelle. Hinzu treten die negativen Studienbedingungen unter den Voraussetzungen der heutigen Massenuniversität, in welcher trotz eines höheren Lehrangebots die Anonymität zum Regelfall und die wissenschaftliche Betreuung der Studierenden zum Ausnahmefall wird. Mangelnde Information, Transparenz und Berechenbarkeit eines Studiums führen zusätzlich zu einem hohen Anteil an Studienfach- und Hochschulwechslern. Der Anteil dieser Wechsler liegt im Schnitt bei über 20 Prozent und trägt nicht unerheblich zur Verlängerung der Studienzeiten bei. Diese sind aber vor allem deshalb problematisch, weil sich das Wachstum des Wissens künftig nicht mehr so sehr auf die Grundausbildung stützen wird, sondern zunehmend auf die Vermehrung des Wissens durch Weiterbildung.

Ein gravierendes Problem, nicht zuletzt auch wegen des damit verbundenen immensen Kostenfaktors, ist die hohe Zahl von Studienabbrechern. Nach Angaben des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie brechen in Deutschland Jahr für Jahr etwa 70 000 Studierende ihr Studium vorzeitig ab. Nur in der Hälfte der Fälle erfolgt der Studienabbruch innerhalb der ersten vier Semester.

Es liegen detaillierte Untersuchungen über die Gründe vor, welche Studierende dazu bewogen hatten, die Hochschule ohne Abschluß zu ver-

Die Anforderungen an das Abitur umfassend erhöhen

lassen. So gaben 14 Prozent der Befragten zunehmende Distanz zu den Inhalten des gewählten Studiums und weitere 9 Prozent Schwierigkeiten mit den Prüfungen an. Jeweils 25 Prozent wollten nur pausieren oder sahen günstigere Berufsaussichten auch ohne einen Hochschulabschluß. Aspekte wie etwa wachsendes Desinteresse am Studienfach, Schwierigkeiten bei der Finanzierung des Studiums und den konkreten alltäglichen Studienbedingungen bilden nicht selten ein ganzes Ursachenbündel für die Entscheidung, ein Studium abzubrechen. Berücksichtigt man die jährlichen finanziellen Durchschnittsaufwendungen je Studierenden in Höhe von etwa 15 000 DM, so verursachen die Studienabbrecher eine jährliche Fehlleitung von Mitteln in Höhe von rund einer Milliarde DM. Mehr noch als bei überlangen Studienzeiten findet dadurch ein gigantischer Verstoß gegen den Finanzierungsgrundsatz der Ressourcenschonung statt.

Sollten die wesentlichen Grundstrukturen des deutschen Hochschulwesens in ihrem Kern erhalten bleiben, so erscheinen alle Forderungen nach einer Anpassung des wissenschaftlichen Hochschulwesens an anglo-amerikanische Strukturen im Sinne einer abgestuften akademischen Bildung als systemfremd und nicht integrierbar. Denn der Schnitt zwischen wissenschaftlicher und anwendungsbezogener Bildung verläuft beispielsweise in den Vereinigten Staaten innerhalb der Universitäten. Dagegen erfolgt die Trennung im deutschen Hochschulsystem institutionell zwischen wissenschaftlichen Hochschulen mit universitärem Charakter und Fachhochschulen mit berufsbezogener und anwendungsorientierter Ausrichtung. Erst diese institutionelle Trennung macht es aber überhaupt möglich, den Grundsatz der „Einheit von Forschung und Lehre" aufrechtzuerhalten.

Der grundlegende Unterschied zwischen der deutschen und der US-amerikanischen Hochschulausbildung läßt sich daran erkennen, daß sich selbst in gut durchstrukturierten Studiengängen wie etwa Jura oder Medizin in zeitlicher oder inhaltlicher Sicht kein abgestufter Studienaufbau herausbilden konnte. Ein Vor-Diplom stellt, anders als das amerikanische Under-Graduate-Studium, bewußt keinen Abschluß dar, sondern bildet lediglich Basis und Voraussetzung für das Weiterstudium. Eine Anpassung an die anglo-amerikanischen Studienverhältnisse wäre dann möglich, wenn die Schnittstellen der Arbeitsteilung zwischen wissenschaftlicher Hochschule und Fachhochschule sowie die entsprechenden Zugangsvoraussetzungen auf eine Weise neu festgelegt würden, daß die Fachhochschulen deutlich ausgebaut würden. Privatuniversitäten taugen dagegen nur bedingt als Alternative zum staatlichen Hochschulsystem. Dies liegt nicht nur am eingeschränkten Fächerangebot, sondern auch daran, daß es sich dabei in aller Regel um „Schmalspurstudiengänge" handelt, die letztendlich wissenschaftlichen Herausforderungen nur selten gerecht werden.

Der praktizierte Grundsatz „Quantität vor Qualität", wie er heute an den deutschen Hochschulen vorherrscht, ist das Kernproblem der heutigen Misere. Eine wesentliche

Der praktizierte Grundsatz „Quantität vor Qualität" muß umgekehrt werden

Richtungsentscheidung liegt daher in der Überwindung der Massenuniversität als einem Ergebnis des Hochschulrahmengesetzes von 1976. Die Wahrnehmung aller Gruppen- und Partialinteressen lähmt zudem die Entscheidungsprozesse zum Nachteil der Studenten. Hier ist eine klare Aufteilung der Zuständigkeiten mit kurzen Entscheidungswegen gefordert. In der Praxis bedeutete dies die Verbreiterung der Entscheidungskompetenz der Leitungsorgane Rektorat und Dekanat.

Da Haushalts- und Personalhoheit immer mehr auf die Hochschulen selbst übergehen, werden diese sich zunehmend von einer dualistisch organisierten Staatsanstalt hin zu einer mehr oder weniger autonomen Körperschaft entwickeln. Erforderlich erscheint deswegen die Flexibilisierung der Hochschulhaushalte durch zumindest weitgehende Deckungsfähigkeit der Haushaltsansätze oder sogar der Übergang der herkömmlichen kameralistischen Haushaltsführung auf eine kaufmännische Wirtschaftsführung.

Die staatliche Mittelvergabe sollte sich künftig neben den Studentenzahlen auch an Leistungs- und Qualitätskriterien orientieren, die zu einem fruchtbaren Wettbewerb der Hochschulen untereinander führen würde. Dazu zählen etwa die Zahlen der Studierenden und Absolventen innerhalb der Regelstudienzeit, der Umfang eingeworbener Drittmittel, Patentanmeldungen, herausragende Dissertationen und Habilitationen, bewertete Publikationen und wissenschaftliche Preise sowie die internationale Zusammenarbeit mit weltweit anerkannten wissenschaftlichen Institutionen und Forschungseinrichtungen. Nachgedacht werden muß auch über ein neues Besoldungssystem für Hochschullehrer mit einem fixen und einem leistungsorientierten Anteil.

Ein Studium zum Nulltarif ist weder bildungs- noch sozialpolitisch begründbar, da ein Gratisstudium eine privilegierte Umverteilung zugunsten akademischer und zu Lasten nicht akademischer Ausbildung bedeutet. So sollten unter dem Gesichtspunkt der Chancengleichheit und Eigenverantwortlichkeit die dem individuellen Nutzen entgegenstehenden Kosten auch vom Individuum, die dem gesellschaftlichen Nutzen entsprechenden Kosten indes vom Staat getragen werden. Hieraus resultiert die Forderung, die Finanzierung des Hochschulwesens neu zu regeln.

Einer der dabei in die Diskussion eingebrachten Vorschläge sieht beispielsweise eine Drei-Säulen-Finanzierung vor, bestehend aus herkömmlicher Haushaltsveranschlagung, einem Guthaben in Form von Bildungsgutscheinen und der Einführung von allgemeinen Studiengebühren. Einer Modellrechnung bezogen auf die staatlichen Aufwendungen für Hochschulen in Baden-Württemberg zufolge würde die Einführung dieses Finanzsystems jährliche Einsparungen in Höhe von etwa 300 Millionen DM bewirken, auf Deutschland hochgerechnet rund 3 Milliarden DM. Wichtiger als die finanzielle Entlastung der öffentlichen Haushalte ist die allgemeine Effizenzsteigerung. Die Einnahmen aus den Studiengebühren fließen diesem Modell zufolge in vollem Umfang den einzelnen Hochschulen zu, um mit diesen Geldern das Lehrangebot zusätzlich zu verbessern. Studiengebühren sollen keine soziale, sondern nur eine fachwissenschaftliche Auswahl bewirken. Neben der Einführung dieser Gebühren muß deshalb das Stipendien- und Darlehenswesen adäquat ausgebaut werden. Denn selbstverständlich soll möglichst ausgeschlossen werden, daß begabte Schulabgänger aus finanziellen Gründen von einem Studium abgehalten werden könnten.

Um die Lebenshaltungskosten eines Studierenden sowie seine Studiengebühren während des Studiums zu decken, sollte ein umfassendes Kreditsystem eingerichtet werden, das sich des Kapitalmarktes bedient, aber unter staatlicher Aufsicht vollzogen wird. Dies könnte durch staatliche Bürgschaften oder durch die Gründung einer staatlichen Studienkreditbank erfolgen. Mit einem Anspruch auf ein Bildungsdarlehen von gegenwärtig 1500 DM im Monat wäre jeder Studierende in der Lage, eigenständig eine Bildungsinvestition vorzunehmen. Auszahlung und Rückzahlung von Studiendarlehen ließen sich etwa durch geschlossene Fonds im Rahmen eines akademischen Generationenvertrages organisieren. Die Rückzahlung hinge von der jeweiligen Einkommenshöhe ab.

Wie in anderen Staaten auch muß ein leistungsorientiertes Stipendienwesen für die Begabtenförderung ausgebaut werden, welche das ineffiziente und schwer zu durchschauende Bafög-System abzulösen hätte. Die auf diese Weise frei werdenden Mittel könnten in einen zu schaffenden Stipendienfonds überführt werden. Um die Neutralität bei der Vergabe zu gewährleisten, dürfte die Vergabe nach Zuteilung der Gesamtzahl der Stipendien auf die Hochschulen allerdings nur von den wissenschaftlichen Gremien vorgenommen werden.

Es gibt durchaus diskussionswürdige alternative Modelle, um die auf Dauer zukunfts- und chancenlose Massenvolkshochschule in Deutschland wieder leistungs- und wettbewerbsfähig zu machen. Für einen Kurswechsel fehlt es jedoch am dazu notwendigen politischen Willen. Während andere Staaten wie die USA, Großbritannien oder Frankreich stolz auf ihre Eliteuniversitäten sind, wittert man in Deutschland den Geist der 30er Jahre. Doch auch in diesem Bereich gilt das inzwischen geflügelte Wort Gorbatschows: „Wer zu spät kommt, ..."

Kalter Krieg:

Rußlands Gewissen

Fast 60 Jahre lang bekämpfte die russische Untergrundgruppe „NTS“ das Sowjetsystem

Von FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Die Richter am Oberlandesgericht Frankfurt am Main hatten schon einige geheimnisvolle Kürzel gehört, besonders wenn es um Verfahren in Sachen Spionage ging, wo es von kryptischen Buchstabenformeln nur so wimmelt. Doch „NTS“? Schweigen. Die Spitzenjuristen reichten die peinliche Frage an das Geheimdienstler vom Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln weiter – ebenfalls Fehlanzeige.

Schließlich tat sich ein erfahrener Journalist auf, den Fachleuten aus der Patsche zu helfen. Dem scheinbaren Phantom NTS erst einmal auf die Spur gekommen, entfaltete sich den Frankfurter Richtern ein zeitgeschichtlicher Politkrimi, der die Historie des russischen Widerstandes gegen die Bolschewisten beinahe über die gesamte Ära Sowjetrußlands nachzeichnet.

Das Drama nimmt seinen Anfang schon 1918, als aus Rußland innerhalb von vier Jahren rund zwei Millionen Menschen von den Roten fliehen. Danach gründen sich vielfältige Emigrantengruppen mit unterschiedlichsten Zielsetzungen. 1930 bildet eine Gruppe von Exilrussen den „Nationalen Bund der russischen Jugend“, der sich später in NTS („Narodno Trudowoj Sojus“ – „Nationaler Bund der Schaffenden“) umbenannte. Ihr Ziel war klar: Sturz der kommunistischen Diktatur in Rußland sowie die Errichtung eines demokratischen Rechtsstaats. Sehr bald begann man von den verschiedenen Grenzländern der UdSSR aus in Eisenbahnzügen und in Importgütern versteckt antisowjetische Flugblätter in das Land Stalins zu schmuggeln. Während des Zweiten Weltkrieges vertrat NTS die Parole „Weder Stalin noch Hitler“; Letzterer rächte sich: Im

17. Juni 1953: „Sie wollen nur, wovon auch Du träumst“

Juli 1944 erfolgte eine große Verhaftungsaktion durch die Gestapo, etwa 200 NTS-Führer kamen ins KZ.

Nach Kriegsende gruppierten sich die Überlebenden – sofern sie nicht von den Amerikanern und Engländern den Sowjets ausgeliefert worden waren – in Westdeutschland um die Zeitung „Possew“ (Aussaat), deren erste Nummer bereits im Herbst 1945 erschien. Bald entwickelte sich NTS zur führenden russisch-antisowjetischen Kraft. Die Zentrale lag in Paris, während sich in Deutschland der Führungskopf in Frankfurt am Main und eine recht aktive Außenstelle in West-Berlin befanden. Hier war nicht nur eine Anlaufstelle für geflüchtete Sowjetsoldaten, von hier ging auch die meiste Propaganda gegen das kommunistische System aus.

Für seinen Widerstand gab NTS damals die verschiedenartigsten Klebzettel und Flugblätter heraus unter der Parole „Für die Heimat, gegen Stalin!“ Viele waren auf ihrer einen Seite den regulären sowjetischen 25- und 100-Rubel-Geldscheinen nachgeahmt und trugen auf der Rückseite die Widerstandsaufrufe. Die ersten Instruktionen lauteten dabei stets:

„Nimm eine solche Stellung in der Armee ein, die Du am besten für die Ziele des Kampfes ausnutzen kannst. Bilde eine Gruppe von zwei bis drei Freunden, denen Du vollkommen vertraust, und arbeite mit ihnen zusammen. Vervielfältige und verbreite diesen Aufruf. Zeichne unser Symbol der Volksrevolution, den Dreizack, oder die drei Buchstaben NTS.“ Zum alljährlichen sowjetischen „Tag des Sieges“ hieß es: „Was hat uns unser Sieg gebracht? Wir haben den Boden von Stalingrad bis Berlin mit unserem Blut getränkt. Wir haben gesiegt, aber was hat sich geändert? Das Leben ist schlechter – es ist freudloser geworden! Am Tag des Sieges feiern die Bolschewisten ihren Sieg über uns! Sie machen aus uns Unterdrücker anderer Völker.“

Bei Manövern in der DDR wurde das jeweilige Gebiet eine Nacht zuvor mit Flugblättern übersät – das geschah mit riesengroßen Luftballons, deren Abwurf im voraus in etwa bestimmbar war. Dürfte ihre Zahl noch 1951 monatlich rund 250 000 betragen haben, so war es schon kein Jahr später fast das Doppelte. Wiederholt fälschte NTS sowjetische Zeitungen wie die „Prawda“ oder auch das Armee-Blatt „Sowjetskaja Armija“. Der Kopf der Zeitung und oft auch der Anfang des Leitartikels wurden nachgedruckt, während der weitere Inhalt NTS-Propaganda enthielt.

In den Tagen des mitteldeutschen Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 wandte sich NTS an die sowjetischen Soldaten mit einem Extra-Flugblatt: „Heute stand Berlin auf – morgen wird Rußland aufstehen! Wenn Du auf die deutschen Arbeiter schießt, so merke ‚Du schießt auf Deine eigenen Leute!‘ Alle, die vom Kommunismus unterjocht werden, sind Deine Brüder! Schieße nicht auf die unbewaffnete Volksmenge! Sie verlangt nur das, wovon auch Du träumst: Freiheit!“ 18 Sowjetsoldaten wurden in der Tat vom NKWD erschossen, weil sie sich geweigert hatten, auf deutsche Demonstranten zu schießen. Die Widerstandsbewegung appellierte immer wieder an die Deutschen in der DDR – oftmals in Flugblättern, die als 20-Mark-Geldscheine getarnt waren –, ihre Flugblätter in der Nähe von sowjetischen Kasernen und Truppenübungsplätzen auszulegen und fliehenden Russen nach West-Berlin zu helfen: „Meinst Du, die KZ-Suppe schmecke in Sibirien besser als in Buchenwald? Glaubst Du denn, daß Iwan seine Parteibonzen mehr liebt als Du die Deinen? Iwan ist genau so ein Mensch wie Du. Und Du kannst nur siegen, wenn Du zusammen mit ihm kämpfst.“ Eine Flugblatt-Zeitung, „Bote der Freiheit“, bemühte sich, den Unterschied zwischen Sowjets und Russen aufzuzeigen. Im Westen Deutschlands erschien die „Deutsch-Russische Stoßrichtung“ und die „Rußländische Informations Agentur“ (RIA) in Frankfurt am Main.

Die XIII. Abteilung der Ersten Hauptverwaltung des KGB, die für Ermordungen und Entführungen von Regime-Feinden zuständig war, versuchte sehr bald, NTS-Mitglieder im Westen unter Androhung schwerer Nachteile gegen ihre Angehörigen in der UdSSR zur Aufgabe ihrer Widerstandsarbeit oder gar zu Spitzeldiensten gegen ihre Organisation zu erpressen – was nicht immer erfolglos war. Nachdem in West-Berlin zwei Entführungsversuche gegen Georg Okolowitsch – den Leiter der Operativen Sektion des NTS – scheiterten, erhielt der KGB-Hauptmann Chochlow den Auftrag, ihn mit einer als Zigarettenetui getarnten Spezialschußwaffe zu ermorden – aus Gewissensgründen lief er jedoch zum Westen über (*Das Ostpreußenblatt* berichtete in seiner Ausgabe vom 20. Oktober 1979 ausführlich darüber). Das NTS-Vorstandsmitglied Dr. Truchnowitsch indes wurde betäubt und eingerollt in einen Teppich nach Ost-Berlin verschleppt. Es gab etliche solcher Fälle, manche sind bis heute noch ungeklärt ...

Bereits 1949 erhielten deutsche Hafenarbeiter in Rostock Postsendungen mit der Bitte, die beigelegten russischsprachigen Flugblätter und Broschüren in den Schiffen nach Sowjetrußland zu verstecken. Ebenso wurden mitteldeutsche Eisenbahner aufgefordert, sie in die Reparationszüge einzuschmuggeln. Manche Zeitungen und auch Broschüren wurden über die Armee-Post der sowjetischen Besatzungstruppen nach Rußland verschickt.

Die meisten Flugblätter nahmen ihren Weg allerdings an großen Luftballons, die zumeist zehn Meter breit waren und eine Last von 90 Kilogramm – vereinzelt bis sogar 300 Kilo – trugen. Natürlich werden viele in Wäldern oder Seen der Weiten Sowjetrußlands niedergegangen sein, in einem Fall verirrte sich ein Ballon sogar bis Südkorea. NTS erklärte damals, 1951 „nur“ 9,5 Millionen Flugblätter und 109 000 Zeitungen und dann 1953 bis 1960 über 100 Millionen Flugschriften und Zeitungen in die UdSSR verbracht zu haben. Nachdem Moskau ab 1957 einer immer größeren Anzahl von sowjetischen Staatsangehörigen eine Besuchsreise in die nichtkommunistische Welt gestattete und seine Schiffe zu „Freundschaftsbesuchen“ ins Ausland schickte, verstärkte NTS die persönlichen Kontakte und konnte besonders bei der Weltausstellung 1958 in Brüssel bei Matrosen auf sowjetischen Kriegsschiffen in Antwerpen und bei den kommunistischen Weltfestspielen in Wien sehr viele seiner Propagandaschriften verteilen. 1953 waren die sowjetischen Medien nicht länger imstande gewesen, diese Widerstandsarbeit zu verschweigen – NTS war schon zu bekannt. Ende 1950 bereits hatte der Untergrund-Radiosender des NTS, „Freies Rußland“, ein Programm für die Sowjettruppen in Mitteldeutschland gestartet. Die Antikommunisten hantierten zunächst mit einer selbstgebastelten, nur 38 Watt starken Station, die auf einem Lieferwagen montiert war und an der Zonengrenze entlangfuhr. Drei Jahre später wurde das Studio jedoch wesentlich verbessert, und die vervielfachte Stärke des Senders ließ ihn nunmehr auch innerhalb der Sowjetunion hören. 1960 arbeitete „Freies Rußland“ schließlich auf zwei Kurzwellenbereichen durchschnittlich zehn Stunden täglich. Eine Filiale befand sich jahrelang in der Nähe von



Horst Ehmke verbot die Arbeit in Deutschland

Taipeh (Nationalchina / Taiwan) und strahlte in den asiatischen Teil Sowjetrußlands.

Moskau setzte damals insgesamt zwölf Störsender gegen die NTS-Radiostationen ein. Ein Bombenattentat seitens des KGB und der DDR-Stasi im Juni 1958 in der Nähe Frankfurt/Main hatte nur vorübergehend Erfolg. Proteste des Kreml gegen die Sendungen 1951 in Bonn blieben ohne Erfolg. Erst der späteren „Entspannungspolitik“ der SPD/FDP-Regierung unter Bundesinnenminister Ehmke blieb es vorbehalten, die Tätigkeit des Senders wie auch das Verschicken von Flugblättern an Ballons zu verbieten.

Zumindest in der Bundesrepublik stellte NTS seine Widerstandsarbeit in dieser Form ein. Wie verlautet, wurden die illegalen Kontakte zu den heimlichen Unterstützern in den sowjetischen Streitkräften in Mitteldeutschland nunmehr zumeist durch Freunde in den Niederlanden und in England aufrechterhalten, die sich freiwillig zur Verfügung stellten. So schrieb eine englischsprachige Broschüre damals trotzig: „Weder unsere Leute noch unsere Organisation werden den Kampf aufgeben, bevor unser Ziel erreicht ist!“ Daß die beim Ministerium für Staatssicherheit (MfS bzw. Stasi) in Ost-Berlin allein zur Arbeit gegen NTS eingesetzte Gruppe A IX bis Ende 1989 arbeitete, ist ein deutliches Indiz für die weiteren Aktivitäten der russischen Antikommunisten-Gruppe.

Flugschriften schickten die NTS-Leute nunmehr auf dem Postwege, primär von Jugoslawien und auch von Finnland aus, in die Sowjetunion. Bekannt wurde ebenfalls, daß von Schweden kommend immer wieder an die Küsten des Baltikums in wasserfesten Kunststoffhüllen Flugblätter angeschwemmt wurden – mit der üblichen Bitte an den Finder, sie an Sowjetsoldaten weiterzugeben. Auch die großen Ballons flogen weiter in Richtung Sowjetrußland: 1978 ging ein solcher mit seiner Last in Indien nieder; von welchem Ort in Mittel- oder Westeuropa sie gestartet worden waren, ist bis zum heutigen Tage nicht bekannt geworden. Der beste Beweis für die andauernde NTS-Widerstandsarbeit war indes die sowjetische Presse und die dortigen Medien selbst, die bis 1987 pro Jahr etliche tausend Attacken und Verleumdungen über sie verbreiteten.

Mit dem Zerfall der kommunistischen Diktatur in der UdSSR zog NTS mit seiner „Possew“-Zeitung nach Moskau um. Heute verfügt diese für die Redaktionsarbeit über eine größere Wohnung – rund 150 Meter vom Roten Platz entfernt.



Vorn ein gefälschter 20-Mark Schein der DDR, hinten ein Aufruf an die russischen Soldaten zum 17. Juni:

Soldaten und Offiziere!

Am 17. Juni 1953 haben sich Berliner Arbeiter erhoben. Sie traten gegen das kommunistische Regime auf. In zwei Tagen war die Zone vom Aufruhr ergriffen. In Panik richtete die Macht ihre Panzereinheiten gegen die Aufständischen. Dem Aufruf von NTS folgend, weigerten sich die Panzersoldaten, auf Aufständische zu schießen. Unser Volk fühlte mit den Deutschen mit. Es hat erwartet, daß Ihr den Aufstand unterstützen und ihn in die Heimat verlegen würdet.

Die Erfahrung des 17. Juni war kein Verlust.

Jetzt brodelt in der Ostzone wieder die Unzufriedenheit. Der Volksaufstand kann in jedem beliebigen Moment aufflackern. Ihr müßt ihn unterstützen.

Schießt nicht auf Aufständische! Tretet mit ihnen gemeinsam ein in die Kampfgruppe gegen den allgemeinen Feind – die kommunistische Macht.

Die Vereinigung deutscher Kämpfer und unserer Soldaten ist die Garantie für den Kampf um die Freiheit für uns und das deutsche Volk.

Willkommen der Volksrevolution!

(Dreizack) NTS

Für Rußland! Revolutionsstab

Schöpferische Kräfte des Ewigen

Der Dichter und Dramatiker Alfred Brust schuf Werke als Spiegel einer zerrissenen Welt

Alfred Brust: *Preußischer Geist lebt in seinen Dichtungen* Foto Archiv

Seine Werke sind heute längst vergriffen oder nur noch antiquarisch zu haben. Vielleicht passen sie auch gar nicht mehr in unsere ach so schnellebige Welt, zuviel verlangt der Autor von seinen Lesern - oder?

Dichterkollege Fritz Kudnig schrieb 1934 zum Tod Alfred Brusts in den Ostdeutschen Monatsheften: „Es ist für jeden, der die Werke von Alfred Brust auf sich hat wirken lassen, offenbar: Hier spricht keiner, der unterhalten will. Hier spricht einer, der das Gewissen des einzelnen wie das Gewissen der Welt blutig peinigen und aufrütteln will zu Selbstbesinnung und zur erlösenden Tat. Hier spricht, so wenig er Kirchen-Christ ist, ein Tiefreligiöser, der den Geist des Ur-Christus in sich selbst fühlt als eine ewig tätige lebendige Kraft, die in unmittelbarem Zusammenhang steht mit den schöpferischen Kräften des Ewigen ..."

„Ein tiefer Glaube an die Mächte des Schicksals geht durch alle seine Dichtungen, prußischer Geist lebt in ihnen, magische Kräfte sind lebendig", erkannte auch Carl Lange, Herausgeber der „Ostdeutschen Monatshefte", 1937 in einem Beitrag über das Werk des Dichters Alfred Brust. Und: „Die Gegensätze: Leib und Geist hat er in fast allen seinen Werken behandelt. Sein Schöpfertum, aus unerhört beispielhaft gelebtem Leben steigend, greift weit über den Begriff Dichtertum hinaus ..."

Hugo von Hoffmannsthal sah Brust eher als einen Propheten denn als einen Dichter - „vielleicht ist er ein erotischer Träumer - er ist eine gefährliche hybride Natur, Liebender und Hassender und Lehrer und Verführer zugleich". Und: „Sein Drama wird ihm zum Mythos des eigenen Ich aufschwellen, sein Roman wird kosmische Geheimnisse umschließen, wird Märchen, Historie, Theogonie und Bekenntnis zugleich sein wollen. Je großartiger, fragmentarischer wird er verlangen, als ein Ganzes, als das einzige Ganze dieser zerrissenen Welt genommen zu werden."

Brust selbst war ein zurückhaltender Mann, der jeden Rummel um seine Person verabscheute. Auch hat er sich immer gewehrt, mit seiner Dichtung in eine „Schublade" gelegt zu werden. An seinen Freund, den Dichter Richard Dehmel, schrieb er: „Ich bleibe jedenfalls dabei, keiner Richtung nachzulaufen und einfach immer nur das zu sagen, was mir das Herz bewegt."

Heute ist es still geworden um diesen eigenwilligen Mann. Neben lyrischen Versen und erzählenden Werken („Die verlorene Erde", 1926; „Jutt und Jula", 1928; „Festliche Ehe", 1930) schuf Alfred Brust vor allem Dramen von besonderer Eindringlichkeit. In einem 1971 im Wilhelm Fink Verlag, München, von Horst Denkler herausgegebenen Band mit dem größten Teil der Dramen ist über das „Grundmodell für die gesamte Dramatik Brusts" zu lesen: „Die von extremen Stoffen angeregten Fabeln werden gewaltsam komprimiert; der Geschehnisbogen ist auf kurze Dialogsequenzen und Handlungsgipfel zurückgeschnitten; die Figuren magern zu psychologisch unmeßbaren Sprechern und Tätern ab, ihre Sprache begleitet musikalisch die hermetisierten Aktionen, die wiederum die Worte illustrieren, ihr Ort weitet sich zur Welt, ihre Zeit zur Existenzgeschichte der Menschheit ..." - „Überzeugt, daß ein Dichter aus Verantwortlichkeit gegenüber Mensch und Kosmos die äußersten Grenzen des Denk-, Sag- und Darstellbaren auszuloten habe, rückte er von den altüberkommenen Forderungen ‚durchblutete Menschen und anschauliche Handlungen' zu gestalten, jäh ab; er wollte vielmehr Dramen schreiben, die - zurückgeführt ‚auf das letzte Maß der Einfachheit' - Begegnungen verinnerlichter Menschen zu ‚erhabenen Spielen' aufhöhen ..."

Regisseure wie Piscator, Jessner und Reinhardt wagten sich an diese Stoffe; das Publikum allerdings war oft schockiert - zu weit war Alfred Brust seiner Zeit voraus. Der Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Natur und Zivilisation, zwischen Licht und Finsternis hat Alfred Brust in seinen Werken geschildert. „Er stellt", so ein Kritiker über Brust einmal, „die östliche und westliche Welt nebeneinander und gegeneinander, den Westen als den Bereich, in dem die Ursprünglichkeit der Natur wie des Menschen der Zerstörung anheimfällt, seine östliche Heimat hingegen als den Bereich der Natur, aus dem die Genesung wachsen kann." - Alfred Brust somit als einen „Blut und Boden"-Dichter zu bezeichnen, wie es später oft geschehen ist, würde sein Schaffen allerdings verkennen.

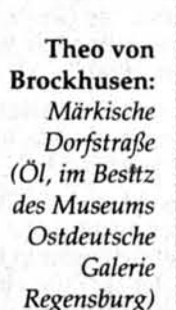
Geboren wurde Alfred Brust am 15. Juni 1891 - durch einen Zufall - in Insterburg, da sich seine Mutter zu der Zeit gerade auf der Reise zu ihren Eltern nach Göttingen befand. Der Vater besaß in Coadjuthen im Memelland eine Gemischtwarenhandlung mit Gastwirtschaft und Hotel. Einen Teil seiner Kindheit und Jugend verbrachte Brust bei seinen Großeltern in Göttingen. In Tilsit besuchte er die Schule und bereitete sich auf Wunsch des Vaters auf den Beruf des Kaufmanns vor.

Erste Dichtungen entstehen; das Tilsiter Stadttheater führt erste Stücke auf. Brust volontiert bei der Tilsiter Zeitung, wird Redakteur des Annaberger Wochenblatts im Erzgebirge. Den Ersten Weltkrieg erlebt er als Zensor in der Presseabteilung beim Oberbefehlshaber Ost, wo er auch mit Richard Dehmel und Karl Schmidt-Rottluff zusammentrifft.

Als 1923 seine engere Heimat Litauen zugeschlagen wird, siedelt Brust in das Ostseebad Cranz über. 1932 zieht er nach Königsberg, wo er am 18. September 1934 im Alter von nur 43 Jahren an Lungentuberkulose stirbt.

Seine letzte Ruhestätte findet Alfred Brust auf dem Friedhof Cranzer Allee. Sein gesamter Nachlaß geht 1945 in Königsberg verloren. **Silke Osman**





Theo von Brockhusen: *Märkische Dorfstraße (Öl, im Besitz des Museums Ostdeutsche Galerie Regensburg)*

Umfangreiche Retrospektive

Regensburg: Ausstellung würdigt Theo von Brockhusen

Die Malerei des deutschen Impressionismus ist eng mit den Namen Max Liebermann, Lovis Corinth und Max Slevogt verbunden. Völlig zu Unrecht wird aber in der einschlägigen Literatur über den Impressionismus der Beitrag deutscher Künstler verschwiegen, die beispielsweise aus Ostpreußen kamen, an der Königsberger Akademie unter anderem in Freilichtmalerei ausgebildet wurden und schließlich in Berlin, im Zentrum des aktuellen Kunstgeschehens, wirkten. Theo von Brockhusen, geboren 1882 in Marggrabowa (Treuburg), gestorben 1919 in Berlin, teilt mit seinem Malerfreund Waldemar Rösler und anderen das Schicksal einer Generation von Künstlern der Klassischen Moderne, die durch einen frühen Tod vorzeitig in Vergessenheit gerieten, obwohl sie bis zum Ende des Ersten Weltkrieges als Maler und Zeichner und auch als aktives Mitglied in den Sezessionen ihre Spuren hinterließen, an international renommierten Ausstellungen teilnahmen (etwa am Kölner Sonderbund von 1912) und stets im Brennpunkt der Berliner Kunstkritik standen. Heute befinden sich in nur fünf öffentlichen Museen Gemälde von Brockhusen, ansonsten ist das noch erhaltene künstlerische Werk in zahlreichen privaten Sammlungen des In- und Auslands verborgen.

Brockhusen, der in Berlin bei den Kunsthändlern Paul Cassirer und Ferdinand Möller unter Vertrag stand, war in erster Linie ein märkischer Landschaftsmaler des bekannteren wie Walter Leistikow und Karl Hagemeister trotz unterschiedlicher Auffassung von ästhetisch begriffener Natur ein ebenbürtiger Kollege. Schwerpunkt einer Ausstellung im Museum Ostdeutsche Galerie in Regensburg ist somit sein Wirken in Baumgartenbrück (im Havelland südlich von Potsdam bei Geltow gelegen), wohin er sich seit 1907 regelmäßig zurückgezogen hat, um die Motive von Havel, Schwielowsee, Baumgartenbrück und der am Ufer liegenden Wirts- und Gasthäuser mit den umliegenden Obstgärten aus verschiedenen Perspektiven und zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten zu malen.

Die Ausstellung würdigt Brockhusen aber nicht nur als Landschaftsmaler des Havellandes. Es werden auch seine Werke, die auf Reisen und bei Aufenthalten in der Mark Brandenburg (Seelow, Langen), in Süddeutschland (Bad Tölz, Schwarzwald, Baden-Baden), Belgien (Knocke, Nieuport), Italien (Gardone, Florenz) und Schlesien (Kaiserswaldau) entstanden sind, berücksichtigt, um einen Gesamteindruck dieses Landschaftsmalers zwischen Impressionismus und Expressionismus zu geben. Darüber hinaus kommt Brockhusen in dieser Ausstellung auch als Graphiker zur Geltung.

Brockhusens Gesamtwerk ist während der kurzen Schaffenszeit zwischen 1901 und 1918 entstanden. Man schätzt heute, daß er bis zu seinem Tod rund 200 Gemälde und 50 Zeichnungen, Lithographien und Radierungen geschaffen hat. Die erste umfangreiche Retrospektive des Berliner Sezessionisten zeigt daraus eine repräsentative Auswahl von rund 50 Gemälden und zehn Graphiken. Aus dem Museum Ostdeutsche Galerie in Regensburg, wo sie bis zum 10. Oktober zu sehen ist, geht die Ausstellung ins Stadtmuseum Berlin (28. Oktober bis 30. Januar 2000). **(KK)**

Kostbares Silber: *Etagen-Zigarettenetui (Frankreich, um 1910), Zigarettenetui (um 1935), Zigarettenetui (um 1925)*
Fotos (3) O. Teßmer / Kestner-Museum

Kostbarkeiten aus edlem Silber

Das Kestner-Museum in Hannover zeigt umfangreiche Privatsammlung

Eine junge Frau war schuld, daß ein Mann der Sammelleidenschaft verfallen ist. Der Angebeteten wollte er von einer seiner Reisen in ferne Länder etwas ganz Besonderes mitbringen. Bei seiner Rückkehr hatte sich die Dame seines Herzens allerdings einem anderen zugewandt - übrig blieb eine „Hochzeitsdose" in Herzform und aus edlem Silber geschmiedet. Die Leidenschaft aber für das edle Material und die kleinen Behältnisse war geweckt. In London fand Giselher Schaar, in Königsberg geborener und heute in Hannover lebender Journalist, eine Zigarettenbox, in Frankreich eine Tabatière, in Amerika ein Etui für Visitenkarten. „Mit dem Instinkt eines Trüffelschweins klapperte ich Kunst- und Antikmärkte ab, war auf Flohmärkten und Auktionen zu Hause, besuchte Händler und Haushaltsauflösungen", erzählt er.

Im Laufe von mehr als drei Jahrzehnten ist eine so stattliche Sammlung mit rund 600 Stücken zusammengekommen, daß sie ein Museum nicht scheuen dürfte. Das dachte man auch im Kestner-Museum Hannover, Trammplatz 3, wo die umfangreiche Privatsammlung zum ersten Mal vollständig gezeigt wird (bis 14. November, dienstags, donnerstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr, mittwochs 11 bis 20 Uhr, montags geschlossen; Katalog).

„Boxes, boxes, boxes", so der Titel der Sonderausstellung in Hannover, präsentiert Dosen und Döschen, die vorwiegend aus der zweiten Hälfte des vorigen und der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts stammen. Gemeinsam ist ihnen allen das meist kleine Format und das Material, aus dem sie geschaffen wurden. Die Formenvielfalt aber und die unterschiedlichsten Gebrauchsmöglichkeiten faszinieren den Betrachter. Welche Geschichte mag hinter den Dosen stecken, hinter den Zigarettenetuis, den Pillendöschen, den Puderdosen und Parfümbehältern? Wer bitte ließ sich einst die Dose für Rauschmittel wie Opium schenken? Wie überstand das mehr als 100 Jahre alte Portemonnaie aus Rußland die Wirren der Zeit? - Fragen, die vielleicht auch Antworten finden auf den Führungen, die am 19. September (11.30 Uhr), 29. September (17.30 Uhr) und am 27. Oktober (17.30 Uhr) im Kestner-Museum durch die Sonderausstellung angeboten werden. **SiS**

Die wunden Seelen

Von KLAUS WEIDICH

Sonntagabend. Regen schlägt gegen die grell beleuchteten Fenster der chirurgischen Ambulanz, und wie ein trauriges Schattenspiel tanzt dazu dunkles Astwerk auf und nieder. Dr. Leinefelds Gesichtszüge wirken müde und abgespannt. Fast geräuschlos öffnet sich plötzlich eine Tür.

„Ein neuer Notfall ist angemeldet, Doktor", sagt eine weibliche Stimme. „Hat das denn nie ein Ende!" seufzt der Arzt. Doch dann rafft er sich auf. „Schenken Sie mir bitte Kaffee nach, Schwester Ingrid", sagt er zu der Tür hin, „... und setzen Sie sich noch eine Weile zu mir. Vielleicht langt es noch für eine Zigarette?"

Erwartungsvolle Stille herrscht nun in dem Raum. Nur aus dem kleinen Radio klingt leise und monoton die Stimme eines Nachrichtensprechers. Dr. Leinefeld runzelt dazu wie unwillig seine Stirn. „Der Name Kosovo ist wie ein boshafter Spuk in der Menschheitsgeschichte!" kommentiert er schließlich das Gehörte. Schwester Ingrid nickt dazu. „Die Menschen bedaure ich!" sagt sie, „vor allem aber die Kinder – ihre kleinen Seelen bleiben davon ewig wund ...!"

Bläulich zuckt nun draußen spiegelnder Glanz über den nassen Asphalt. „Unser Notfall." Dr. Leinefeld drückt die Zigarette in den Ascher. Der Notfall kommt nun leise, auf dicken Gummirädern, hereingerollt. Es ist ein älterer Mann, vielleicht um die Mitte Sechzig. „Patient nicht ansprechbar, Atmung flach, Kreislauf instabil. – Der Patient befand sich bei Aufnahme in alkoholisiertem Zustand!" diktiert Dr. Leinefeld der Schwester das Aufnahmeprotokoll. Danach wendet sich der Arzt dem weißen Medikamentenschrank zu. „Ich werde zuerst ein kreislaufstützendes Mittel spritzen!" sagt Dr. Leinefeld mehr zu sich selber.

Das Mittel zeigt baldige Wirkung. Die Brust des Patienten dehnt und weitet sich jetzt gleichmäßiger. „Kreislauf gut gefüllt!" stellt Dr. Leinefeld dazu erleichtert fest. „Er kann jetzt eigentlich rauf, auf Station, nichts spricht mehr dagegen", wendet sich der Arzt erneut der Schwester zu. Aber dann fällt ihm doch noch etwas ein. „Haben wir eigentlich seine Personalien?" fragt er die Schwester.

„Seine Frau sitzt draußen, sie wartet", antwortet die Schwester. „Das trifft sich gut", nickt der Arzt, „vielleicht kann sie mir auch noch ein paar andere Fragen beantworten ..."

Die Frau wirkt klein, wenn auch nicht gerade schwächlich, dennoch sind die Konturen ihres Gesichtes vor Kummer und Tränen wie verwischt und aufgeweicht.

„Ach, Herr Doktor!" schluchzt sie, „es ist mir alles so peinlich, und Angst um ihn habe ich auch!"

„Angst um Ihren Mann brauchen Sie im Augenblick nicht mehr zu haben, er befindet sich nicht in Lebensgefahr", tröstet sie Dr. Leinefeld, „aber ... aber sagen Sie mir, trinkt er öfter?"

Die Frau senkt bei dieser Frage ihren Blick noch tiefer, ehe sie antwortet: „Glauben Sie mir, Herr Doktor, mein Mann ist ein herzensguter Mensch. Er sorgt für mich und die Kinder wie kaum ein anderer. Aber wenn es mit ihm wieder losgeht, so merke ich es schon viele Tage vorher. Dann ist nämlich diese Unruhe in ihm. Dann schrecken ihn in den Nächten auch die Träume. Manchmal höre ich deutlich, was er in diesen Träumen spricht. Meistens spricht er von eisigem Wasser. ‚Es schäumt und gurgelt so schrecklich!' schreit es dann oftmals aus ihm heraus!"

„Doktor, schon wieder ein Notfall", drängt die Stimme von Schwester Ingrid den Arzt ...

Einige Tage später trifft Dr. Leinefeld den Patienten zufällig in den Grünanlagen der Klinik. „Herr ... Herr Engelbrecht, nicht?" geht der Arzt auf den Mann zu. „Ja", erwidert der Mann verlegen, „und ich kenne Sie auch, Doktor, Sie sind doch der Arzt, der mich ..."

Dr. Leinefeld überspielt die Verlegenheit des Mannes mit ungekünstelter Freundlichkeit. Schließlich setzt er sich zu ihm auf die Bank. Nach dem Entzünden der obligatorischen Zigarette sagt der Arzt: „Ich habe an jenem Sonntag abend auch mit Ihrer Frau gesprochen." – „Ich weiß", erwidert der Mann, „sie hat es mir erzählt." – „Ihre Frau erzählte mir auch etwas von innerer Unruhe, die Sie hin und wieder überfällt. Und auch von schrecklichen Träumen, die Sie in dieser Zeit dann quälen."

Der Mann nickt. Plötzlich scheint auch seine Verlegenheit wie weggespült. Er spricht nun ruhig, in besonnenen Sätzen.

„Wissen Sie, Doktor, die Vergangenheit holt einen immer wieder ein. Und dieses dumme Gerede von Hornhaut über die Seele wachsen lassen, es ist purer Unsinn. Gerade im Alter, da wird die Seele besonders weich und empfindsam. Doch seit kurzem ist es mit mir besonders schlimm – seit dieser Sache im Kosovo!"

„Was haben Sie besonderes mit dem Kosovo zu tun?" fragt der Arzt erstaunt zurück.

„Ja, sehen Sie, Doktor, ähnliches habe ich am eigenen Leibe erfahren, damals vor fünfzig Jahren. Nur ... mich ließ man in meiner kindlichen und seelischen Not alleine. Keine Hilfsorganisation hat sich um mich gekümmert!"

„Spielt in diesem traurigen Stück Lebensgeschichte auch eisiges Wasser eine Rolle?" fragt der Arzt vorsichtig zurück.

„Ja, Doktor, eisiges Wasser bildet eigentlich den Kernpunkt in meinem traurigen Stück Lebensgeschichte. Denn in Gotenhafen, da hatte man uns damals auf einem Schiff zusammengepfercht. Doch die Hoffnung hatte nicht lange Bestand. Ich habe sie alle in dem eisigen Wasser versinken sehen, alle: die Mutter, die Großmutter und selbst den noch kleineren Bruder. – Und glauben Sie mir, Doktor, ihre Schreie gellen mir noch heute in den Ohren. Dazu gurgelt und schäumt das eisige Wasser beständig um mich herum. – Und glauben Sie mir noch etwas, Doktor, von diesem schrecklichen Erleben, da bleibt die Seele ewig wund ...!"

Ewig wund ... ewig wund ...! grübelt Dr. Leinefeld. Irgendwo hatte er diese Worte doch vor kurzem schon einmal gehört. Richtig! Schwester Ingrid hatte diese Worte gebraucht, zu diesen Nachrichten aus dem Kosovo ...



Wilhelm Eisenblätter: *Am Drewenzsee. Ein Motiv aus dem neuen Kalender* ***Ostpreußen und seine Maler.*** *Für die Leser des Ostpreußenblattes kostet er bis zum 30. September nur 34,80 DM; später 39,80 DM; Bestellungen direkt an den Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Postfach 20 17 44, in 42217 Wuppertal, Telefon 02 02/62 20 05/06.*

Verzauberung

Von MANFRED MECHOW

Die Schnur surrte leise über den Abroller, und der Drachenstieg, getragen vom leichten Wind, höher und höher. „Kuck mal Papi", rief der kleine Junge, „wie weit der schon weg ist." Der Vater schaute angespannt in den hellblauen, von weißen Wolken durchzogenen Himmel am Ostseestrand.

Der Junge hüpfte von einem Bein auf das andere, und sein ganzes Gesicht war ein einziges Strahlen. Ich blieb einen Augenblick stehen, ließ mich gefangennehmen von der Freude und Unbekümmertheit des Kindes.

„Das ist mein Drachen", sagte der kleine Junge und blickte mich stolz an.

„Ja", sagte ich, „wie schön ruhig er im Wind steht! So einen tollen Vogel habe ich früher nicht gehabt!" – „Hast du denn einen gehabt?" – „O ja", sagte ich, „den habe ich mir selbst gebastelt, denn damals konnte man noch keine Drachen kaufen. Aber da war ich auch schon größer als du."

Der Junge wandte sich ab und ging zu seinem Vater. „Laß mich mal", sagte er. Der Vater gab ihm behutsam die Schnurrolle in die Hände, sicherte aber vorsichtshalber die Leine mit eigener Hand. Wie verzaubert blickte der Junge auf den Drachen, der hoch oben seine anmutigen, leicht hin und her schwingenden Bewegungen vollführte. Dann hielt er mir die Rolle hin: „Hier", sagte er, „willst du auch mal?"

Ich lachte den Jungen an. „Klar", sagte ich, „wenn ich darf."

Als ich die dünne Leine in meinen Händen hielt und die leichten Zuckungen, den sanften Gegendruck spürte, als auch ich gebannt und prüfend der am Himmel verschwindenden Schnur nachblickte, tauchten für Augenblicke Erinnerungen an meine Kindheit in Ostpreußen auf. Gedanken an die eigene Zeit des Drachensteigens mit meinem Vater, mit meinem Bruder, mit Kindern aus der Nachbarschaft, mit Freunden auf den riesengroßen Stoppelfeldern meiner Heimat. Dann übernahm der kleine Junge wieder den großen Vogel. Immer wieder mußte ich in dieses gelöste und von innerem Glück erhellte Gesicht schauen. Eine Welle von Kindheitserinnerungen und Sympathie war in mir für diesen Jungen, und ich wünschte ihm von Herzen, daß seine im Augenblick herrlich-heile Welt ihm für immer erhalten bleibe.

Pfifferlinge

Von GERT O. E. SATTLER

Herbsteszeit ist Erntezeit
auf den großen Fluren,
in den Wäldern, weit und breit,
tief im Land Masuren.

Pilze in des Waldes Schoß,
gelb und wohlgeraten,
schießen morgens aus dem Moos
wie die Zinnsoldaten.

Pfifferlinge, mehr und mehr,
edel wie Karfunkel,
steh'n zusammen wie ein Heer
in des Waldes Dunkel.

Omchen kannte jede Reis'
ihrer gold'nen Spuren,
suchte Pilze körbeweis:
Pilze aus Masuren.

Herbstferien in Masuren

Von RUDOLF KUKLA

Die Sommerferien hatten wir in Palmnicken, an der Samlandküste verbracht. In den Herbstferien, zur besten Erntezeit, sehnte sich Vater nach dem Bauernhof seiner Vorfahren. – Bruder Gustav war Erbe und bewirtschaftete ihn fortan.

Mit Umsteigen in Insterburg, Korschen und Lyck dauerte die Bahnreise von Tilsit bis Fließdorf (Jucha) ganze fünf Stunden; dort erwartete uns Onkel Gustav schon – mit dem zweitbesten Pferdefuhrwerk aus dem Wagenschuppen, dem sogenannten Spazierwagen. Bis Frauenfließ waren es eben noch einige Kilometer hin.

Über sanfte Hügel führte unser Weg an ausgedehnten Kartoffel-, Rüben- und erntereifen Roggenfeldern vorbei. Mit dem Roggenschnitt begann schließlich die Erntezeit: Der von Pferden gezogene Mäher legte die Halme in Portionen ab. – Hinterhergehende nahmen jeweils ein kleines Halmbündel ab, um damit das jeweils Abgelegte in Garben zu schnüren. Gleich anschließend stellte man diese in „Hocken" zusammen, welche nun auf den Stoppelfeldern – kleinen Hauszelten gleich – der Landschaft den Reiz des sich ankündigenden Frühherbstes verliehen. Diese Hocken regten uns Kinder zu herrlichsten Versteckspielchen an, bis sie – gut getrocknet – schließlich „eingefahren" wurden.

Tante Annchen warnte uns, jetzt ja nicht in die Bäume zu klettern, weil der Fidi Skrotzki mit seinem Tesching (Kleinkalibergewehr) unterwegs sei, um die körnergierigen Vögel und auch Hamster zu vertreiben. Fidi sei darin sehr eifrig. – Aber weil er von Natur aus schiele, dazu auch noch kurzglubschige, beides aber nicht mit einer Brille, sondern mittels Samojonka (Kartoffelschnaps) zu korrigieren suche, könne es leicht sein, daß er uns dann für eines jener Tierchen hielte! – Somit wurde es uns auch klar, warum alle mit den Armen zu rudern und zu rufen begannen, sobald Fidi – selbst noch in Ferne – auftauchte.

Alsbald wurden die Scheunenfächer für die Aufnahme der Ernte freigemacht. Zum Einfahren verzichtete Vater auf seinen Beamtenstatus und „stakte" mit langer Forke und anderen Helfern gemeinsam die Garben auf die Leiterwagen hoch; dort wurden sie von einem oben Stehenden kunstgerecht zum fein gefügten Fuder gestapelt. So gehörte es sich, wenn man als Bauer etwas auf sich hielt!

Genau so sorgfältig wurde in der Scheune in Fachwerke abgeladen. – Der letzte Erntewagen kam mit dem „Plon" geschmückt heim. Er bestand, als Wahrzeichen des Erntedanks, aus Gebinden dekorativ zusammengestellter Ähren und Blüten, welche die Pferde auf Kopf bzw. auf Halsjoch trugen. – Danach, die Halme unten zum Dreifuß gebunden, zierten sie die Festtafel. – Spät abends wurde es dann wohl ziemlich lustig. Darum schickte man uns Kinder wahrscheinlich auch vorher zu Bett!

Kartoffeln und Rüben standen bald darauf zur Ernte an. – Das Getreidedreschen konnten wir nur selten miterleben. Es war eine sehr staubige Angelegenheit und geschah auf der Haupttenne der Scheune. Dazu bekamen die Vettern Ernst und Horst selbstverständlich Urlaub von ihren Vorgesetzten. Sie zeigten uns, wie noch wenige Jahre zuvor mit Dreschflügeln gearbeitet wurde. Onkel Gustav war aber schon im Besitz einer modernen Dreschmaschine, die das Korn – von Staub und Spreu gereinigt – in vier Säcke gleichzeitig rieseln ließ. Wie gut rochen und nussig schmeckten diese Körner doch.

Jedesmal war Trauer angesagt, wenn wir am Ende der Ferien Abschied nehmen mußten und der Henselsee den Blicken aus dem Zugfenster entschwand; aber die Eindrücke von des Himmels Weiten über dieser unverwechselbaren Landschaft hielten auch in der Stadt noch lange vor!

Für Sie gelesen

Rosarote Plastikwelt

So schön sinnlos – so sinnlos schön!" schrieb einst ein Verehrer in das Poesiealbum einer jungen „Dame", die in diesem Jahr immerhin schon 40 Jahre alt wurde. Von Millionen verehrt und geliebt, von wohl ebenso vielen verabscheut oder verachtet, gehört die lange Blonde mit den Stöckelschuhen mittlerweile zu den Kultobjekten der Spielzeugwelt: Barbie, die gerade einmal 29 Zentimeter große Puppe mit Stupsnase, Kulleraugen und langen blonden Haaren. In mehr als 140 Länder wurde sie verkauft (über eine Milliarde Mal), hat mittlerweile über 60 Verwandte und Freunde und eine Garderobe, um die sie jede Frau beneiden dürfte, wurde sie doch schon einmal von Lagerfeld und Dior eingekleidet. Künstler wie Andy Warhol haben sie porträtiert, und manch eine Frau versuchte gar mit teuren Schönheitsoperationen so auszusehen wie sie. Andere wieder gaben (und geben) stattliche Summen aus, um eine der ersten Barbies zu ergattern. Felicitas Bachmann hat mit ihrem Buch **Barbie, Barbie** ein „Kultbuch in rosarot" geschrieben (Ullstein Taschenbuch 36209. 128 Seiten durchgehend vierfarbig illustriert, 19,90 DM), das die großen und kleinen Fans des Fräuleinwunders in Plastik begeistern dürfte. **os**

Das tägliche Mikado

Betty Römer-Götzelmann macht sich Gedanken über die Freuden einer Hausfrau

Man spricht vom „Kind im Manne", meint damit seine lebenslange Freude am Spiel, sein Hinabtauchen in die Leichtigkeit des Seins. Sein liebstes Spielzeug ist ihm seit langem wohl das Automobil, dagegen können Computer und Internet noch nicht ankommen. Was man als Dreikäsehoch im Vokabular als erstes beherrschte – das gestammelte „Auto" kommt oft noch vor Mama und Papa –, das bleibt der ewige Kindheitstraum.

Was aber haben die Frauen aus ihrer Kindheit herübergerettet? Ihre Puppen, sofern man mit diesen jemals spielte. Für mich ist die Puppe ein Symbol von Verlust. Ich verlor meine schöne Käte-Kruse-Puppe auf der Flucht in einem wie mit Ölsardinen vollgestopften Eisenbahn-Waggon irgendwo auf der Strecke von Königsberg nach Schneidemühl.

Uns Frauen bleibt meist nur das tägliche Mikado. Immer wieder aufs neue, 365 Tage im Jahr, spiele ich dieses Spiel an meinem Spültisch. Zuerst nehme ich den kleinen Teelöffel, mit dem der liebste Ehemann den Honig in seinen Tee rührte, dann ist das lange, scharfe Fleischmesser an der Reihe, das mir den Zugriff zu Gabeln, Löffeln und einer Schöpfkelle versperrte. Der hölzerne Rührquirl und das Küchensieb hebe ich mir bis zum Schluß auf. Mein tägliches Mikadospiel entspannt mich, täglich nur wenige Minuten. Dagegen ist meine Nachbarin, die bereits mehrere Spülmaschinen verschlissen hat, bedeutend hektischer. Das Füllen und Entleeren dieses Fortschrittspielzeugs bringt Hausfrauen den Streß, höre ich landauf und landab. Streß mache auch das tägliche Wäschewaschen, das Zusammensortieren der vielen Höschen, Shirts, Söckchen der lieben Kleinen.



Pflichten einer Hausfrau: *Mit Gelassenheit geht alles besser* Foto BFH

Mein Mikadospiel ist Entspannungstherapie pur. „Als die Kinder klein waren und wir zusammen den Abwasch machten, hatten wir alle in der Familie eine bessere Kommunikation", sagen heute viele Mütter meines Alters. So war es auch bei mir. Ich wusch ab, der Sohn trocknete ab, stellte das Geschirr in Schränke und Regale. Dabei wurde gesprochen, beraten, gefragt, geklatscht, gelacht ... der Stoff ging uns nie aus, so daß der nebenan sein Mittagsschläfchen haltende Hausherr oft ganz neidisch war auf unsere mittägliche Plauderstunde am Spülstein. „Was habt ihr nur immer zu gibbern?" hieß es dann mit einem Anflug von väterlicher Eifersucht.

Ich denke, solange die Frauen nicht zu ihrem Mikadospiel zurückfinden, werden sie dem Streß huldigen, werden sie ihren Frust an anderen ablassen: „Du kannst auch ruhig einmal im Haushalt mithelfen", wird gefordert und gemault, ohne sich zu fragen, welche harten Spiele außerhalb der eigenen Wände gespielt werden müssen von demjenigen, der sich erholen will vom täglichen Poker, russischen Roulette, von der Achterbahnfahrt, dem Esel-auf-das-Eis-Führen, der Blinden Kuh, dem trickreichen Monopoly oder von der manipulierten Stillen Post. Ich jedenfalls bin dankbar für mein tägliches Mikadospiel.

Geliebter Kintopp

Renate Müller: Tragischer Tod

In den dreißiger Jahren war sie der Top-Star des deutschen Films. Sie war „der Typ des anständigen deutschen Mädels, das das Herz auf dem rechten Fleck hat". Dann der unerwartete Tod am 7. Oktober 1937 im Berliner Sanatorium in der Augsburger Straße. Ein nebulöses Schicksal.

Renate Müller wurde am 26. April 1906 in München geboren. Ihre Jugend verbrachte sie in Emmerich bei München und Danzig (1920). Die Mutter war Malerin. Ihr Vater, von Haus aus Historiker, war um jene Zeit Theaterkritiker bei einer Münchener Zeitung. Sie träumte einmal davon, Opernsängerin zu werden, doch die Schauspielerei siegte. Nachdem ihre Eltern nach Berlin übersiedelten, besuchte sie die Schauspielschule des Deutschen Theaters. Als Achtzehnjährige erhielt sie am Harzer Bergtheater in Thale ihr erstes Engagement, dann folgte schon Berlin. Im Herbst 1929 wurde sie mit festem Vertrag in den Verband der Preußischen Staatstheater aufgenommen.

Unter der Regie von Reinhold Schünzel spielte sie 1929 ihre erste Rolle in dem Film „Peter, der Matrose". Nach „Drei machen ihr Glück", „Revolte im Erziehungshaus", „Liebe im Ring" (mit Max Schmeling), „Der Sohn der weißen Berge" (mit Luis Trenker), „Liebling der Götter" (mit Emil Jannings), „Das Flötenkonzert von Sanssouci" (mit Otto Gebühr) drehte sie 1930/31 den Streifen „Die Privatsekretärin" (mit dem Schlager „Ich bin ja heut' so glücklich"), der lange Zeit der Höhepunkt ihrer Filmlaufbahn sein sollte. Nach „Liebeslied", „Mädchen zum Heiraten", „Wenn die Liebe Mode macht" und „Saison in Kairo" (u. a.) wurde 1933 der Film „Viktor und Viktoria", in dem sie sich keß, frivol und hinreißend in einer Doppelrolle präsentierte, zum erneuten Triumph.

Zu dieser Zeit begann ihre gesundheitliche Misere. Sie verliebte sich in den jüdischen Regisseur Michael Deutsch; sie wird von den Nazis unter Druck gesetzt und von Goebbels für den Film „Togger" (1937) vor die Kamera zitiert. Die Aufnahmen mußten mehrmals unterbrochen werden. Alkohol und Morphium waren angeblich im Spiel. Am 7. Oktober 1937 stirbt sie plötzlich. Die „Filmwelt" schrieb damals: „... unerwartete Gehirnkrämpfe stellten sich ein, denen der durch Krankheiten geschwächte Körper keinen Widerstand mehr zu bieten hatte und die einem jungen erfolgekrönten Künstlerleben so früh ein Ziel setzten."



Renate Müller: *Mit den Großen ihrer Zeit auf der Leinwand* Foto kai-press

Das Ende Renate Müllers ist glaubhaft in dem Buch „Das gab's nur einmal" von dem inzwischen verstorbenen Curt Riess, Ehemann der 1990 verstorbenen Schauspielerin Heidemarie Hatheyer, beschrieben. Gerüchten, daß Renate Müller Selbstmord begangen hat, indem sie sich in einem unbeobachteten Augenblick aus dem Fenster stürzte, tritt Curt Riess energisch entgegen. – Ruth Leuwerik spielte 1960 in dem biographischen Film „Liebling der Götter" (mit Peter van Eyck) die Rolle Renate Müllers. **kai-press**

Tief im Herbst

Von ALFRED BRUST

Fassen wir uns bei der Hand,
Durch den goldenen Tag zu gehen,
Wald und Wiese, Meer und Sand
Wieder zu verstehen.

Nackte Bäume frieren schon.
Häslein flitzt durch Busch und Heide.
Und den Rehbock hörst du drohn,
Wittert er uns beide.

Einsam ist der weite Strand,
Helle Segel blühn am Ufer.

Über blauem Wogenbrand
Singt der Regenrufer.

Rückwärts trägt der Landwind her
Duft von Acker, Vieh und Knolle,
Denn der Bauer werkelt schwer
Auf der engen Scholle.

Unsere Augen beten still
Tief in allen Herbst zu legen
Jeder Mühe – so Gott will –
Segen, Segen, Segen.

Ostpreußen – weites Land

Thea Weber zeigt neue Arbeiten

Wie hingehaucht muten ihre Landschaften an. Oft sind es Motive aus der Heimat, aus Masuren, wo Thea Weber aufgewachsen ist, von der Kurischen Nehrung, wohin sie so mancher Urlaub führte – ein See im Dunst, die Hohe Düne, weite Felder, aber auch das Königsberger Schloß. Mit zarten Aquarellfarben, manchmal auch mit Acryl, weiß Thea Weber umzugehen. Die 67jährige, die seit langem in Mannheim lebt, ist erst spät zur Kunst gekommen. In Mannheim betrieb sie mit ihrem Mann ein Juweliergeschäft, und erst 1980 nahm sie Kurse an der Abendakademie. Ein Engagement, das sich „gelohnt" hat, sind doch ihre Bilder auch immer wieder auf Ausstellungen zu sehen.

So bis Ende September noch im REHA-Zentrum, Theodor-Heuss-Straße 2, 67112 Mannheim und bis Ende Oktober in der Neckarauer Szene-Kneipe „Gehrings Kommode", Schulstraße 82, Mannheim-Neckarau. **o-n**



Thea Weber: *Spätsommer in Masuren (Aquarell)*

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

„Mit zunehmendem Alter gehen ja die Gedanken immer weiter in die Vergangenheit zurück. Bei mir ist es im Augenblick der Herbst 1944 mit der ersten Evakuierung aus der Heimat und anschließendem Lebensweg ..." schreibt Lieselotte Arndt und stellt Fragen über Fragen. „Machen Sie daraus, was Sie können!" beendet Frau Arndt ihren langen Brief. Na ja, ich will's versuchen – so kurz und knapp wie möglich.

Lieselotte Arndt begann ihre Lehre 1944 in dem Zweigbetrieb Angerburg der Königsberger Firma Bernhard Wiehler. In den letzten Oktobertagen erfolgte die Evakuierung, und Lieselotte Arndt sollte mit Herrn Lewandowski mitfahren, der von Königsberg nach Angerburg gekommen war, um das Lebensmittellager in Sicherheit zu bringen. Sie fuhr noch schnell zu ihrer Familie nach Buddern, wo ihre kleine Schwester mit Scharlach krank im Bett lag. Die Angst vor der Ansteckung begleitete das junge Mädchen auf dem weiteren Weg, der zuerst nach der Fahrt in einem überfüllten Zug in ein Dorf – wahrscheinlich in der Nähe von Korschen – führte, wo sie in einem Haus, in dem sich die Telefonvermittlung befand, freundlich aufgenommen und verpflegt wurden. Lieselotte Arndt schlief mit der jungen Frau in einem Zimmer – und hatte später Angst, daß sie die Schwangere womöglich infiziert hatte. Denn der Scharlach brach bei ihr einige Tage später in Margonin, Kreis Schneidemühl, aus. Vielleicht erinnert sich die junge Frau aus diesem Telefonamt an ihre Gäste, zu denen außer Herrn Lewandowski und Lieselotte Arndt auch ein Soldat gehörte, der den Weg zu diesem Haus gewiesen hatte?

Gezielt sucht Frau Arndt nach ehemaligen Mitarbeitern der Firma Bernhard Wiehler. Noch im Winter 1944 fand die 102-Jahr-Feier des Unternehmens in Königsberg statt. Da Lieselotte Arndt kein Zuhause mehr hatte, nahm sie eine Mitarbeitern aus der Angerburger Zeit, Edith Zimmermann, in ihrer Königsberger Wohnung auf. Und als der Seniorchef Dr. Ostermeyer von ihrer mißlichen Lage erfuhr, lud er sie spontan in sein Haus ein. Was ist aus ihnen, was aus dem Geschäftsführer Biesterfeld geworden? Nach dem Krieg, im September 1953, hatte der Firmenmitinhaber Werner Barth alle ehemaligen erreichbaren Wiehler-Angestellten in sein Haus in Hamburg eingeladen. Wer nahm damals daran teil und steht noch mit ehemaligen Kolleginnen und Kollegen in Verbindung? So, meine liebe Frau Arndt, ich habe versucht, Ihre Fülle von Erinnerungen und Wünschen auf einen Punkt zu bringen. Nun bin ich am Wünschen: Viel Erfolg für Sie! (Lieselotte Arndt, Grötschenreuth 23 in 92681 Erbendorf.)

Ich bin immer froh, wenn die Fragen so kurz und knapp wie möglich gestellt werden, denn der Wünsche sind viele. So wie Gertrud Schneider den Wunsch einer Russin formuliert hat, den sie an mich weiterleitet. Als Frau Schneiders Schwester vor einiger Zeit in Königsberg war, lernte sie die Russin kennen, die bisher nach ihrem Vater, dem einmal berühmten Sänger Sergej Schwetzow, vergeblich geforscht hat. Er gab noch im Juni/Juli 1944 in Königsberg ein Beethovenkonzert. Seit dieser Zeit hat sie nichts mehr von ihm gehört. Tochter Elena möchte gerne wissen, ob jemand ihren Vater gekannt hat, und vor allen Dingen erfahren, wie sein weiteres Schicksal war. Frau Schneider wird die Antworten weiterleiten. (Gertrud Schneider, Kennenburgerstraße 67 in 73732 Esslingen.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Kultur für zwei Pfennig

Jules Huret – Ein Franzose entdeckt das Königsberg der Jahrhundertwende

Reisebeschreibungen sind heute, im Zeitalter des Massentourismus, wieder modern. Um die Jahrhundertwende, als es etwas Außergewöhnliches war zu verreisen, kannten viele Menschen das Ausland nur über Bücher. Ein Beispiel für solche Reisenotizen war das Buch des Franzosen Jules Huret „En Allemagne – De Hambourg aux marches de Pologne" (In Deutschland – Von Hamburg bis an die polnische Grenze), das seine Reise von Hamburg nach Königsberg beschrieb.

Nun war das nicht unbedingt nur ein Reiseführer im heutigen Sinne, sondern auch gleichzeitig eine Mentalitätsbeschreibung des deutschen Volkes, das Jules Huret seinem eigenen näherzubringen suchte. Huret wurde 1864 im nordfranzösischen Boulogne sur Mer geboren. Von Beruf war er Journalist und bekannter Reiseschriftsteller. Seine Reportagen aus fernen Ländern (er besuchte auch Nord- und Südamerika) wurden in der großen Pariser Tageszeitung „Le Figaro" veröffentlicht. Seine Reportagen aus Deutschland beeinflußten nicht wenig das Deutschlandbild seiner französischen Zeitgenossen. Im Vorwort seines genannten Werkes über Deutschland schreibt er:

„Von Freunden bin ich gebeten worden, meine Reisenotizen, die ich während meines längeren Aufenthaltes in Deutschland verfaßte, zu veröffentlichen. Meine Reisenotizen, die ich oft in Wartesälen, Restaurants und auf Parkbänken niederschrieb, sind auf keinen Fall als tiefgründige Reisestudien zu werten. Alles, was ich in Deutschland erlebt, gesehen, gehört und gelesen habe, werte ich als Zeichen für eine beginnende französisch-deutsche Verständigung. Mögen doch diese positiven Zeichen und Aussagen auch im realen politischen Alltagsleben ihre Bestätigung finden. Nur wenn man mehrere Länder bereist hat, ist man in der Lage, ein fremdes Land einzuschätzen und zu begreifen ..."

Wie grausam sollte sich Huret, der dies um 1905 niederschrieb, irren! Wenige Jahre später befand Europa sich im Krieg. Doch noch heute sind seine Reisenotizen über Königsberg lesenswert, wenn sie auch manchmal recht subjektiv ausfallen oder der Wirklichkeit nicht immer genau entsprechen. Lassen wir also Huret zu Wort kommen:

„Die beste Küche von ganz Deutschland ist die Küche des Deutschen Hauses in Königsberg. Dort habe ich während meines Deutschlandaufenthaltes am allerbesten gegessen. Es ist eine gutbürgerliche Küche von hervorragendem Rang. – Aber warum bin ich nach Königsberg gereist? Diejenigen, denen ich von der weiten Reise erzählte, waren stets erstaunt und bemerkten: ‚Was wollen Sie da? Dort gibt es doch nichts Bemerkenswertes!' Ich erwiderte: ‚Das ist möglich, aber man muß alles gesehen haben.' Es zog mich wohl dorthin, weil es der am meisten entfernte Punkt Deutschlands von Paris aus ist. Auch die Orte der berühmten Schlachten und Feldlager Napoleons wie Deutsch Eylau, Friedland, Tilsit und andere wollte ich mir ansehen.

Königsberg ist eine geschichtsträchtige Stadt. Hierher flüchtete König Friedrich Wilhelm III. von Preußen mit seiner Gemahlin, Königin Luise, und ihrem Hofstaat vor den französischen Truppen. In Königsberg bauten die Ritter des Deutschen Ordens eine ihrer ersten Wehrburgen. Die Burg wurde dann später zu einem Schloß umgebaut. Man hatte mir gesagt, ich müsse mir das Schloß unbedingt ansehen. Es thront massig und kalt auf einer Erhebung inmitten der Stadt und beherrscht den Fluß Pregel. Auf einer Seite des riesigen Innenhofes – es ist der älteste Schloßteil – befindet sich das ehemalige ‚Blutgericht'. In diesem ‚Blutgericht' – ein verrußter, feuchter und düsterer Keller – wurden in früheren Zeiten die Mörder und die schlimmen Übeltäter enthauptet. Heute ist dieser Keller ein wohlbekanntes Eßlokal, berühmt für seine Weine. Vor dem Essen zeigen die Kellner dem Gast die Stelle, an der die Köpfe rollten. Ein ausgezeichnetes Mittel, den Appetit der Gäste anzuregen. Die Königsberger kommen gern in diesen Keller, um sich an Rebhuhn mit Kraut und Rüdesheimer Wein zu laben.



Innenansicht des Königsberger „Blutgerichts"

Die Innenräume des Schlosses bieten an sich nichts Sehenswertes. Hier im Schloß hatte ich nun ein Erlebnis, das mich tief berührte. Der Kastellan, der uns empfing und durchs Schloß führen sollte, war ein hochgewachsener Mann mit ergrauendem Haar und freundlichen, etwas traurig blickenden Augen und von äußerst angenehmer Höflichkeit. Er begrüßte uns mit den Worten: ‚Ich stehe ganz zu Ihren Diensten und würde mich freuen, Ihnen nützlich zu sein. Ich habe den Krieg (1870/71) mitgemacht und gegen Ihr Land gekämpft, aber mein Herz habe ich in Frankreich gelassen.' Voll Erstaunen hörte ich ihm zu. Dieser etwa 55jährige ernste und würdige Mann, der spontan eine derart vertrauliche Äußerung ge-

„Der Kellner zeigt den Gästen, wo die Köpfe rollten"

genüber einem völlig Fremden tat, mußte ganz und gar ein echter und ehrlicher Freund Frankreichs geworden sein. Ich stammelte einige Sätze des Dankes und schwieg. Er fügte noch hinzu: ‚Der glücklichste Tag meines Lebens wird der sein, an dem Frankreich und Deutschland vereint sein werden.' Die Äußerungen dieses ehrlichen Mannes haben mich tief berührt. Warum sind solche aufrichtigen Denkweisen rechts und links des Rheins nur so selten!

Die Besichtigung des Schlosses brachten mein Freund und ich schnell hinter uns, denn außer einigen Gemälden von Rubens, die Napoleon nicht hatte mitgehen lassen, und den Räumen mit den herrlichen Tapeten aus Cordoba-Leder, dem kleinen Zimmer mit Eichenholz-Täfelung, in dem Friedrich I. – der spätere erste König in Preußen – geboren wurde und dem Gemach der tugendhaften Königin Luise ist im Schloß sonst nicht viel zu sehen.

Königsberg besitzt bei weitem nicht die Schätze wie die Nachbarstadt Danzig. Außer dem düsteren Schloß, dem malerisch dahinziehenden Pregel, den Hafenkais, der Universität, an der Immanuel Kant lehrte, besitzt die Stadt keinerlei Sehenswürdigkeiten. Die belebtesten Straßen sind eng und die Bauweise der Häuser ist wenig ansprechend. Der See inmitten der Stadt (*der Schloßteich – d. Red.*) könnte etwas Leben in das Stadtbild bringen, aber er wird weder von Frachtkähnen noch von Ruderbooten belebt. Auch ein Wohnviertel der wohlhabenden und reichen Bürger mit prächtigen Villen, wie sonst in allen prosperierenden deutschen Städten üblich, sucht man vergebens. Königsberg ist nämlich eine sehr arme Stadt und stöhnt zum Erbarmen unter der großen Steuer- und Abgabenlast, die der preußische Staat der Stadt aufbürdet. Doch voller Stolz trägt sie den offiziellen Titel: Königliche Haupt- und Residenzstadt.

In den letzten Jahren jedoch entstehen außerhalb der alten Befestigungswerke, in die weite Ebene hineingebaut, moderne herrschaftliche Häuser und Villen. Der Grundstückshandel blüht. Das Königsberger Großbürgertum hat sich hier etabliert. Es werden Gärten und Parks angelegt und so das ursprüngliche Landschaftsbild rücksichtslos verändert.

Nachdem man den Festungsbereich passiert und das Tor am Steindamm durchschritten hat, trifft man auf eine schattenspendende Allee, die von großen Gärten, Cafés und Konditoreien eingesäumt wird. Hier ‚auf den Hufen' und im Börsengarten trifft sich die Königsberger Jugend.

Im Sommer fährt man ans Meer, beispielsweise nach Cranz, aber mehr noch nach Rauschen, berühmt durch die dortigen mit blauem Heidekraut und Rosen bedeckten Dünen. Hierher kommen auch viele Polen und Russen, so daß man manchmal kaum ein deutsches Wort hört.

Der einzige malerische Teil Königsbergs ist der Fischmarkt, der an den Pregel-Kais seinen Standort hat. Hier wird alles und jedes verkauft und gekauft, Alteisen, alter Hausrat, altes Geschirr und allerhand Krempel. Auch Gemüse wird hier feilgeboten. Vor diesen Buden erhebt sich ernst und würdig die Alte Universität, an der der große Philosoph Kant lehrte.

Der Fremde, der nach Königsberg kommt, um auf den Spuren des großen Philosophen zu wandeln, findet jedoch keinerlei Zeugnisse vom Leben und Wirken des Philosophen. Sein Haus wurde abgerissen (*dies geschah 1893, etwa zehn Jahre, bevor Huret Königsberg besuchte – d. Red.*) und nichts erinnert mehr an ihn. Es wird erzählt, daß vor einigen Jahren ein Kant-Bewunderer, der aus England nach Königsberg kam, um dem Philosophen nachträglich seine Ehrerbietung zu erweisen, in Tränen ausbrach, als er feststellen mußte, daß das Haus Kants nicht mehr existierte. Dann begab er sich an das Grab des verehrten Philosophen und wiederum kamen ihm die Tränen, als er sah, in welch schlechtem Zustand sich die Grabstätte des Meisters befand. (...)

Königsberg ist, wie gesagt, keine reiche Stadt, aber wie überall in Deutschland, eine prosperierende Stadt. Ein Königsberger Witzbold hat kürzlich erklärt, daß es die Stadt sei, in der man am billigsten auf der Welt leben könne, denn für zwei Pfennig könne man eine Gondelfahrt unternehmen, ein Frühstück einnehmen und einem Konzert lauschen. Wie das? Ganz einfach: Man überquert in einem Ruderboot den Pregel, zahlt dafür einen Pfennig, kauft sich ein Brötchen für einen Pfennig und lauscht um 11 Uhr einem Luther-Choral, der aus Kupfertrompeten von den Schloßtürmen erschallt.

Die Stadt zählt zur Zeit (*etwa 1905 – d. Red.*) 200 000 Einwohner. Eine Großindustrie existiert kaum. Es gibt eine Waggonfabrik, ein Düngemittelwerk, eine Stofflumpenverwertungsanlage für die Papierherstellung und eine Zellstoffabrik. Die beste Qualität an Lumpen kommt aus Rußland, so wurde mir von Fachleuten berichtet. Der Grund: Die Kleidung der einfachen Landbevölkerung besteht dort größtenteils noch aus handgesponnenem Leinen. Daher die hervorragende Geschmeidigkeit und Festigkeit des Materials, wie sie besonders für die Herstellung von Zigarettenpapier verlangt wird. Die Königsberger Papierherstellung, so sagte mir Herr Minkowsky, französischer Vizekonsul in Königsberg und Besitzer einer Stofflumpenverwertungsanlage, befindet sich gegenwärtig in kräftigem Aufschwung.

Ich besichtigte auch die Königsberger Zellstoffabrik. Ihr Direktor, Emil Teppich, einer dieser angenehmen und höflichen Deutschen, mit denen man gern zusammenkommt, empfing mich und zeigte mir das gesamte Werk. Er sagte mir, daß in der hiesigen chemischen Industrie hauptsächlich Russen beschäftigt seien. Ihre Arbeitszeit beträt zehn Stunden. Sie sind froh, hier arbeiten zu können, denn in ihrer Heimat müssen sie 12 bis 14 Stunden arbeiten und erhalten einen Hungerlohn. Die Arbeiter, die die Lumpenballen transportieren und vorbereiten, verdienen zwei bis drei Mark bei einer Arbeitszeit von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends, wobei ihnen eine zweieinhalbstündige Mittagspause eingeräumt wird. Die Frauen im Betrieb erhalten 1,50 bis zwei Mark. Sie haben herausgefunden, daß es sich lohnt, bei diesen Verdienstbedingungen in Deutschland zu arbeiten, auch wenn die Arbeitsbedingungen in der chemischen Industrie schlimm und gesundheitsschädlich sind. – Täglich verlassen neun Waggons Zellulose das Werk von Herrn Teppich.

Zum Abschluß meines Aufenthaltes in Königsberg hatte ich mir noch vorgenommen, die Kurische Nehrung und die Bernsteinküste kennenzulernen. Man hatte mir gesagt, daß es auf der Kurischen Nehrung nur Sanddünen von insgesamt 97 Kilometern Länge zu sehen gäbe. Es sei auch noch eine Vogelwarte vorhanden. Zu dieser Vogelwarte kommen Vogelkundler aus aller Welt, um die Verhaltensweisen der Zugvögel zu studieren. Es war jedoch August, als ich dort war und die Zugvögel waren längst weitergezogen. Ich war zu spät gekommen.

So entschloß ich mich, die Bernsteinküste zu besuchen. Ich bestieg den Zug nach Palmnicken, ein kleines Städtchen etwa anderthalb Stunden von Königsberg entfernt. In Begleitung eines liebenswürdigen und fachkundigen Ingenieurs stiegen wir in die Bernsteingrube hinab und ich erfuhr viel Wissenswertes über die Entstehung, den Abbau und über das Aussehen sowie über die verschiedenen Qualitäten des Bernsteins. Auch über Handel und Vertrieb wurde ich unterrichtet.

Der preußische Staat verfügt über das Monopol bezüglich Handel und Vertrieb. So ist es den Küstenbewohnern beispielsweise verboten, an den Ostsee-Stränden das begehrte Bernstein aufzusammeln, zu behalten oder zu verkaufen. Sie müssen das gefundene Bernstein an die Behörde abliefern. Nach Sturmtagen ziehen Kontrolleure der Regierung die Strände auf und ab, auf der Suche nach Bernstein, das die aufgewühlte See an Land geschwemmt hat. Die Grube, in der Bernstein-Abbau betrieben wird, hat eine Länge von drei Kilometern. Es sind dort etwa 330 Arbeiter beschäftigt, davon 250 erfahrene Bergleute. Eine Weiterverarbeitungsanlage ist der Grube angeschlossen. Die Zentrale und Verwaltung der gesamten Bernsteingewinnung befindet sich in Königsberg. Hauptexportländer sind die Türkei und Österreich."

Erich Pohl

Grobe Worte

Königsberg: Zigeunersiedlung drei Tage lang belagert

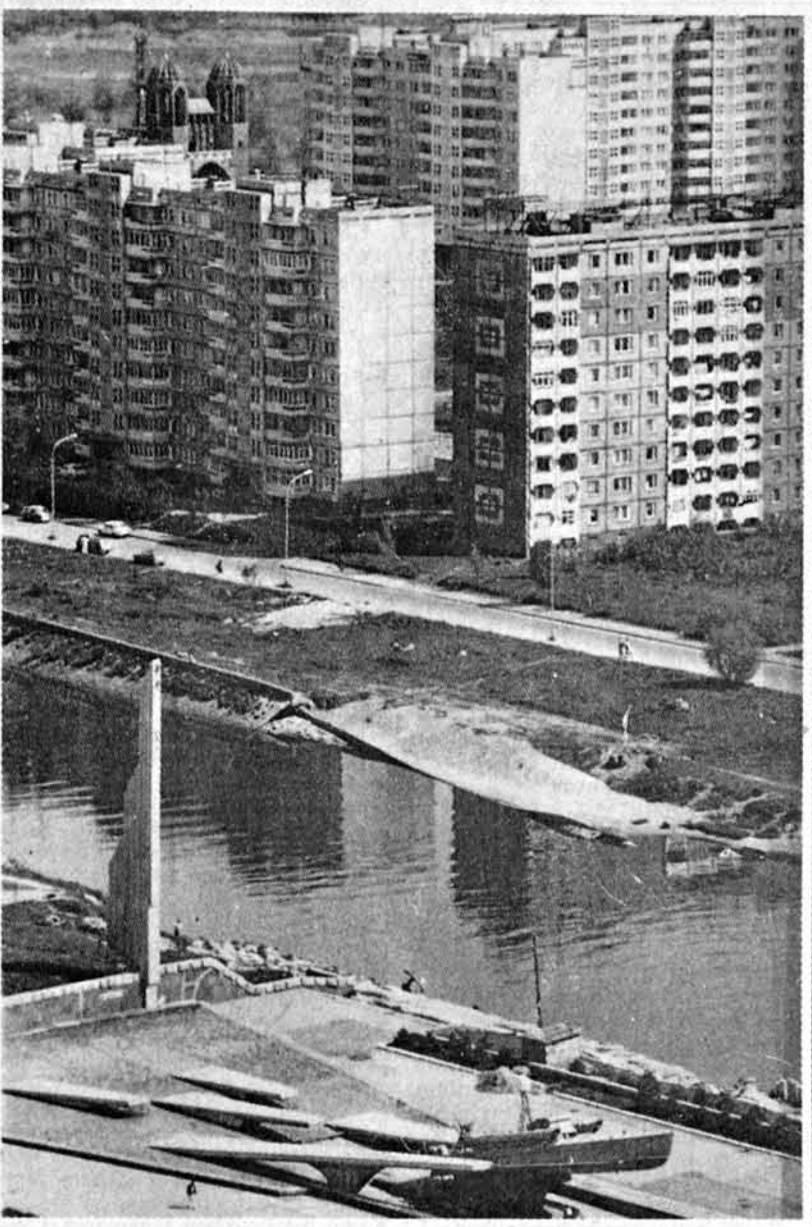
Der Polizeichef der Königsberger Polizei, Wladimir Litwin, gab in einer Pressekonferenz im Polizei-Hauptquartier an der Stresemannstraße (Sowjetskij Prospekt) die Kriminalitätszahlen des ersten Halbjahres des Jahres 1999 bekannt. So wurden im Königsberger Gebiet insgesamt 12 652 kriminelle Delikte registriert. Das entspricht gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahr einer Steigerung um 17,4 Prozent. Der überwiegende Teil dieser Taten seien registrierte Eigentumsdelikte. Auffallend, so Litwin, sei vor allem die Steigerung der Zahlen bei der Wirtschaftskriminalität. Fast zehn Prozent aller Delikte fielen in diesen Bereich, der eine Erhöhung von 19,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr verzeichne. Litwin äußerte sich allerdings skeptisch, daß die Kriminalität in Zukunft stärker eingedämmt werden könne. Dies vor allem vor dem Hintergrund, daß auch die Königsberger Polizei auf Moskauer Geheiß 500 Stellen abbauen mußte. Von diesem Stellenabbau seien, so Litwin, allerdings weder die Kriminalpolizei noch die Sonderabteilungen für die Organisierte Kriminalität (OK) und die Wirtschaftskriminalität betroffen.

Vor allem sei in den letzten Jahren auch das Alter der kriminellen Straftäter laufend gesunken. Seien vor zwei Jahren noch 18- bis 19jährige durch schwere Verbrechen aufgefallen, so träten heute bereits immer mehr 16- und 17jährige als Killer auf den Plan. Der Milizchef bemängelte vor allem, daß man in der Öffentlichkeit immer noch nicht erkannt habe, daß die Gesellschaft immer mehr „verdorbenen" Nachwuchs heranziehe.

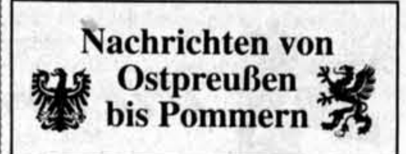
Auch Drogen werden in steigendem Maße zum Problem. So habe sich die Miliz bemüht, einige örtliche Schwerpunkte kriminellen Drogenhandels auszuheben. In diesem Zusammenhang berichtete Litwin beispielsweise von der Notwendigkeit einer dreitägigen Belagerung eines Zigeunerlagers in Altenberg, einige Kilometer südlich von Königsberg: „In den Operationsplan seien „in der Zentrale nur vier Personen eingeweiht" gewesen. Zumindest seien die mutmaßlichen Verbrecher eingeschüchtert worden. Dauernden Erfolg scheint man sich von dieser Aktion jedoch nicht zu versprechen. Die ganze Zeit könne man sich eben auch nicht auf die Lauer legen. Das verhindere schon allein der drastische Personalabbau.

Fahndungserfolge könne man dennoch verzeichnen. So habe man in der ersten Jahreshälfte insgesamt 27,5 Kilogramm Drogen aus dem Verkehr gezogen. In 500 Fällen werde ermittelt. Auch Streitigkeiten unter Tabakhändlern werde in letzter Zeit vermehrt blutig ausgetragen. Mehrere Morde an involvierten „Businessmen" seien zu beklagen. Diese wurden als „Auswüchse der neuen Aufteilung von Marktnischen" bezeichnet.

Offen wird auch zugegeben, daß man wenig aussagefreudige Zeugen auch schon mal „härter rannehme". „Der Einsatz grober Worte wird sich auf Dauer rechnen", bekannte der Milizchef freimütig. **BI/KE**



Königsberger Tristesse: *Steigende Kriminalität* Foto Weber



Revanchisten

Königsberg – Für großes Aufsehen sorgte der Aufenthalt des Vizepräsidenten der russischen Duma, Sergej Baburin, im nördlichen Ostpreußen. Baburin, einer der führenden nationalistischen Politiker der Russischen Föderation, hielt sich anläßlich der Gründung des Zusammenschlusses der Nationalisten mit der immer stärker werdenden Rentner-Partei zur Königsberger Abteilung des nationalistischen Blocks „Einheit" im Gebiet auf. Baburin forderte zu diesem Anlaß ein neues Konzept für das nördliche Ostpreußen. So solle von Moskau eine stärkere Führung des Gebiets ausgehen. Ferner plädierte er für eine weitere Verstärkung der militärischen Präsenz, Sicherung der Grenzen und neue Regeln für die Ein- und Ausreise aus dem Königsberger Gebiet. In einem Gespräch mit dem Königsberger Gebietsgouverneur Leonid Gorbenko bot Baburin diesem an, dem neuen Block beizutreten, was dieser ablehnte. Für September plant Baburin nun einen zweitägigen Kongreß aller russischen nationalistischen Kräfte in Königsberg.

Zollgebühren auf Leihgaben

Heiligenbeil – Jahrelang war eine Ausstellung historischer Funde aus dem nördlichen Ostpreußen im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg zu sehen. Als die Ausstellungsstücke, die fast alle von Professor Wladimir Kulakow zusammengetragen wurden, zurück an die Königsberger Dombaugesellschaft in den Königsberger Dom verbracht werden sollten, ergaben sich Schwierigkeiten ausgerechnet beim russischen Zoll. Der Zoll in der Grenzstation Heiligenbeil war nämlich der Ansicht, bei den Ausstellungsstücken handele es sich um einhundertprozentige Handelsware, auf die Zoll entrichtet werden müsse. Erst nach zweitägigen Irrungen und der Zahlung der Zollgebühren konnten die Exponate in das Museum transportiert werden. Diese Handlungsweise wird möglicherweise zur Folge haben, daß Königsberger Museen künftig keine Ausstellungsstücke mehr ins Ausland verleihen, weil die Rücknahme der Exponate die Museen zu teuer kommt.

EU-Gelder

Memel – Im Rahmen der „Strukturmaßnahmen für den Beitritt in die Europäische Union" (ISPA) sind 1040 Millionen Euro (ca. 2 Milliarden Mark) für die Beitrittskandidaten im östlichen Mitteleuropa vorgesehen. Von diesen Beiträgen wurden der Republik Litauen von Brüssel Gelder in Höhe von fünf Prozent dieses Betrages zugewiesen, von denen auch das Memelland profitieren soll. Zur Zeit wird von seiten Litauens mit der Europäischen Union unter anderem über Projekte verhandelt, die die Instandsetzung der wasserwirtschaftlichen Betriebe in Schwarzort betreffen. Außerdem ist die Erneuerung der Telekommunikation und der Signalisierung der Eisenbahnstrecke Kaunas–Memel vorgesehen sowie der Ausbau der Autobahn Wilna–Kaunas–Memel. **BI**

„Warum fragen Sie mich das?"

Gespräche im Gerdauen von heute (Teil V und Schluß) / Von Ulrich Kühn

Wir sitzen bei Oberst Wladimir Iwanowitsch Nikolajew. Er war dabei, als Gerdauen in der Nacht vom 26. auf den 27. Januar 1945 von den Russen erobert wurde. Später ist er in dieser Stadt hängengeblieben. Vera, meine Dolmetscherin, will wissen, ob Nikolajew an der Eroberung Berlins beteiligt war. „Njet", sagt er ein bißchen verschämt. Dann erzählt er uns, wie es nach dem Krieg weiterging. Er schied 1948 aus der Armee aus und wurde Forstbeamter in Kursk, südlich von Moskau. Ein paar Jahre später ergab es sich, daß er wieder nach Ostpreußen fuhr. Er besuchte seine Schwester, die nach Rauschen an der Ostsee gezogen war. Dort gefiel es ihm so gut, daß er in Kursk seine Versetzung beantragte. 1958 wurde sie ihm gewährt, und er kam an das Forstamt in Rauschen. Zwei Jahre später wurde er nach Gerdauen versetzt und leitete hier die Forstverwaltung des Distrikts.

„Wie sah Gerdauen aus, als Sie es 1960 wiedersahen?" frage ich. „Wirtschaftlich schwach. Wir hatten zum Beispiel in unserer Verwaltung nur zwei Lastwagen. Aber unter meiner Leitung wurden dann viele Maschinen angeschafft." Er zählt die Maschinen auf, die unter seiner Leitung angeschafft wurden. „Dann wurde es in Gerdauen langsam besser. Zwischen 1972 und 1975 ging es hier allen gut." Nachdem Vera mir dieses übersetzt hat, fügt sie nur für mich hinzu: „Das stimmt gar nicht. In jenen Jahren litten wir hier die größte Not." Nikolajew fährt fort: „1976 wurde ich in den Ruhestand versetzt. Aber ich arbeitete trotzdem noch siebzehn weitere Jahre in der Gerdauener Forstverwaltung." Während des ganzen Gespräches benutzten sowohl Vera wie er, wenn sie russisch redeten, den deutschen Namen „Gerdauen" statt des russischen „Schelesnodroschnij". (Ich selbst kann nur wenig Russisch, habe mich aber soweit eingehört, daß ich manche Antworten schon verstanden habe, bevor sie mir übersetzt werden.) Nikolajew schließt die Schilderung seiner beruflichen Laufbahn mit dem Satz: „Jetzt sitze ich hier und habe den ganzen Tag Feierabend", wobei er milde lächelt. Wir lächeln mit ihm.

„Haben Sie noch weitere Fragen?" möchte er wissen. Ich habe nicht und Vera auch nicht. „Dann möchte ich etwas von Ihnen wissen", sagt er. „Warum fragen Sie mich das alles?" Ich erzähle ihm, daß ich mich für die Geschichte Gerdauens interessiere und insbesondere für die Zeit ab 1945, die für uns Deutsche weitgehend ein unbekanntes Kapitel ist. Vera übersetzt es ihm und fragt mich danach, ob sie nicht auch erzählen soll, daß meine Familie aus Gerdauen kommt. „Ja, klar" sage ich. So erzählt Vera, daß meine Großeltern ein Geschäftshaus am Markt hatten, das heute wie fast alle Häuser dort nicht mehr steht; es befand sich neben dem Grundstück, auf dem heute ein kleiner Brotverkauf steht, schildert sie ihm.

Da richtet sich Nikolajew in seinem Sessel auf. „Das Haus", sagt er im Ton einer triumphalen Ankündigung, „das Haus gegenüber dem Stalin-" (er verbessert sich) „Lenindenkmal, das haben – ich weiß es genau, denn eine Russin, die Kriegsgefangene bei den Deutschen war, hat es mir erzählt – das Haus haben die deutschen Soldaten gesprengt."

Das ist nun eindeutig gelogen. Während uns Nikolajew noch der Wirkung seiner Worte überläßt, ist er schon aufgestanden und schreitet gravitätisch zum Bücherschrank. Er entnimmt ihm ein Blatt Papier und ein Foto. Er reicht uns das Foto, es zeigt ihn in jüngeren Jahren mit energischer Miene und einer Jacke voller Orden. Nikolajew erläutert die Auszeichnungen: ein Alexander-Newski-Orden, ein Polnischer Verdienstorden, zwei Rote-Fahne-Orden und eine Menge Medaillen. Als ich das Foto mit seinem jetzigen Aussehen vergleiche, fällt mir auf, daß er sich nicht sehr verändert hat, und wenn ich aus dem Sessel zu ihm aufblicke, halte ich es für gut möglich, daß er zu anderen Zeiten Furcht eingeflößt hat; mit seinem etwas selbstherrlichen Auftreten und seiner erkennbaren Unduldsamkeit war er dem Anschein nach mal ein unerbittlicher Vorgesetzter.

Er legt das Foto beiseite und liest uns das Blatt, das er in der Hand hält, vor, mit gehobener Stimme und leicht geblähter Brust. Es ist eine Anerkennungsurkunde Stalins. Stalin dankt dem Oberst darin für seine Teilnahme bei der Einnahme der Städte Minsk, Vilnius, Friedland, Prenzlau, Anklam, Neubrandenburg, Waren, Rostock, Bad Doberan und noch etwa zehn bis fünfzehn anderer Städte. Bei der Nennung des Ortes Waren fällt mir das Schicksal der Familie des Gerdauener Arztes Dr. Jacobsen ein. Seiner Frau war mit ihren vier Töchtern die Flucht bis Waren in Mecklenburg geglückt. Ende April wurde die Stadt von der Roten Armee eingenommen. Um den Gewalttaten der sowjetischen Soldaten zu entkommen, tötete die Frau sich und ihre Kinder.

Als Nikolajew die Lesung des Dokuments beendet hat, bittet Vera um das Blatt. Es trägt im Kopf ein Porträt Stalins, Vera fragt, ob auch die Unterschrift auf der Urkunde von Stalin ist. Der Oberst verneint etwas verlegen. Er erwähnt dann noch, daß dieses nur eine Fotokopie ist, das Original habe er dem Museum von Friedland geschenkt. Dort sei es ausgestellt.

Wir brechen auf. Nikolajew möchte zum Schluß seine Deutschkenntnisse unter Beweis stellen. Er zitiert einen früher gelernten Satz: „Wollen wir zusammen in die Kantine gehen?" Er wird dabei etwas rot, und ganz rot, als wir ihn loben. – Wir danken ihm für das Gespräch und sagen noch ein paar Komplimente, Nikolajew verabschiedet sich von uns, ohne Händedruck wie schon bei der Begrüßung.

Später im Auto fragt unser russischer Fahrer, ein siebzigjähriger ehemaliger Offizier, wie es war. Ich erzähle es kurz und sage dann: „Alle einfachen Russen, die ich in Gerdauen gesprochen habe, haben die Wahrheit gesagt, auch wenn es Nachteiliges war. Der einzige, der gelogen hat, war der Oberst." – „Das wundert mich nicht," sagt der Ex-Offizier. „Das ist die Schulung der Roten Armee."



zum 102. Geburtstag

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt DRK-Altenheim, Wendenstraße 43, 21680 Stade, am 20. September

zum 99. Geburtstag

Rakowski, Minna, aus Bulitten 5, jetzt Tellstraße 13, 45657 Recklinghausen, am 24. September

zum 98. Geburtstag

Boltz, Franz, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Waldweg 12, 30916 Isernhagen, am 26. September

Flick, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 51, 65428 Rüsselsheim, am 25. September

zum 97. Geburtstag

Maaß, Gertrud, aus Tilsit, Waserstraße 27, jetzt Roennebergstraße 3, 12161 Berlin, am 26. September

zum 96. Geburtstag

Lockowand, Ida, geb. Pristawik, aus Lyck, jetzt Münsterstraße 50, 48431 Rheine, am 26. September

Schroeder, Emil, aus Schwirgstein, Kreis Osterode, jetzt Hauptstraße 79, 53804 Much, am 26. September

zum 95. Geburtstag

Jablonski, August, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 63, 42651 Solingen, am 23. September

Zimmermann, Mathes, aus Lehmau, Kreis Ebenerode, jetzt Göppinger Straße 10, 71229 Leonberg, am 20. September

zum 94. Geburtstag

Gulatz, Frieda, geb. Bolz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Parcevalstraße 153, 44369 Dortmund, am 21. September

Hoffmeister, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 45481 Mülheim, am 20. September

Jordan, Anna, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 34, 76437 Rastatt, am 26. September

Klammer, Anna, geb. Surkus, aus Osseningken (Grünau), Kreis Elchniederung, jetzt Münster, am 19. September

zum 93. Geburtstag

Pinnau, Emma, geb. Meißner, aus Schwalg, Kreis Treuburg, jetzt Mannheimer Straße 10, 78048 Villingen-Schwenningen, am 22. September

Stöhr, Hermann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am kalten Born 37, 37085 Göttingen, am 24. September

Wino, Frieda, geb. Grabosch, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kelzerweg 11, 34369 Hofgeismar, am 26. September

zum 92. Geburtstag

Dziedzitz, Charlotte, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Evangelisches Altenzentrum, Zum Johannisstift 7, 42499 Hückeswagen, am 25. September

Fahrun, Heinrich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 44892 Bochum, am 20. September

Jewski, Ottilie, geb. Gerstek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schürbankstraße 41, 44805 Bochum-Gerthe, am 21. September

Lau, Elise, geb. Winkler, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Kastanienallee 44, 38104 Braunschweig, am 25. September

Stoeckmann, Kurt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Waldfriedenstraße 13, 76855 Annweiler, am 24. September

zum 91. Geburtstag

Gazali, Martha, geb. Jaehnke, aus Pahldorf, Kreis Goldap, jetzt Vor der Au 46, 63589 Linsengericht-Altenhasslau, am 21. September

Klarhöfer, Maria, geb. Attrot, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenberger Damm 8, 12683 Berlin, am 23. September

König, Emil, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Grasriete 74, 49824 Amlichheim, am 26. September

Kopp, Gertrud, geb. Poplawski, aus Lyck, Mackensenstraße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 58553 Halver, am 23. September

Oberbeck, Elsbeth, geb. Worch, aus Pillau, Kaserne Großer Kurfürst, Tannenbergstraße 1, jetzt Strecknitzer Tannen 70, 23562 Lübeck, am 20. September

Sender, Wilhelm, aus Markshöfen, jetzt Heinrich-Funcke-Straße 32, 44649 Herne, am 26. September

Somplatzki, Karl, aus Großalbrechtsort, jetzt Meisenstraße 1, 59399 Olfen, am 24. September

Scherenberger, Hilde, geb. Awischus, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, Ovendorfer Straße 21, 23570 Lübeck-Travemünde, am 21. September

zum 90. Geburtstag

Arndt, Herbert, aus Heiligenbeil, jetzt Bernerweg 158, 22393 Hamburg, am 25. September

Conrad, Fritz, aus Hermannswalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hoopter Straße 205, 21423 Winsen, am 21. September

Gnoycke, Werner, aus Elbing, jetzt Alte Holstenstraße 44, 21031 Hamburg, am 16. September

Grün, Hans, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Sachsenstraße 4, 32120 Hiddenhausen, am 26. September

Günther, Fritz, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Neuenlanter Straße 12, 28857 Syke, am 20. September

Klawonn, Käte, geb. Grube, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Clever Straße 69, 47839 Krefeld, am 22. September

Kossakowski, Elly, geb. Motzkus, aus Lötzen, jetzt Zum Sternenbusch 16, 48268 Greven, am 23. September

Kroll-Weyhe, Helene, geb. Meczulat, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Osterstraße 32, 24850 Schuby, am 25. September

Mielke, Hulda, aus Eisliethen, jetzt Gernotsweg 10, 42653 Solingen, am 4. September

Podehl, Martha, geb. Bartzik, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Dillstraße 1, 56410 Montabaur, am 22. September

Rinio, Emilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hinter der Mühle 22, 77974 Meißenheim, am 20. September

zum 85. Geburtstag

Badzio, Elisabeth, geb. Piontek, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Holleweg 12, 42653 Solingen am 24. September

Ballandies, Gustav, aus Kastauen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hasenpfad 5, 65451 Kelsterbach, am 22. September

Burneleit, Gerda, geb. Beckmann, aus Kleeburg, Kreis Elchniederung, jetzt Görl. Zentrum 30 B/108, 50829 Köln, am 24. September

Dietrich, Martha, geb. Weber, aus Pötschwalde, Polsmarkstraße 52, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf dem Kiewitt 30 A, 14471 Potsdam, am 26. September

Ewert, Hans, aus Lyck, jetzt Wissmannstraße 11, 37431 Bad Lauterberg, am 26. September

Hübner, Heinz Richard, aus Osterode/Ostpreußen, jetzt v.-Liliencron-Straße 5, 25451 Quickborn, am 25. September

Jablonski, Paula, geb. Schimanski, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt 18744 13 Mile Rd. A-107, USA Roseville, Mich. 48066, am 25. September

John, Harald, aus Kraußen 11, jetzt Hasselbrookstraße 69 e, 22089 Hamburg, am 24. September

Kayß, Auguste, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Westring 20, 15366 Neuenhagen, am 22. September

Knopf, Liselotte, geb. Jobski, aus Osterode, Kirchenstraße 24, jetzt Rathenauplatz 29, 50674 Köln, am 21. September

Lassau, Otto, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Meißener Straße 7, 42697 Solingen, am 24. September

Mahnke, Eva, geb. Palußek, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Petrikirchstraße 43, 37077 Göttingen, am 20. September

Nickloweit, Grete, geb. Masuhr, aus Raging, Kreis Elchniederung, jetzt Bei der Kugelbake 24, 27476 Cuxhaven, am 21. September

Obst, Hilde, geb. Schikorra, aus Kl. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Methfesselstraße 10, 81547 München, am 24. September

Reiche, Elfriede, aus Lyck, jetzt Bekstraße 15, 22880 Wedel, am 20. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 19. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Kanalreiniger und Dichter (Georg Scherg – ein Literat aus Siebenbürgen)

Sonntag, 19. September, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Notlagen – Soziale Sicherheit in Deutschland)

Sonntag, 19. September, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Sonntag, 19. September, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (16. Der steinige Weg nach Helsinki; 1969–1975)

Montag, 20. September, 22.15 Uhr, SWR-Fernsehen: Die Ostfront (3. „Sieg oder Sibirien" – Rückzug aus Rußland)

Dienstag, 21. September, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (3. Die Arbeitsschlacht)

Mittwoch, 22. September, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (4. Die Familie)

Mittwoch, 22. September, 21.45 Uhr, ARD: Die Mauer (1. Beton und Stacheldraht)

Donnerstag, 23. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 24. September, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Natur-Gefühle – Die Deutschen und der Wald)

Freitag, 24. September, 16.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Der Osten Mitteleuropas: Schlesien (2. Es war keine Feindschaft zwischen uns)

Sonntag, 26. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein Königsberger plant New York (Bernd Zimmermann rettet Problemstadtteil Bronx)

Sonntag, 26. September, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der kalte Krieg (17. Stellvertreterkriege in Nahost und Afrika; 1967–1978)

Mittwoch, 29. September, 10.10 Uhr, Deutschlandfunk: Journal am Vormittag: 50 Jahre nach Gründung der DDR

Mittwoch, 29. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion: Die Republik der Irrtümer (Bild und Selbstbild der DDR vom Anfang bis zum Zusammenbruch)

Donnerstag, 30. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Schwark, Hubert, aus Bundien, Kreis Heilsberg, jetzt Dorfstraße 4, 15898 Bomsdorf, am 24. September

Vogel, Else, geb. Kruska, aus Gerdauen, Poststraße, und Insterburg, jetzt Gartenstraße 40, 74321 Bietigheim-Bissingen, am 7. September

Wagner, Gertrud, aus Annenhof, Kreis Labiau, jetzt Am Wall 1, Zwickau, am 21. September

Wiechert, Anna, geb. Kallweit, aus Windkeim, Kreis Heiligenbeil, jetzt Donauschwabenstraße 85, 74281 Mosbach, am 22. September

Wrobel, Willi, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 25576 Brockdorf, am 23. September

zum 80. Geburtstag

Baumgart, Heinrich, aus Lübecksfelde, Kreis Lyck, jetzt 98646 Gleichamberg, am 23. September

Blumenstein, Emil, aus Kutzburg, jetzt Pulver Straße 14 A, 44869 Bochum, am 21. September

Borneck, Helene, aus Knöppelsdorf 5, jetzt Schernegger Straße 4, 78355 Hohenfels, am 21. September

Bruderreck, Anna, geb. Wiwianka, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Quedlinburger Weg 52 E, 22455 Hamburg, am 25. September

Darge, Hildegard, geb. Dannenfeldt, aus Lycker Garten 53, Lyck, jetzt Baumstraße 44 a, 27753 Delmenhorst, am 25. September

Dinkat, Eva, geb. Teich, aus Rokitten, Kreis Elchniederung, jetzt Weinbrennerstraße 8 A, 13407 Berlin, am 22. September

Dobers, Hilde, geb. Dargel, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt Kettlerstraße 30, 33154 Salzkotten, am 26. September

Dorka, Gustav, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Camina-Straße 21, 02627 Radibor, am 25. September

Füßlein, Marie, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Immenweg 13 L, 12169 Berlin, am 25. September

Gedrat, Kurt, aus Quednau 4, jetzt Huchenfelder Hauptstraße 66, 75181 Pforzheim, am 20. September

Gusewski, Erich, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Achtstraße 97, 39343 Bornstedt, am 26. September

Jeroch, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sandbrink 6, 38877 Benneckenstein, am 24. September

Jucknies, Hildegard, geb. Tomath, aus Kischen, Kreis Elchniederung, jetzt Griengasse 12, 79540 Lörrach, am 20. September

Klemm, Hildegard, geb. Klebon, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Straße der DSF 35, 07937 Zeulenroda, am 23. September

Ködel, Hildegard, geb. Rasch, aus Elbenau, Kreis Treuburg, jetzt Im Steingewände 26, 39126 Magdeburg

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 2. Oktober, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude, Erntedankfest.

Sbd., 2. Oktober, **Königsberg, Labiau, Samland**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Erntedankfest.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ost- und Mitteldeutscher Heimatmarkt – Sonnabend, 2. Oktober, 9 bis 16 Uhr, Ost- und Mitteldeutscher Heimatmarkt auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, Mönckebergstraße, vor dem Kaufhaus Karstadt. Neben kulturellen Darbietungen werden am Ostpreußenstand heimatliche Spezialitäten angeboten.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 12. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Frau Dörgel hält einen Vortrag zum Thema „Ännchen von Tharau".

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. September, 17 Uhr, Heimatabend zum Erntedank im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Für Frohsinn und gute Laune sorgen Heimatfreundin Ida Dreyer und Co. Um kleine Gaben für den Erntetisch wird gebeten. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 3 DM. – Am Sonnabend, 2. Oktober, beteiligt sich die Gruppe mit einem eigenem Stand am Ostdeutschen Heimatmarkt auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz.

Insterburg – Freitag, 1. Oktober, 15 Uhr, Monatstreffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Lieder und Vorträge bereichern die Veranstaltung unter dem Motto „Ernte-Dank".

Osterode – Sonnabend, 25. September, 15 Uhr, Erntedankfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I (Nähe U-Bahnhof Schlump), Hamburg-Eimsbüttel. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel folgen Musik und Lieder zum Herbstanfang mit „Peter". Spenden für den Erntetisch werden gern entgegengenommen und anschließend verlost. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 5 DM.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 6. Oktober, 16 Uhr, Zusammenkunft zum Erntedank im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Göppingen – Der Jahresausflug der Gruppe führte diesmal durch das Eybachtal auf die schwäbische Alb, wo in Böhmenkirch im „Lamm" der erste Halt für das Mittagessen gemacht wurde. Schon bei der Begrüßung der Teilnehmer im Bus bedankte sich Vorsitzender Günter F. Rudat dafür, daß die Fahrt so gut angenommen wurde. Anschließend ging es über die Heidenheimer Alb, vorbei an Schloß Hellenstein mit seinem Kutschenmuseum und dem Naturtheater, nach Gingen an der Brenz zum „Margarete-Steiff-Museum". Durch einen Videofilm wurden die Teilnehmer mit der Historie des Werkes und der aufwendigen und sehr sorgfältigen Produktion, meistens Handarbeit, vertraut gemacht. Im Museum war die Produktionspalette fast lückenlos ausgestellt. Vom Werksverkauf wurde reger Gebrauch gemacht, und wer die freie Zeit nicht zur Stadtbesichtigung nutzte, ging ins Café Hötzlinger. In Königsbronn entspringt die Brenz in einem Quelltopf, der zwar nicht ganz so groß, dafür aber genauso schön wie der allgemein bekannte Blautopf ist und, da kaum bekannt, allgemeine Bewunderung auslöste. Die größte Hammerschmiede Deutschlands ist zwar teilweise noch erhalten, aber nicht mehr in Betrieb. Mit einer zünftigen Vesper im Gasthaus Linde in Weißenstein und heimatlichen Worten aus der Feder von Marlene Maeder ging ein schöner Tag zu Ende. Vorsitzender Günter F. Rudat wies noch auf die Veranstaltung zum 50jährigen Jubiläum der Gruppe am 6. November hin, zu der rechtzeitig eingeladen wird.

Reutlingen – Sonnabend, 2. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Treffpunkt für Ältere der Gustav-Werner-Stiftung. Lm. Stobbe und Frau Arlt gestalten den besinnlichen Teil der Feier. Die Volkstanzgruppe Ost- und Westpreußen aus Metzingen erfreut die Anwesenden mit flotten Tänzen. Zudem sorgt Frau Zais mit ihren Vorträgen und Gedichten in ostpreußischem Platt für gute Stimmung. Für den Erntetisch werden Obst und Gemüse sowie Blumen gern entgegengenommen. Spenden für die Tombola können bei Ilse Hunger, Steinachstraße 54, abgegeben werden. Alle Ost- und Westpreußen, Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Tübingen – Sonnabend, 18. September, 14.30 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Stadt Tübingen. Prof. Dr. med. Leo Koslowski spricht über „Die ostpreußische Arztfamilie". Interessierte Gäste sind herzlich willkommen.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 18. September, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben, Ludwigstraße. – Sonnabend, 18. September, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße.

Erlangen – Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat im Redoutensaal.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 25. September, 14.30 Uhr, Feier zum 20jährigen Bestehen der Gruppe im Graf-Toerring-Saal, Berliner Straße, Waldkraiburg. Die Festrede hält der Landesgruppenvorsitzende Friedrich-Wilhelm Böld. Im Anschluß gemütliches Beisammensein.

Weiden – Sonntag, 3. Oktober, Erntedankfest im Handwerkerhaus. – Die Gruppe kam zu ihrer ersten Versammlung nach der Sommerpause im Handwerkerhaus zusammen. Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit konnte hierzu trotz noch andauernder Urlaubszeit eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Nach den beiden gemeinsam gesungenen Heimatliedern gab es eine ganze Reihe von Bekanntmachungen. So wurde zum Beispiel Rückschau auf das erfolgreich verlaufene 50jährige Gründungsjubiläum, aber auch auf das Gartenfest gehalten. Danach trugen die Kulturwartin Renate Poweleit und der 2. Vorsitzende Norbert Uschald die beiden Gedichte „Lob der Heimat" bzw. „An meine Heimat" vor. Ingrid Uschald gratulierte den im September geborenen Landsleuten. Anschließend ging man zum gemütlichen Teil der Veranstaltung über. Bei Kaffee und Kuchen wurde wieder gemütlich plachandert. Nach dem Lied „Kein schöner Land" verabschiedete der Vorstand die Landsleute und bat um Teilnahme am Tag der Heimat am 18. September in der Max-Reger-Halle.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Lesum/Vegesack – Freitag, 15. Oktober, 17.30 Uhr (Einlaß 17 Uhr), Heimatabend. Es gibt Vegesacker Matjes oder Schnitzel mit Kartoffeln und Bohnensalat. Das Programm enthält musikalische Weisen Königsberger Dichter. Es singt Herr Gorlow aus Königsberg, begleitet von seiner Frau Larita und der Pianistin Jentzsch. Der Vortrag wird untermalt mit dazu passenden Dias von Wilko Jäger. Gäste sind herzlich willkommen. Auskunft und Anmeldung bis 10. Oktober unter Telefon 04 21/63 12 78 oder 04 21/62 74 55.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 18. September, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel neueste Berichte von Reisen in die Heimat und allgemeines Plachandern.

Dillenburg – Mittwoch, 29. September, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hof Feldbach. Es wird eine Diareihe über heimatliche Bräuche im Jahreslauf gezeigt.

Hanau – Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest des BdV in der Stadthalle.

Werra-Meißner-Kreis – Freitag, 24. September, 14.30 Uhr, Treffen im Hochzeitshaus in Allendorf am Rathaus, Bad Sooden-Allendorf. Auch Freunde Ostpreußens sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Landesgruppe – Sonnabend, 2. Oktober, 10 bis 17 Uhr (Einlaß ab 9 Uhr), 4. Ostpreußentreffen der Landesgruppe in der Sport- und Kongreßhalle in Schwerin. Die Sport- und Kongreßhalle ist wie folgt zu erreichen: Von der Autobahn A 24 erreicht man Schwerin über die B 321, dann in Richtung Wismar durch die Unterführung der DB und gleich rechts abbiegen; jetzt geradeaus bis zur großen Kreuzung Wittenburger Straße, dort links zur Sport- und Kongreßhalle einbiegen. Bahnreisende können vom Bahnhofsplatz die Buslinien 10 und 11 in Richtung „Alter Friedhof" bis Haltestelle „W.-Seelenbinder-Str." (5. Haltestelle) benutzen. Für die Rückfahrt gilt dasselbe. Auch Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Grimmen – Sonnabend, 25. September, 14.30 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat im Kulturhaus Treffpunkt, Grimmen. Die Festrede hält Dietrich Hoth, Vorsitzender des LvD Hamburg. Im Anschluß erwartet die Teilnehmer ein abwechslungsreiches Kulturprogramm sowie von 18 bis 21 Uhr Tanz und Unterhaltung mit Grimmener Blasmusik.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Freitag, 24. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Donnerstag, 30. September, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu.



Nach dem Tod des Vorsitzenden der Bezirksgruppe Weser/Ems in der Landesgruppe Niedersachsen, Fredi Jost, Quakenbrück, und von Jürgen-Karl Neumann, Oldenburg, ist der Vorstand der Bezirksgruppe neu besetzt worden. Einstimmig zum Vorsitzenden gewählt wurde Otto von Below (2. v. links neben der Landesvorsitzenden Dr. Barbara Loeffke). Dem Vorstand gehören ferner an Lieselotte Dietz (2. v. rechts) und Dr. Karl Rupprecht Sattler (rechts). Nicht im Bild die Schatzmeisterin Angelika Neumann. Als Kassenprüfer gewählt wurden Elfriede Helldobler und Paul Gehrmann (Bildmitte). Die langjährige verdiente Schatzmeisterin Erika Link hatte aus Gesundheitsgründen nicht wieder kandidiert. Foto privat

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Detmold – Sonnabend, 25. September, 15 Uhr, Herbstveranstaltung der Kreisgruppe Lippe im „Kleinen Festsaal" der Stadthalle, Detmold. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen der Vortrag „Flucht aus Ostpreußen 1945 – Das Schicksal der Wilhelm Gustloff" von Heinz Schön, Bad Salzuflen, und die TV-Dokumentation „Den Untergang überlebt – Heinz Schön und die Tragödie der Wilhelm Gustloff" mit anschließender Diskussion. Alle Landsleute in Lippe sind herzlich eingeladen.

Düsseldorf – Freitag, 1. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest zusammen mit den Pommern im GHH, Eichendorff-Saal.

Gütersloh – Montag, 27. September, 16 bis 18 Uhr, ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/37 34. – Dienstag, 28. September, 15 bis 17 Uhr, ostpreußisches Mundharmonika-Orchester in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Leverkusen – Sonnabend, 2. Oktober, traditionelle, brauchtumsbezogene Erntedankfeier im Bergischen Land. Auf dem Programm stehen: gemeinsame Kaffeetafel, Mundart, alte Volkstänze der Volkstanzgruppe, der Chor Heimatmelodie mit alten Ernteliedern, Erntesingspiel, die Laiengruppe mit Bauernspiel u. a. Auch werden wieder reichhaltige Erntekörbe verlost. Busse der Firma Weigel bringen die Landsleute, deren Familienmitglieder und Freunde zum Veranstaltungsort. Informationen und Anmeldung bei Pelka, Telefon 02 14/6 48 21, oder Skau, Telefon 02 14/6 48 21.

Mönchengladbach – Dienstag, 21. September, 19 Uhr, gemeinsamer Vortragsabend aller Landsmannschaften unter der Initiative der LO-Gruppe im Haus Erholung, Abteiberg, Herr Klöckner vom Außenministerium spricht zum Thema „Stand und Perspektiven des Beitritts Polens zur Europäischen Gemeinschaft". Der Referent, der für die Bundesrepublik Deutschland die Beitrittsverhandlungen mit Polen leitet, hat sich bereit erklärt, im Anschluß auch Fragen zu beantworten. Moderator des Abends ist Herr Harbich MdL.

Monheim – Freitag, 24. September, 15 Uhr, Erntedankfest im Grevelhaus, Falkenstraße 2, Monheim. Geboten werden eine gemütliche Kaffeetafel sowie ein gut zusammengestelltes Unterhaltungsprogramm und eine Tombola mit schönen Preisen. Ebenso ist für ein leckeres Abendessen gesorgt. Alle, die einen schönen Tag verleben möchten und gerne plachandern, sind herzlich eingeladen.

Neuss – Donnerstag, 30. September, 15 Uhr, Tag der offenen Tür mit gemütlicher Kaffeerunde in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17. Es wird ein Videofilm über die Fahrt nach Masuren 1999 mit 550-Jahr-Feier und Einweihung eines Kinderspielplatzes in Misken, Kreis Johannisburg, gezeigt. – Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, traditionelles Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Das Programm beginnt wie einst daheim mit einem bunten Ernteumzug. Einige Marjellchen zeigen, wie früher in Ostpreußen gewebt und gesponnen wurde. Die Tanzgruppe der Landsmannschaft führt in ihren ostpreußischen Trachten passen-

Fortsetzung auf Seite 19

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

17.–19. September, **Osterode**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode/Harz.

17. –19. September, **Preußisch Eylau**: Hauptkreistreffen. Parkhotel Grüner Jäger, Verden/Aller.

18. September, **Johannisburg**: Treffen Sparken, Wilken, Reinersdorf und Balkfelde. Hotel Goldener Stern, Böringer Straße 6, 38640 Goslar.

18. September, **Johannisburg**. Dorftreffen Monethen, Steinfelde, Kotten und Lindensee. Hotel-Restaurant Bürgerschänke, Schwarzer Weg 60, 31224 Peine.

18. September, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Groß Schöndamerau. Seniorenzentrum der Arbeiterwohlfahrt, Gladbeck.

18. /19. September, **Allenstein-Land**: Hauptkreistreffen. Schulzentrum, Hagen a. T. W.

18. /19. September, **Fischhausen**: Hauptkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg.

18. /19. September, **Wehlau**: Hauptkreistreffen. Sporthalle am Schützenplatz, Syker Straße 38, 27211 Bassum.

19. September, **Ortelsburg**: Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen.

25. September, **Elchniederung**: Kreistreffen. Kolpinghaus, Stuttgart.

25. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen Thüringen. Vereinsheim der katholischen Bildungsstätte, Farbengasse 2, Erfurt.

25. /26. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen. Berufsbildungszentrum, Aula, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

25. /26. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Breitenstein, Hohensalzburg und Rautenberg. Soldatenheim Uns Huus, Kieler Straße 34, 24321 Lütjenburg.

26. September, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.

2. /3. Oktober, **Elchniederung**: Ortstreffen Lindental. Jugendherberge, Am Buschberg 17–19, Velbert.

2. /3. Oktober, **Schloßberg**. Dorftreffen Langenfelde. Altes Brauhaus, Hofgeismar.

7. –10. Oktober, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.

8. Oktober, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Restaurant Wappenhof & Dubrovnik, Borgfelder Straße 16, 20537 Hamburg.

8. –10. Oktober, **Gerdauen**: Ortstreffen Neuendorf. 29389 Bad Bodenteich.

8. –10. Oktober, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Neuhof – Ragnit. Hotel Garni Im Rosengarten, Burgfeldstraße 16, 34131 Kassel-Wilhelmshöhe.

9. Oktober, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Deuthen. Gaststätte Im Tanneneck, Selbecker Straße 282, Hagen/Westfalen.

9. Oktober, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Das Jahrestreffen in Gelsenkirchen war das 44. dieser Art und wieder auf zwei Tage angesetzt. Der frühe Termin Anfang September kollidierte zwar mit einigen Ferienterminen, hatte aber den Vorteil schönen Sommerwetters und flotter Jazzmusik in den Straßen der Stadt. Rund 1000 Teilnehmer hatten sich wiederum aus allen Teilen der Bundesrepublik und erfreulicherweise auch aus Allenstein eingefunden, um ein Wiedersehen zu feiern und der Heimat zu gedenken, aber auch, um den Vorsitzenden der Stadtkreisgemeinschaft, Dr. Heinz Daube, nach 16 Jahren aufopferungsvoller Arbeit zu verabschieden. In fast allen Punkten des reichhaltigen Programms und in allen Reden und Gesprächen wurde das Ende dieser Amtszeit erwähnt, gewürdigt und bedauert. Es soll deshalb auch an dieser Stelle vorweg stehen.

Die Amtszeit von Dr. Daube hatte viele Aufgaben und Ereignisse, aber einige Schwerpunkte sollen hervorgehoben werden: die Konsolidierung der bei Amtsübernahme 1984 einigermaßen zerrütteten Stadtkreisgemeinschaft, die Gestaltung eines guten Verhältnisses zur Patenstadt Gelsenkirchen und zur Heimatstadt Allenstein sowie die Einbringung der Stadtkreisgemeinschaft als Bindeglied in die neue Partnerschaft zwischen diesen beiden Städten und letztlich der Erwerb des früheren Finanzamtsgebäudes und der Ausbau zum Haus Kopernikus als Stätte der deutsch-polnischen Begegnung. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm jetzt auch das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

Die Stadtversammlung, mit der das Jahrestreffen begann, wird das Ihre nach gerade erfolgter Neuwahl noch tun. Jetzt nahm sie die Rechenschaftsberichte der einzelnen Funktionsträger zu den Bereichen Stadtvertretung, Geschäftsstelle, Allensteiner Heimatbrief und Heimatmuseum, Bruderhilfe, *Ostpreußenblatt* und Finanzen entgegen, ebenso die Berichte über den sichtbar begonnenen Ausbau des Hauses Kopernikus. Die Vertreter der Deutschen Vereine in Allenstein berichteten über die erfreulichen Aktivitäten für ihre Mitglieder, rund 5000 an der Zahl, trotz beengter Finanzlage, insbesondere der Einkommensverhältnisse, und auch über die Vorbereitungen zum Treffen der „Allensteiner in Allenstein", das Ende August oder Anfang September 2000 zum dritten Mal in der alten Heimatstadt durchgeführt werden soll.

Neue Vertreter und Ehrungen – Als Vorsteher der Stadtversammlung wurde Gerhard Prengel wiedergewählt. Zum neuen Vorsitzenden der Stadtkreisgemeinschaft wählten die 25 Stadtverordneten Gottfried Hufenbach, der sich schon seit einigen Jahren sehr für die Belange der Allensteiner auch bei Behörden und Ministerien in Deutschland wie in Polen, insbesondere bei der Finanzierung des Hauses Kopernikus, erfolgreich eingesetzt hat. Die „Goldene Ehrennadel" wurde zweimal verliehen. Dr. Ernst Jahnke erhielt sie für seine Berichte im *Ostpreußenblatt* und im Allensteiner Heimatbrief, in dem seit zehn Jahren auch jeweils eines seiner Gedichte über die Heimatstadt Allenstein erscheint. Andrzey Sassyn erhielt diese Auszeichnung als erster polnischer Bürger, weil er als Vorsitzender der „Gesellschaft der Freunde Allensteins" viele Vorhaben zur Erhaltung deutscher Kultur (Wiedererrichtung der Brückenfigur des heiligen Nepomuk) und zur Erinnerung an berühmte Allensteiner (Gedenktafeln für den Architekten Erich Mendelsohn und den Stadtgründer Johannes von Leysen) und insgesamt die Verständigung zwischen Deutschen und Polen gefördert hat. Die „Silberne Ehrennadel" wurde Bernhard Chlosta und Horst Malewski verliehen, die sich zuletzt mit der Übersetzung wie mit dem Druck und dem Binden der bemerkenswerten Broschüre von Stanislaw Piechocki, „Das Fegefeuer genannt Kortau", verdient gemacht haben. Verdienstabzeichen der LO erhielten Annemarie Günther (seit 1984 Bruderhilfe), Irmgard Falken (ebenfalls seit 1984 Heimatbrief und Heimatmuseum), Paul Genatowski (Geschäftsstelle) und Kurt Dzikus (Stadtkreisgemeinschaft).

Die Veranstaltungen im Hans-Sachs-Haus wurden mit Begrüßungsworten des neuen Vorsitzenden Gottfried Hufenbach und dann anhaltend mit schwungvollen Rhythmen der Unterhaltungs- und Tanzkapelle Oskar Delberg eröffnet. Gert O. E. Sattler warb mit seinen Gedichten für „Köstlichkeiten und Besonderheiten aus Ost- und Westpreußen" wie Heilsberger Keilchen, Nikolaiker Maränen, Danziger Goldwasser oder Königsberger Klopse. Seine jeweiligen Prosastükke über geschichtliche Merkmale der betreffenden Regionen wurden von Irmgard Falken vorgelesen, die auch für die Auswahl der Stücke und für die räumliche Ausgestaltung gesorgt hatte. Bücher, Landkarten, Fotos wurden an den verschiedenen Verkaufsständen angeboten, ebenso ostpreußische Wurstspezialiäten und natürlich jede Menge Bier. Das Heimatmuseum „Treudank" mit seinen vielfältigen Exponaten lohnte ebenfalls einen Besuch. Für Begegnungen und Gespräche sorgten ehemalige Schüler, Sportsfreunde, Vereinsmitglieder, Berufskollegen oder Nachbarn selbst an vielen Stätten. Fortsetzung folgt.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Fax (0 42 98) 4 15 35, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Kirchspiel Lautersee – 60 Landsleute aus dem Kirchspiel Lautersee machten einen Kurzurlaub in Alexisbad im schönen Selketal. Am ersten Tag fuhren wir mit der Selkebahn nach Harzgerode, zurück ging es den schönen Wanderweg entlang mit den Aussichtspunkten Verlobungsurne und Birkenhäuschen. Am Abend war ein Galabüfett mit anschließendem Tanz angesagt. An den nächsten Tagen sahen wir uns die schönen restaurierten Städte Wernigerode und Stolberg im Ostharz an. In der im Jahr 1100 erbauten Kirche in Stolberg sahen wir in der Schatzkammer zum ersten Mal Ablaßbriefe mit den vielen Siegeln, den ältesten aus dem 13. Jahrhundert. Wir fuhren durch das schöne Bodetal zur Roßtrappe und dem Hexentanzplatz. Toll war von da aus der Blick in die tiefe Schlucht. Auch eine Wanderung durch das Selketal zur Köthener Hütte war angesagt. Abends wurde plachandert und das Tanzbein geschwungen. Zum Abschluß nahmen wir an einem Grillabend mit anschließendem Tanz teil. Alle waren von dem Kurzurlaub begeistert und freuen sich auf das nächste Treffen.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das Kreistreffen in Stuttgart findet, wie im Heimatbrief Nr. 28 auf Seite 3 angegeben, am Sonnabend, 25. September, im Kolpinghaus-Zentral, Heusteigstraße 66, statt. Irrtümlich war in der Anmeldekarte der 26. September genannt worden. Das Treffen beginnt um 9 Uhr. Um 11 Uhr wird Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau über das Heimatgebiet und die Kreisgemeinschaft berichten. Einige Kirchspielvertreter werden ebenfalls anwesend sein und über die Situation in den Heimatgebieten informieren. Die der Kreisgemeinschaft zur Verfügung stehende Literatur wird ausgestellt und zum Erwerb angeboten. Nachmittags sind Filmvorführungen vorgesehen. Die Anreisemöglichkeiten sind ebenfalls im Heimatbrief 28 auf den Seiten 3 und 4 dargestellt. Um die Veranstaltung gut vorbereiten zu können, wird um Anmeldung – auch telefonisch – bei der Geschäftsstelle gebeten.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf – Die Kreisgemeinschaft veranstaltete ihr jährliches Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf. Walter Mogk berichtet hierüber: Annähernd 600 Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und aus dem Ausland kamen an beiden Tagen in den Sälen des Kurhauses zusammen, um Erinnerungen auszutauschen und Schulfreunde und Bekannte aus der Heimat wiederzusehen. In verschiedenen Videofilmvorführungen wurde der heutige Zustand des Kreises Gerdauen, der zu etwa zwei Dritteln unter russischer und zu etwa einem Drittel unter polnischer Verwaltung steht, dokumentiert. Auch der Vortrag über Familienforschung stieß bei den Landsleuten auf lebhaftes Interesse. Hier wurde ein eindrucksvoller Einstieg in dieses faszinierende Hobby vermittelt. Gut gefüllt war der Saal, als am Sonnabend abend die Chorgemeinschaft Stadthagen einen bunten Mix aus internationalen Weisen und deutschen Volksliedern zum besten gab. Die Sängerinnen und Sänger wurden denn auch mit viel Beifall verabschiedet. Anschließend gab es die Möglichkeit, das Tanzbein zu schwingen, wovon die Landsleute ausgiebig Gebrauch machten.

Feierstunde – Der Sonntag war geprägt durch die große Heimatfeierstunde, die in der Wandelhalle stattfand. Nach dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes und der Begrüßung durch den Kreisvertreter Hans Ulrich Gettkant wurde der Toten des vergangenen Jahres gedacht. Ellinor Reck aus Gerdauen spielte am Klavier anschließend das Largo aus einer Sonate von E.T.A. Hoffmann. Für ihre Verdienste um die ostpreußische Heimat zeichnete sie der Kreisvertreter mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO aus. Nach dem geistlichen Wort, das Pfarrer i. R. Martin Stascheit aus Assaunen sprach, überbrachte Landsmann Dirk Bannick die Grußworte des Juniorenkreises der Heimatkreisgemeinschaft. Er betonte, daß die Kreisgemeinschaft für die Zukunft, in der die Zahl der Angehörigen der Erlebnisgeneration immer geringer wird, gut gerüstet ist. Es sind genügend junge Leute vorhanden, die jetzt auch nach und nach in Kreistag und Vorstand nachrücken. Nicht zuletzt durch den Einstieg der Kreisgemeinschaft in die Welt der modernen Medien (Internet) und das verstärkte Aufgreifen des Themas „Familienforschung" können weitere junge Leute für die Arbeit der Kreisgemeinschaft begeistert werden.

Festrede – Kreisvertreter Hans Ulrich Gettkant, der am Tag zuvor vom Kreistag wiedergewählt wurde, teilte in seinem Schlußwort mit, daß er im September 2000 das Amt in jüngere Hände übergeben möchte. In seiner Rede erinnerte er an die Ereignisse im Kosovo, durch die jenen Politikern auf grausame Weise Nachhilfeunterricht gegeben wurde, die die brutale Vertreibung von 15 Millionen Deutschen am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg so gern verdrängen. Es habe den Anschein, daß sich Vertreibung eben doch lohne. Dem müsse man sich entschieden widersetzen und dem Recht auf die Heimat als universales Menschenrecht zur Anerkennung verhelfen. In diesem Zusammenhang zitierte der Kreisvertreter die Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950, in der diese nur fünf Jahre nach dem Beginn der schrecklichen Ereignisse von Flucht und Vertreibung auf Rache und Vergeltung verzichteten. Gettkant zitierte den letzten Satz der Charta, in dem es heißt: „Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird." Auch die Arbeit der Kreisgemeinschaft werde weiterhin von den Grundsätzen der Charta geleitet Mit dem gemeinsamen Singen der 3. Strophe des Deutschlandliedes endete die Feierstunde. Insgesamt kann die Kreisgemeinschaft auf ein gelungenes Hauptkreistreffen zurückblicken. Im nächsten Jahr findet das Treffen in unserer Patenstadt Rendsburg statt, bevor es im Jahre 2001 wieder heißt: Auf ein Wiedersehen in Bad Nenndorf.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Matzhauser Dorftreffen – Vier gesellige und informative Tage erlebten die Landsleute, die zum fünften Matzhauser Dorftreffen nach Oberostern (Odenwald), Landgasthof Zum Ostertal, angereist waren. Die 30 Teilnehmer waren aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland gekommen. Sie wurden von Heimatfreund Alfred Satur, der in der Nähe von Oberostern wohnt, auf das herzlichste begrüßt. Lm. Heinz Urbat, Ortsvertreter und Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft, übermittelte die Grüße der Kreisgemeischaft und dankte dem Organisator für seine tatkräftige Mitwirkung. Der Dank galt selbstverständlich auch den Teilnehmern, die aus heimatlicher Verbundenheit zusammenhalten und zu dem Treffen kamen. Die früheren Dorfbewohner gedachten im Rahmen der Eröffnung der in letzter Zeit Verstorbenen aus ihrem Heimatdorf. Nach Abschluß des offiziellen Teils ging es nahtlos zum gemütlichen Teil über. Am Freitag stand eine Rundfahrt auf dem Programm, die uns den südlichen Odenwald näher kennenlernen ließ. Besichtigungen der Städte Heidelberg, Eberbach und Michelstadt waren eingeschlossen. Nach dem Abendessen folgte ein Diavortrag von Alfred Satur über seine Reise nach Matzhausen und Umgebung. Während der Vormittag des dritten Tages einem Gang durch die „Elfenbeinstadt" vorbehalten war, folgte dem gemeinsamen Kaffeetrinken im Ostertal ein Diavortrag von Lm. Heinz Urbat über das einstige Matzhausen mit etwa 70 Dias, die uns Lm. Goldbeck aus dem Kreisarchiv zur Verfügung gestellt hatte. Am Sonntag hieß es dann wieder Abschied nehmen. Für das nächste Treffen im Jahr 2000 ist bereits ein Termin Mitte August im staatlich anerkannten Erholungsort Sitzendorf, in einer der schönsten Gegenden des Naturparks Thüringer-Wald gelegen, in Aussicht genommen. Weitere Informationen werden zu gegebener Zeit folgen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kriegsgräberarbeit – Auf dem in den dreißiger Jahren neu angelegten evangelischen Friedhof am Wasserfall, der von den Russen völlig eingeebnet und jahrzehntelang als Militärgelände mißbraucht wurde, wird der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus Kassel einen Ehrenfriedhof anlegen. Die Genehmigungen der russischen Behörden liegen vor. Schon 1998 hatte eine internationale Jugendgruppe mit Räumungsarbeiten begonnen. Im Sommer 1999 waren erneut 40 Personen auf dem Friedshofgelände tätig. 33 Jugendliche, zwölf deutsche, elf russische und zehn polnische, arbeiteten zwei Wochen in Heiligenbeil. Dabei unterstützten sie sieben deutsche Führungskräfte unter der Leitung von Werner Richter. Alle wohnten in der Heiligenbeiler Schule, welche die dortige Leitung zusammen mit dem Bürgermeister Wladimir Komarow zur Verfügung gestellt hatte. Müll, Steine, Zaunreste, Stacheldraht und Gras wurden entfernt, sechs große Bäume gefällt und zerlegt, 18 Baumstämme ausgegraben und deponiert. Des weiteren wurden die Fundamente eines Sportgerätes und einer Fontäne freigelegt und 15 wilde Grabungslöcher wieder zugeschüttet. Die Kriegsgräberzentrale plant und hofft, den Ehrenfriedhof im Jahr 2001 einweihen zu können. Dann wird Heiligenbeil 700 Jahre alt. Wir Heimatvertriebenen aus dem Kreis Heiligenbeil wollen dabeisein.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 2. Oktober, 13 Uhr, Treffen unter dem Motto „Erntedank" im Logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Das Königsberger Treffen findet am Sonnabend, 23., und Sonntag, 24. Oktober, in Hamburg, Provinzialloge, Moorweidenstraße 36, ganz in der Nähe vom Dammtorbahnhof, statt.

„Geschichte der Stadt Königsberg" – Durch die großzügige Unterstützung eines Sponsors können wir Ihnen die „Geschichte der Stadt Königsberg" (3 Bände) zum Preis von 120 DM anbieten (Normalpreis 198 DM). Interessenten melden sich bitte bei der Geschäftsstelle, Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen.

Sackheimer Mittelschüler – Die ehemaligen Schüler kamen mit ihren Freunden zum letzten Jahrestreffen in diesem Jahrtausend im Burg-Café in Alken/Mosel zusammen. 95 Teilnehmer begrüßte Gerhard Minuth als Vorsitzender der Schulgemeinschaft mit einem Glas Moselwein. Plachandert wurde bis weit nach Mitternacht, zumal einige neue Ehemalige hinzugekommen waren. Am nächsten Tag fuhren wir mit der MS „Goldstück" vorbei an vielen Burgen und Weinbergen nach Cochem. Im Festsaal des Burg-Cafés fand die Mitgliederversammlung statt. Sowohl der 1. Vorsitzende als auch die Kassenwartin Elly Perez, die Schriftführer Günter Walleit und Ursel Bohm wie auch Margot Pulst berichteten über ihre Arbeit. Auf Vorschlag des Vorstandes wurde Fränzel Nieswandt, Eckernförde, wegen einer 75jährigen Mitgliedschaft zum Ehrenmitglied ernannt. Mit einer kleinen Geschichte in ostpreußischem Platt wußte Margot Pulst die Ehemaligen zu erfreuen. Von Schulkamerad Willy Thurau, der am 11. September seinen 90. Geburtstag feierte, erhielten wir eine „Elegie 50" über die ostpreußische Heimat, die vorgelesen wurde. Mit einer Ehrenurkunde wurde Hildegard Asch für 40jährige Treue zur Schulgemeinschaft ausgezeichnet. Günter Walleit dankte ihr bei dieser Gelegenheit auch für die vielen Geburtstagsglückwünsche, die sie im Laufe eines jeden Jahres an alle verschickt. Beschenkt mit einer Flasche Sekt wurden auch Fritz Groß und Heinz Gegner, die vor 70 bzw. 60 Jahren die Schule verließen. Das Geburtstagskind in Alken/Mosel war Rosemarie Lewinski. Auch sie wurde mit einer Flasche Sekt beglückt zu ihrem 80. Geburtstag. Zum Weitergeben an die Mitglieder überreichte zudem Fritz Groß, Mitglied der Gemeinschaft für die Einheit Deutschlands (GED), Gerd Minuth ein Buch von E. Wagner und Dr. J. Kaskat mit dem Titel „Daß Deutschland eins werde". Überraschung des Jahrestreffens waren die „Höchster Silberdisteln" unter der Regie von Elly Perez und dem Tonmeister Thomas. Eine Nostalgiewelle tat sich auf, die Moderatorin Margit und der Clown der Gruppe sorgten für einen lustigen und zügigen Ablauf der Show. Die sieben Seniorinnen verstanden es ausgezeichnet, Stars wie Marlene Dietrich, Trude Herr, Hans Albers und Heino zu interpretieren. Die Evergreen-Show wurde denn auch mit viel Beifall bedacht. Das nächste Treffen findet vom 14. bis 17. September 2000 im Hotel zum Leineweber, Am Bahndamm 1, 03096 Burg/Spreewald, statt. Kontaktadresse: Günter Walleit, Huntemannstraße 21 a, 26131 Oldenburg, Telefon 04 41/5 80 91.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Ausstellung 2000 im Torhaus – „Heimat – was ist aus dir geworden?" So oder ähnlich könnte das Thema unserer nächsten Sonderausstellung im Torhaus Otterndorf für das Jahr 2000 lauten. Sie ergänzt das gegenwärtige Ausstellungsthema, das sich mit der Frage befaßt, was aus uns geworden ist, wie der Prozeß der Eingliederung hier im Westen, wo wir Aufnahme fanden, verlief. Nachdem die letzten Deutschen die Heimat verlassen mußten, wurde Nord-Ostpreußen zum Sperrgebiet erklärt und verkam zur „terra incognita", zu einem fremden Land. Seit nunmehr fast zehn Jahren haben sich die Grenzen geöffnet. Wir können wieder unsere Heimat besuchen, haben dies reichlich wahrgenommen und sie neu entdeckt. Vieles hat sich verändert, die Bausubstanz der Häuser, das Antlitz der Dörfer und der Kreisstadt Labiau, aber auch die wirtschaftliche Nutzung der Ressourcen, wie auch das kulturelle Leben. Menschen aus allen Teilen der inzwischen untergegangenen Sowjetunion haben dieses Land nach uns in Besitz genommen. Den heutigen Bewohnern, teils schon in der dritten Generation, ist es Heimat geworden. Den Vertriebenen sind die Erinnerungsorte Heimat geblieben. Aus der Begegnung in diesen zehn Jahren der Öffnung haben sich keine Konflikte ergeben, sondern freundschaftliche Beziehungen und viel gegenseitiges Verständnis. Wir haben Notsituationen erkannt und mit großem Engagement Hilfe organisiert und geleistet und andererseits Gastfreundschaft erfahren. Wahrnehmungen und Eindrücke, Begegnungen und Gefühle haben in uns Bilder geschaffen, die wir mit dieser Ausstellung dokumentieren und einem größerem Kreis, den Besuchern unserer Heimatstube in Otterndorf, zur Kenntnis geben wollen. Die Hilfe unserer Landsleute ist dafür notwendig. Gelingen kann diese Ausstellung nur mit einer breiten Beteiligung und vielfältigen Aussagen. Erwünscht sind Bilddokumente (Fotos oder Skizzen) mit erläuternden Kurztexten, möglichst flächendeckend aus dem gesamten Kreisgebiet, die eine Antwort auf die thematisierte Frage geben. Die Erlebnisgeneration wird noch in der Lage sein, zu vergleichen und Eindrücke aus ihrer Erinnerung gegenüberzustellen. Die später Geborenen oder Menschen ohne ostpreußische Wurzeln können unvoreingenommen reflektieren. Beide Gesichtspunkte sind möglich und erwünscht. Mit der Bearbeitung und Gestaltung dieser Ausstellung bin ich von der Kreisvertretung wie bereits schon für die gegenwärtig noch laufende betraut worden. Bitte senden Sie Ihre Beiträge an meine Adresse und setzen Sie sich in allen Fragen mit mir in Verbindung. Kontaktadresse: Helmut Oesterle, Vorkampsweg 216, 28359 Bremen, Telefon 04 21/23 39 05.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Das 44. Kreistreffen in der Patenstadt Hagen vereinigte wieder eine große Anzahl Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck. Obwohl wir die Teilnehmerzahl des Vorjahres nicht ganz erreicht haben, waren 1300 Landsleute aus allen Teilen unseres Landes und einige aus dem westlichen Ausland angereist, um ein erneutes Treuebekenntnis zur Heimat abzulegen und gemeinsame Stunden mit Freunden und Nachbarn zu verleben. Aus der Heimat waren wieder 27 Landsleute mit einem Reisebus unter Führung der neuen Vorsitzenden des Deutschen Vereins in Lyck, Edith Olechnowicz, angereist, um gemeinsam mit uns das Treffen zu erleben. Auch konnten wir drei Landsleute aus den USA und Kanada begrüßen, darunter ein Schulkamerad unseres Kreisvertreters. Für sie war es das erste Wiedersehen seit 1944. Nachdem Kreisvertreter Gerd Bandilla die anwesenden Landsleute begrüßt und herzlich willkommen geheißen hatte, begann der Heimatabend in der Stadthalle Hagen. Der Shanty-Chor der Marinekameradschaft Hagen und der Volkstanzkreis „Karl Jellinghaus" umrahmten den Heimatabend und erfreuten die Landsleute mit ihren Darbietungen. Zu erwähnen sei besonders der Shanty-Chor, der unsere Landsleute in Stimmung brachte. Die Kapelle „Studio 10" trug zur weiteren Unterhaltung bei und lockte tanzfreudige Paare aufs Parkett. Am Sonntag konnte man Einblick in die Kreiskartei nehmen, heimatliche Lektüre, Bernsteinschmuck und andere Dinge erwerben. Am Stand von Lm. Donder wurde über Familienforschung Auskunft gegeben.

Gottesdienst/Feierstunde – Auch in diesem Jahr hatte es sich Pfarrer Rudolf Asselmeyer nicht nehmen lassen, seinen Lycker Freunden einen Gottesdienst zu zelebrieren. Die Teilnahme am Gottesdienst ist für viele Landsleute ebenso selbstverständlich wie die Teilnahme an der Feierstunde im Rathaus. So waren alle Plätze in der Bürgerhalle des Rathauses besetzt mit unseren Landsleuten und Hagener Bürgern. Mit den zahlreichen Repräsentanten der Stadt Hagen nahmen auch Abgeordnete des Nordrhein-Westfälischen Landtages teil. Vom Amabile-Quartett und dem Ostdeutschen Heimatchor wurde diese Feierstunde musikalisch umrahmt. Kreisvertreter Gerd Bandilla eröffnete die Feierstunde mit einem herzlichen Willkommensgruß an die Anwesenden. Worte des Dankes für die uneingeschränkte Patenschaft galten der Stadt und ihrem Oberbürgermeister Dietmar Thieser. Die Lycker hoffen auch weiterhin auf eine gedeihliche Zusammenarbeit mit der Patenstadt. Einige kritische Sätze galten der Bundesregierung hinsichtlich der offenen Vermögensfrage und der Verweigerung weiterer Unterstützung für die Vertriebenen. Herzliche Willkommensgrüße richtete Oberbürgermeister Thieser an seine „Lycker Patenkinder". Das Patenschaftsverhältnis hat sich zu einer echten Freundschaft entwickelt, und daran gibt es nichts zu rütteln. Von unserem Festredner, Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Rudolf Körper, wurde die Kritik des Kreisvertreters zur Kenntnis genommen. Er erläuterte uns die von der Bundesregierung getroffenen Maßnahmen und hatte ein offenes Ohr für unser Anliegen. Nach der Feierstunde, die den offiziellen Teil des Kreistreffens beendete, begaben sich unsere Landsleute in die Stadthalle. Auch Oberbürgermeister Thieser äußerte den Wunsch, die dort anwesenden Landsleute zu begrüßen. Um einen Eindruck von unserem Treffen zu gewinnen, schloß sich auch der Festredner diesem Wunsche an.

Kreisausschuß – Die Mitglieder des Kreisausschusses trafen sich bereits am Freitag zu ihrer Vorstandssitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben. Wegen der vielen Tagesordnungspunkte mußte diese Sitzung am Sonnabend fortgesetzt werden, um alle Punkte abzuhandeln.

Die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter wurde wieder unter großer Beteiligung durchgeführt. Zahlreiche Themen wurden behandelt und diskutiert.

Kreistagssitzung – Ebenfalls unter reger Beteiligung konnte auch die öffentliche Kreistagssitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben durchgeführt werden. Als Vertreterin der Stadt Hagen nahm Birgit Overkott daran teil. Nach Eröffnung, Begrüßung und Totengedenken durch den Kreisvertreter wurden verdiente Landsleute mit Auszeichnungen geehrt. Das Verdienstabzeichen der LO erhielten Ella Becker, geb. Erdt, Reinhard Donder und Alfred Faltin. Mit dem Ehrenzeichen der LO wurde Horst Schoeneck ausgezeichnet. Es folgten die Tätigkeitsberichte des Kreisvertreters und der einzelnen Vorstandsmitglieder für das vergangene Jahr. Auf Antrag wurde der Vorstand durch den Kreistag einstimmig entlastet. Nachdem alle Tagesordnungspunkte abgehandelt worden waren, beendete der Kreisvertreter mit einigen Dankesworten und guten Wünschen für den weiteren Verlauf des Treffens die Kreistagssitzung. Zu einer kleinen Gedenkfeier mit Kranzniederlegung an den Lycker Steinen begaben sich im Anschluß Vorstand und einige Landsleute in den Hagener Stadtgarten. Für die Patenstadt Hagen nahm Bürgermeister Horst Tillmann daran teil. Worte des Gedenkens sprach unser Kreisvertreter Gerd Bandilla. Zu einem Empfang der Stadt Hagen folgten Vorstand und Gäste Bürgermeister Tillmann in die Stadthalle.

Termine 2000 – Das nächste Hauptkreistreffen findet am 26. und 27. August 2000 in unserer Patenstadt Hagen statt. Auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, Pfingsten 10. und 11. Juni 2000, möchten wir schon jetzt hinweisen und um Berücksichtigung in Ihrem Terminkalender bitten. Für unsere Landsleute in Norddeutschland findet das Regionaltreffen in Lübeck am 2. April 2000 statt.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Bonn – Vorsitzender Heinz Oppermann und seine Frau Uschi führten die Mitglieder der Memellandgruppe und Gäste vorbei an Titi- und Schluchsee nach Grafenhausen ins Schwarzwaldhotel Schlüchtmühle. Es war für alle Mitreisenden eine wunderschöne Urlaubsfahrt, verbunden mit vielen Sehenswürdigkeiten. So kamen wir erst ins großartige Münster in Straßburg, bevor uns der herrliche Schwarzwald aufnahm. Im „Haus des Gastes" in Grafenhausen fand dann der Empfang mit dem Bürgermeister statt. Der Ort selber bietet eine Menge von Urlaubsangeboten. M. Lorenz, Vizepräsidentin des Verbandes der Heimkehrer, führ mit uns zu den schönsten Flecken der näheren Umgebung, wo wir bei wunderbarem Wetter die herrlichsten Touren erlebten. Unvergeßlich war die Fahrt nach Luzern, die Schiffsfahrt über den Vierwaldstädtersee und die Heimfahrt durch das romantische Schlüchtal. Ein Besuch im Elsaß brachte uns in den bekannten Weinort Riquewihr, wo wir mit Spannung die Sonnenfinsternis beobachteten und später den weltberühmten Isenheimer Altar in Colmar besichtigten. Ein weiterer Höhepunkt war die Fahrt zur Insel Mainau und zum Rheinfall von Schaffhausen. Ein gemeinsames schmackhaftes Forellenessen ließ den letzten Abend ausklingen. Die mit viel Liebe und Ortskenntnis vorbereitete und durchgeführte Reise bleibt uns allen unvergeßlich. Wir können dem Ehepaar Oppermann nur Anerkennung und Dank aussprechen. Sie haben uns ein wunderschönes Fleckchen deutscher Heimat gezeigt.

Heimatgruppe Stuttgart – Unsere nächste Veranstaltung findet am Sonnabend, 9. Oktober, 14.30 Uhr, im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Stuttgart, statt. Das Haus der Heimat ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn U 9 in Richtung Botnang/Vogelsang, Haltestelle Schloß/Johannesstraße, zu erreichen. Die 2. Vorsitzende Gunhild Baronin von Heyking wird von ihrer diesjährigen Reise ins Memelland, von Land und Leuten und der derzeitigen Lage in der Heimat berichten. Den Spruch „Besseres kann kein Volk vererben als ererbter Väterbrauch, wo des Landes Bräuche sterben, stirbt des Landes Blüte auch!" wollen wir zum Anlaß nehmen, uns mit dem Begriff „Heimat" auseinanderzusetzen. Auch gibt es wieder ein Grützwurstessen und Wurst zum Mit-nach-Hause-Nehmen. Bitte anmelden bis spätestens 25. September bei Helga Kantschat, Telefon 07 11/42 27 14, oder Waltraut Rettstatt, Telefon 07 11/55 26 87.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Neuerscheinung 3. Band „Chronik des ostpreußischen Grenzkreises Schloßberg/Pillkallen" – Im 3. Band der mehrbändigen Gesamtchronik beschreibt der Autor Herbert Sebeikat, Aechternbrede 16, 32699 Extertal, Telefon und Fax 0 57 54/3 51, auf 508 Seiten im DIN-A4-Format mit 223 Bildern die Geschichte der Stadt und des Kirchspiels Schirwindt im Kreis Schloßberg von der Besiedlung bis zur Flucht aller Bewohner im Jahre 1944. Das östlichste Grenzkirchspiel Schirwindt im Kreis Schloßberg mit der Stadt Schirwindt erlebte in seiner wechselvollen Geschichte Zeiten eines blühenden Aufstiegs und durch Kriege und Seuchen bitterste Armut und Not. Mit der Flucht und Vertreibung der gesamten Bevölkerung im August 1944 wurde die Geschichte dieses Kirchspiels unterbrochen, die Stadt Schirwindt existiert nicht mehr, von den 29 Dörfern des Kirchspiels sind 24 dem Erdboden gleichgemacht. Der erste Teil des 3. Bandes beinhaltet die Geschichte der Stadt Schirwindt von der Stadtgründung 1725 bis zum Jahre 1944. 212 Seiten Stadtgeschichte vermitteln historische, wirtschaftliche und kulturelle Ereignisse, die diese östlichste Stadt Deutschlands mit ihren Bewohnern und den benachbarten Russen und Litauern erlebte. Im zweiten Teil beschreibt der Autor die Entstehung und die geschichtliche Entwicklung der Orte Auengrund, Barsden, Birkenfelde, Brämerhusen, Deinen, Doristhal, Fichtenhöhe, Gettkanten, Gobern, Grenzfelde, Groß Königsbruch, Hauptmannsdorf, Herbsfelde, Hochweiler, Jodungen, Ladmannsfelde, Lindenhof, Marderfelde, Moormühle, Moosbach, Naßfelde, Nicklashagen, Ostdorf, Parschen, Schwarzenberge, Sorgenfelde, Urbanshöhe, Wöschen und Zweihuben. Berichte aus dem 1. und 2. Weltkrieg und von der Flucht 1944/45 schildern in einigen Ortschroniken die Leiden der Bewohner. Jeder Ortschronik ist eine namentliche Einwohnerliste nach dem von der Kreisgemeinschaft ermittelten Stand von 1944 und eine Liste der Toten und Vermißten des 2. Weltkrieges beigefügt. Ein Ortsverzeichnis des Kreises Schloßberg (Pillkallen) mit den alten, neuen und russischen Ortsnamen schließt den 3. Band ab. Der Band ist bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg zum Preis von 75 DM zuzüglich Versandkosten erhältlich.



Fortsetzung von Seite 14

Krämbring, Heinz, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Königsberger Straße 14, 26215 Wiefelstede 2, am 18. September

Kubillus, Artur, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Achterstraße 16, 29525 Uelzen, am 20. September

Laschitsch, Gertrud, geb. Thumat, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rottfeld 4, 44649 Herne-Wanne, am 22. September

Libuda, Hilde, geb. Petrick, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Liegnitzer Straße 6, 31303 Burgdorf, am 23. September

Luft, Paula, geb. Metz, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Oberndorfstraße 3, 36369 Lautertal-Eichenhain, am 21. September

Martzian, Gerhard, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Jägerstraße 19, 51503 Rösrath, am 22. September

Neumann, Margarete, geb. Feyerabend, aus Ostseebad Cranz, jetzt Wenningstedter Weg 24, 25980 Westerland, am 22. September

Nollmeyer, Charlotte, geb. Bartel, aus Lutzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Grafenweg 13, 26345 Bockhorn, am 24. September

Palmowski, Anita, aus Allenstein, Fritz-Schiersee-Straße 27, jetzt Souchaystraße 2, 23556 Lübeck, am 20. September

Paschke, Gerhard, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Hansaallee 57, 40549 Düsseldorf, am 25. September

Paske, Heinz, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Pionierstraße 27 d, 13583 Berlin, am 22. September

Pfahl, Frieda, geb. Kowalleck, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rostocker Straße 36, 26121 Oldenburg, am 24. September

Pichlau, Hans-Heinrich, aus Treuburg, Poststraße 1, Kreis Treuburg, jetzt Godehardistraße 10, 30449 Hannover, am 21. September

Pukropski, Liesbeth, geb. Latossek, aus Roggen, Wasienen, Kreis Neidenburg, jetzt Kleinbeckstraße 10, 45549 Sprockhövel, am 23. September

Riehl, Wilhelm, aus Treuburg, jetzt Bentweg 14, 32791 Lage, am 24. September

Rudzio, Hanni, geb. Singer, aus Reimannswalde; Kreis Treuburg, jetzt Wengleinstraße 3, 83646 Bad Tölz, am 25. September

Salan, Helmut, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hahnbucher Straße 24, 51580 Reichshof, am 26. September

Schimanski, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Ahornweg 7, 39638 Gardelegen, am 25. September

Schmidtke, Willi, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Auestraße 9, 51379 Leverkusen, am 22. September

Schneider, Margarete, aus Pobethen, jetzt Erlengrund 19, 32429 Minden, am 3. September

Schwagrzinna, Helmut, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schnoienstraße 41, 18273 Güstrow, am 24. September

Seiser, Erna, geb. Sakautzky, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Meißener Straße 10, 34134 Kassel, am 23. September

Stalschuss, Erika, geb. Klowski, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, jetzt Schorbenhöft 58, 23730 Neustadt, am 13. September

Stanko, Heinz, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Eggeloger Straße 22, 26655 Westerstede, am 23. September

Szonn, Frieda, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Klein Grindau 2, 29690 Schwarmstedt, am 22. September

Terkowski, Margarete, geb. Switalla, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienstraße 2, 47509 Rheudt, am 25. September

Fortsetzung auf Seite 19

Zeitreise an den Pregel

Eine Schienenkreuzfahrt von Hamburg nach Ostpreußen / Von Hans B. v. Sothen

„Vergeblich das Reisen", stöhnte einst der Dichter Gottfried Benn. Der Mensch sieht doch nur die Bilder, die er in seinem Inneren bereits mitbringt. Können wir aus dem Reisen denn tatsächlich nur das lernen, daß uns stets unsere vorgefaßten Meinungen begleiten und wir in ihnen doch stets gefangen bleiben? Und wenn man dann noch in einem alten komfortablen Rheingold-Speisewagen nach Ostpreußen reist, entfernt das nicht noch zusätzlich von der Umgebung, die man eigentlich entdecken möchte?

Doch als der Zug einfährt, sind alle Bedenken wie weggeblasen. Herrlich altmodische Waggons sind es, alte Abteilwagen, Speisewagen mit goldenen Lettern, wie man sie aus alten Filmen zu kennen glaubt. Eine gewisse Euphorie stellt sich ein, denn ich fahre für mein Leben gern mit der Bahn. Man sieht mehr von der Landschaft, man kann umhergehen, lesen, dösen, tun, was immer man will.

„Der Weg ist das Ziel", verrät mir ein kleines gelbes Faltblatt, das ich nach dem Einstieg in die Hand gedrückt bekomme. Und in der Tat: so verschieden die Beweggründe für die Reise bei den Reisenden sind, sie alle wollen nicht lediglich auf dem schnellsten Weg zu irgendeinem Zielort. Ich selbst bin gespannt, wie sich das Land, das ich als 17jähriger mit einer Gruppe aus meiner heimatlichen Kirchengemeinde – noch zu Edward Giereks Zeiten – 1977 bereist habe, verändert hat. Damals kamen nicht allzu viele junge Westdeutsche auf den Gedanken, in den Ferien ans Frische Haff zu reisen. Und das nördliche Ostpreußen war so unerreichbar wie der Mond.

Die Lok rollt los. Nachdem ich mein Gepäck abgelegt habe und meine Platzkarte kontrolliert ist, inspiziere ich den Zug. Es ist wie eine kleine Zeitreise. Ich wandere durch einen verglasten Panoramawagen in mehrere hintereinanderliegende wunderbare alte Speisewagen. Der älteste stammt aus dem Jahr 1928 und ist kunstvoll mit Holz verkleidet. Er ist nicht auf Hochglanz gebracht, sondern hat die Patina seiner Innenausstattung behalten. Manche Waggons erinnern mit ihren hölzernen Türen, Wänden und den alten, liebevoll gepflegten Armaturen eher an Fähren aus der Vorkriegszeit denn an ein Eisenbahnabteil. Die meisten Wagen stammen vom alten Rheingold-Expreß. Schon der Name wirkt romantisch und weit entfernt. Die eigentlich für diese Fahrt auch angekündigten alten TEE-Salonwagen sind diesesmal nicht mit dabei. Man habe entdeckt, daß sie asbestverseucht seien, heißt es. Was mit ihnen passiert, weiß man noch nicht. Schade, aber nicht zu ändern. Doch das, was ich sehe, reicht, um mich ins Schwärmen geraten zu lassen.

Noch ist der Zug fast leer; die meisten anderen Mitreisenden steigen erst später zu: in Hannover oder in Berlin. Ich setze mich irgendwo hin und sehe auf die vielen kleinen Details, die mir nach und nach ins Auge springen und genieße still vor mich hin. Nur die vorbeiziehende Landschaft gemahnt bisweilen daran, daß ich mich im Jahre 1999 befinde. Der freundliche Ober bringt mir etwas zu trinken. Minuten des Behagens ...

Der historische Rheingold-Expreß: *„Der Weg ist das Ziel"*

Unwillkürlich bringe ich diese ausgeglichene und harmonische Innenausstattung in Beziehung zu den heutigen „Bistro-Wagen" der Deutschen Bahn. Auch sie sollen ja ein wenig an die zwanziger Jahre, an das Zeitalter des Art déco erinnern, was ihnen aber nicht recht gelingt. Wie unharmonisch – sowohl von den Farben, dem Material, den Proportionen – wirkt das alles dagegen! Hier, in den historischen Waggons, hat man überall den Eindruck einer vornehm-zurückhaltenden Atmosphäre. Alles verströmt hier Ruhe und Gediegenheit.

Die heutigen Wagen mit dem postmodernen rosa Brimborium haben dagegen eher den Charme eines Schnellrestaurants. – Wo seid ihr geblieben, ihr livrierten, höflichen Ober, ihr wunderbaren Speisewagen mit den schweren Stoffvorhängen, den weißen, gestärkten Tischdecken, Tischlampen und den altmodischen Getränkehalterungen? Wohin hat uns diese „McDonaldisierung" des Fahrgastangebots geführt? – Gibt es denn statt der Bahnhofsauskunft nur noch „Service-points", statt der Kartenschalter nur „Ticket Counter", „dblounges" statt Mitropa-Gaststätten und „McClean" statt Toiletten? Dieses ganze überdrehte, als Weltläufigkeit getarnte verspießerte Billigangebot – es ist weit, weit weg. Meine Ferien sind also auch Ferien von einer nüchternen und zugleich unpraktischen Gestaltung der heutigen Schienenfahrzeuge. Inzwischen füllen sich die Abteile, und ich wechsle in den Panoramawagen, dessen gesamte obere Hälfte verglast ist. Hier weist nun alles in die Landschaft.

Der Rheingold, vormals eine der schnellsten Verbindungen im Reich, zockelt nun auch auf Nebenstrecken. In den folgenden Tagen rattert er von Thorn nach Nikolaiken. Es sind Tage der Erholung in der wunderschönen masurischen Seenlandschaft. Von dort geht es dann einige Tage später weiter nach Sensburg, Allenstein, über Wormditt und Braunsberg an die Grenze ins nördliche Ostpreußen. Die Stimmung ist etwas gespannt. „Jeder muß an seinem Platz bleiben! Niemand darf hin- und hergehen! Aussteigen streng verboten! Fotografieren allerstrengstens verboten!" ruft die Stimme des polnischen Reiseleiters aus dem Lautsprecher. Die russischen Kontrolleure steigen vor Heiligenbeil zu. „Früher war es an der Grenze sehr schwierig. Aber von Mal zu Mal werden die russischen Grenzbeamten jetzt lockerer", verrät mir ein alter Hase in Sachen Königsberg-Fahrten.

Auf dem Weg von Heiligenbeil nach Königsberg wird die Fahrt vollends unwirklich. Der Gegensatz zur Tour durch das Ermland könnte nicht größer sein. Dort abwechslungsreiche Landschaft, durchaus propere Dörfchen und Städtchen, bestellte Felder, hier eine wuchernde Wildnis und Häuser in erbärmlichem Zustand. Von Landwirtschaft über weite Strecken keine nachweisbare Spur. Hüben wie drüben gleichen sich die alten preußischen Bahnwärterhäuschen aus Backstein mit ihren immergleichen, kleinen Vorbauten für die Gerätschaften. Doch wie trostlos wirkt hier das flache Land. Auf den Wiesen und früheren Äckern wachsen Schilf und saures Gras. Zum Ausgleich sieht man öfter freundliche, winkende Kinder und auch winkende Erwachsene entlang der Bahnstrecke. Sie sind ein wahrer Balsam in dieser traurigen Atmosphäre. Ein kleiner, etwa zwölfjähriger Angler blickt auf, als wir langsam vorbeifahren. Der Zug wird bestaunt wie ein Zeuge aus einer anderen Welt.

Der Bahnhof des Dörfchens „Snamenka" zieht vorbei. Jugendliche haben ein Graffito am Bahnhofsgebäude angesprüht: „Groß Hopfenbruch" steht da auf Deutsch – freilich nicht ganz korrekt – und in ungelenken lateinischen Lettern. Vielleicht ein Willkommensgruß, vielleicht aber auch nur das unbestimmte Gefühl, daß der russische Kunstname der Geschichte irgendwie nur ungeschickt aufgestülpt ist. Im Gegensatz zu den polonisierten Namen im südlichen Ostpreußen, die doch häufig vom Laut an die alten deutschen, prussischen oder masurischen Bezeichnungen erinnern, erfanden die Russen Ende der 40er Jahre, als sie Orte, Flüsse und Berge umtauften, völlig neue Namen. – Die Polen vereinnahmten die Geschichte, indem sie behaupteten, es sei „wiedergewonnenes Land", die Russen sahen es als historische Tabula rasa. Das Vorhandene wollten sie nicht vereinnahmt, sondern ausgelöscht wissen. Die Geschichte sollte vernichtet, ungeschehen gemacht werden. Eine Utopie, bei der ich schwanke, ob ich sie für grausam, lächerlich oder einfach für vergeblich halten soll.

Langsam nähern wir uns der alten Stadt am Pregel. „Als die ersten deutschen Touristen nach Königsberg kamen", meint eine deutsche Reisebegleiterin, „haben viele erst einmal das innere Gleichgewicht verloren, als sie die völlig zerstörte Königsberger Innenstadt das erste Mal gesehen haben. Da haben sich herzzerreißende Szenen abgespielt. Inzwischen sind fast alle innerlich auf den schlimmen Zustand der Stadt vorbereitet. Und wenn man will, kann man heute wieder sehr hübsche Ecken in Königsberg entdecken. Die Villenviertel in Amalienau zum Beispiel. Oder Maraunenhof. Da bauen die „Neuen Russen", die es zu Geld gebracht haben, und restaurieren die wunderschönen alten Häuser." Ich bin gespannt. Denn sie will mir die Viertel selbst zeigen.

Mein privates Programm für Königsberg ist voller Termine: ein Besuch bei der Katholischen Sozialstation am Pregel, in der Nähe des Sackheimer Tors, ein Gespräch in der evangelischen Gemeinde und ein Besuch bei der Redaktion des „Königsberger Express", der deutschsprachigen Königsberger Monatszeitung. Die Not springt ins Gesicht. Überall bettelnde Kinder, sobald man sich mit einer Reisegruppe nähert – obwohl man die meisten während der Touristensaison einfach „wegsperrt", wie mir versichert wird.

Sobald man aber allein durch die Straßen geht und einen leidlich geschäftigen Eindruck macht, ist das alles verflogen. Ich sehe zunächst die wirklich bewunderungswürdige Arbeit der katholischen Sozialstation. Angeschlossen sind eine freundliche und geräumige Kirche, eine Krankenstation und eine Kleider- und Essensausgabe für Notleidende, von denen es in Königsberg wahrlich nicht wenige gibt. Daß alles aus nach und nach angebauten Containern besteht, bemerkt man zunächst kaum. Ich bin berührt von der Tatsache, daß alles so sichtbar vom Glauben getragen ist.

Der evangelische Pfarrer Erhard Wolfram und seine Frau empfangen mich kurzfristig, obwohl ich nicht angemeldet bin. Man sieht, es gibt viel zu tun. Eine Baustelle vor der Kirche muß beaufsichtigt werden, und das Haus ist voller Gemeindemitglieder – meist Rußlanddeutsche. Untereinander sprechen sie meist russisch. „Wie sieht es aus mit der Ein- und Auswanderung?" will ich wissen. „Es kommen zur Zeit wesentlich mehr her als weggehen", meint er. Rund um den neu erbauten, fast prächtigen Kirchen- und Gemeindebau ordnen sich inzwischen halbkreisförmig die etwas protzigen Villen der „Neuen Russen". „Das wird hier ein nobles Viertel", wird mir gesagt. Daher hält man es für sinnvoll, die sich langsam entwickelnde Sozialarbeit, wie Suppenküchen, in die Viertel zu verlegen, wo es „brennt". Hier in Amalienau gibt es weniger Sozialfälle.

Am nächsten Tag zurück mit unserem Zug: Draußen die Probleme – drinnen wird ein gepflegter Frankenwein serviert. Fast gespenstisch. Es geht weiter durch das Ermland nach Danzig. Was für ein Unterschied. Hier scheint die Welt, im Gegensatz zu den Königsberger Verhältnissen, geradezu in Ordnung zu sein. Die Reise klingt aus mit einem abendlichen Spaziergang durch die sommerliche Altstadt. Der Streifzug klingt so friedlich aus, wie sie begonnen hat. Wieder kommt mir das Gedicht von Gottfried Benn über das Reisen in den Sinn. Ganz gewiß hat diese Reise auch etwas in mir verändert. Und wenn man das sagen kann, dann ist sie nicht vergeblich gewesen.

Informationen

Siebentägige Schienenkreuzfahrten
in historischen Zügen werden angeboten von:

DNV-Touristik GmbH

Max-Planck-Straße 10 · 70806 Kornwestheim

Tel.: 0 71 54/ 13 18 30 · Fax: 0 71 54/ 18 29 24

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

de Tänze zum Erntefest vor. Auch heimatliche Gedichte und Lieder gehören zum Programm. Für das leibliche Wohl ist gesorgt mit Kaffee und Kuchen sowie ostpreußischen Spezialitäten vom Fleischermeister. Natürlich gibt es wie immer Bärenfang, Pillkaller und Trakehner Blut zum Nachspülen. Zum Tanz spielt das Duo Heik auf. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte, ob alt oder jung, sind herzlich eingeladen.

Schwelm – Sonnabend, 2. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedankfest mit Kaffee und Kuchen im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 2. Oktober, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71)5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Chemnitz – Freitag, 24. September, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Thema „Artischockentechnik" im Rembrandteck, Rembrandtstraße. Die Leitung hat Gertrud Leich. – Auf der gut besuchten Auftaktveranstaltung nach der Sommerpause stand die gründliche Vorbereitung auf das Ostpreußentreffen zu Pfingsten nächsten Jahres in Leipzig im Mittelpunkt. Ein drei Meter großes Transparent verkündete die Losung des Treffens: Ostpreußen – für friedlichen Wandel. Herzlich begrüßter Gast der Veranstaltung war der amtierende Landesvorsitzende Erwin Kühnappel. Sein Grußwort richtete den Blick auf Leipzig. Horst Schories ging in seinem anschließenden Vortrag auf das Vertreibungsschicksal ein und zog den Bogen von Ostpreußen bis zum Kosovo. In Vorbereitung auf das Ostpreußentreffen in Leipzig gelte es, ostpreußische Geschichte und Kultur als Erbe und Auftrag für die heimatpolitische Arbeit zu verstehen. Großen Anklang fand Erna Felber mit ihrer Rezitation „Eine Hand voll Erde nahm ich mit ins fremde Land". Gemeinsam mit Klaus Adam brachte Erna Felber in einer interessanten Präsentation Bernstein als Wunder der Natur und Gold der Heimat nahe. Sie schilderte anschaulich, wie man mit Bernstein Freude im eigenen Zuhause gestalten kann. Zu dem vielfältigen Programm des Nachmittags gehörten auch ein Beitrag von Ingrid Labuhn, die anläßlich des Goethe-Jahres Episoden aus dem Leben der aus Westpreußen stammenden Ottilie von Goethe vortrug, und eine Lesung aus dem Buch „Bernsteinkettchen" von Ruth Geede, die Gertrud Altermann darbot. Für die kulturelle Umrahmung sorgte der Kulturkreis Simon Dach unter der Leitung von Ingrid Labuhn. Die vorgetragenen ostpreußischen Heimatlieder stellten gleichzeitig das Programm für den Auftritt auf dem Ostpreußentreffen Pfingsten 2000 in Leipzig dar.

Limbach-Oberfrohna – Nach Nidden führte eine Fahrt mit zwei vollbesetzten Reisebussen, die der Vorsitzende der Gruppe, Kurt Weihe, organisiert hatte. Landsleute aus der gesamten Bundesrepublik Deutschland hatten sich dieser Reisegruppe angeschlossen, die schließlich nach drei anstrengenden und zeitaufwendigen Grenzübergängen in Nidden eintraf. Tags darauf genossen alle Reiseteilnehmer ausgiebig die herrliche Umgebung, die Ostsee, das Haff, die Hohe Düne und nicht zuletzt Nidden. An diesem Tag nahmen auch viele Landsleute an einem deutschen Gottesdienst in der Kirche in Nidden teil und suchten den alten deutschen Friedhof auf. In den folgenden Tagen wartete auf sie alle ein vielseitiges Programm: Ausflüge mit dem Bus und Wanderungen wechselten einander ab. Auch das Baden kam nicht zu kurz. Der erste große Ausflug führte nach Polangen und Memel, wo spontan vor dem Simon-Dach-Brunnen das Lied „Ännchen von Tharau" angestimmt wurde. Nach einer Wanderung zur „Hohen Düne", wo Lm. Kurt Jurgeit die Ballade von Agnes Miegel „Die Frauen von Nidden" vortrug, war das nächste Ausflugsziel Heydekrug. Hier begrüßte der Pfarrer die Reisegruppe in deutscher Sprache. Während einige Landsleute die Gelegenheit nutzten, die Heimatorte aufzusuchen, fuhren die anderen weiter zur Vogelwarte in der „Windenburger Ecke". Ein Vormittagsausflug führte in den kleinen Urlaubsort Schwarzort. Der Abschiedsabend vereinte schließlich noch einmal alle Landsleute. Kurt Weihe hatte sein Keyboard mitgebracht, und zu bekannten Liedern sang und schunkelte alles mit. Humorvolle Beiträge in ostpreußischer Mundart sorgten zusätzlich für gute Stimmung. Die Rückfahrt führte über Königsberg nach Marienburg, wo ein eintägiger Zwischenstopp eingelegt wurde. Dieser wurde für den Besuch Elbings und Danzigs genutzt. Nach zwölf erlebnisreichen Tagen galt schließlich der Dank aller Kurt Weihe, der die Fahrt bestens vorbereitet hatte. Zur Zeit werden zwei Heimatreisen für das Jahr 2000 von der Kreisgruppe vorbereitet, eine in das nördliche Ostpreußen und eine nach Masuren.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 29. September, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Salzwedel – Sonnabend, 25. September, 14 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat im Saal Odeon, Salzwedel. Die Festansprache hält Dr. Hesselbarth. Die musikalische Umrahmung obliegt dem gemischten Chor Jeetzetal unter der Leitung von Walter Mohr. Gäste sind herzlich willkommen.

Weißenfels – Mittwoch, 29. September, 16 Uhr, Treffen im „Alten Brauhaus".

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eckernförde – Mittwoch, 29. September, 19.30 Uhr, Lesung des bekannten ostpreußischen Autors Arno Surminski im Borbyer Lindenhof. Surminski wird u. a. aus seinem Roman „Sommer 1944" und aus dem im Herbst 1998 neu herausgegebenen Erzählungsband „Aus dem Nest gefallen" lesen. Karten zum Preis von 10 DM im Vorverkauf können bei der Buchhandlung Goerke erworben werden. Der Preis an der Abendkasse beträgt 12 DM.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 2. Oktober, 13 Uhr, Treffen unter dem Motto „Erntedank" im Logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.

Schmalkalden – Donnerstag, 30. September, 14 Uhr, Veranstaltung mit dem bekannten Rosenau-Trio aus Baden-Baden im Saal Zum gelben Dragoner. Unter dem Titel „Land der dunklen Wälder" wird zur Vermittlung des ostpreußischen Kulturgutes und der heimatlichen Mundart durch ein vielfältiges Programm geführt. Alle Marjellchen und Lorbasse sind herzlich willkommen.

Ein Zeichen der Begegnung

Einweihung des Gedenksteins in Hanshagen / Preußisch Eylau

Hanshagen – Unter Beteiligung der eigens zu diesem Zweck angereisten Gruppe heimatvertriebener Hanshagener aus der Bundesrepublik Deutschland, etlichen in der Heimat verbliebenen Ostpreußen sowie den zahlreich erschienenen nunmehr hier ansässigen polnischen Bewohnern fand die feierliche Enthüllung eines Gedenksteines zur Erinnerung an die Toten dieser Gemeinde auf dem Hanshagener Friedhof im Kreis Preußisch Eylau statt.

Der Gedenkstein, ein roter Granitblock, geteilt in zwei Seiten durch ein eindrucksvoll gestaltetes Lichtkreuz, trägt auf der Vorderseite die Inschrift „Ich bin die Auferstehung und das Leben" – links in deutscher und rechts in polnischer Sprache und auf der Rückseite, wiederum zweisprachig den Text „Zum Gedenken an alle, die fern der Heimat ihre letzte Ruhe gefunden haben". Eine der Vorderseite vorgelagerte Bodenplatte weist auf die Stifter dieser Gedenkstätte hin: „Errichtet von den ehemaligen Einwohnern der Gemeinde Hanshagen, 10. Juli 1999". Der Gedenkstein-Enthüllung voraus ging ein ökumenischer Gottesdienst, gehalten von dem katholischen Pfarrer Huszcza aus Petershagen und dem evangelischen Pfarrer Hause aus Rastenburg, die beide in ihren Ansprachen hervorhoben, daß die Errichtung dieses Denkmals an dieser Stätte Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart sein und zugleich in diesem ökumenischen Gottesdienst versammelte Gläubige vereinen möge.

Gerda Westerkowsky, die verantwortlich tätige Initiatorin für die Durchführung dieses Vorhabens, betonte in ihrer Einführungsrede zu Beginn der Einweihungsfeierlichkeiten, die früheren Bewohner der nunmehr gemeinsamen Heimat sähen in der Errichtung dieses Erinnerungsmonumentes ein Zeichen für die „uns verbindende Geschichte, der Begegnung" und gleichsam auch ein „Mahnmal für die Zukunft, das vor allem auch die traditionellen kulturellen Werte an zukünftige Generationen vermitteln möge". „Wir haben versucht, dazu beizutragen", so führte sie weiter aus, „ein praktisches Beispiel zu schaffen für das künftige Zusammenleben in einem vereinten Europa, wenn auch in einem kleinen Rahmen. Gleichzeitig möchten wir aber die Treue zu unserer historischen Vergangenheit dokumentieren, deren Zeugnisse überall in diesem Land noch sichtbar sind und hoffentlich noch viele Geschichtsepochen überdauern werden. Unsere Landsleute haben hier während vieler Reisen immer wieder die Begegnung mit den heutigen Einwohnern gesucht und diese auch gefunden. Wir freuen uns immer wieder über die gastfreundliche Aufnahme hier in Jankikowo und besonders darüber, daß sie frei ist von den Belastungen der Vergangenheit. Natürlich sind gerade bei der älteren Generation Gefühle des Heimwehs zu diesem schönen Land immer erhalten geblieben, die aber natürlich auch verbunden sind mit dem Leid von Flucht und Vertreibung während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Wir wissen aber auch, daß ein Großteil der heutigen polnischen Einwohner ja ein ähnliches Schicksal durch die Vertreibung aus ihren alten polnischen Stammesgebieten erlitten hat. Auch hieran soll die bewußt in zwei Sprachen verfaßte Inschrift dieses Gedenksteines erinnern."

Gerda Westerkowsky dankte allen an dieser Aktion Beteiligten – der Freundeskreis Hanshagen hatte insgesamt rund 4000 DM für die Errichtung gestiftet – und für die Mitwirkung der heutigen Bewohner der Gemeinde Hanshagen, einschließlich der Zusage der Pflege und Erhaltung der Anlage in Zukunft. Grußworte sprachen auch Bogdan Gaber aus Landsberg und der Bürgermeister von Hanshagen, Szpilak. Umrahmt wurde der Festakt mit kirchlichen Gesangsdarbietungen des Frauenchors der Natanger Gesellschaft Landsberg, wirkungsvoll unterstützt von den zahlreich erschienenen polnischen Einwohnern und den Hanshagenern.

Anschließend boten auf dem Sportplatz ein gemeinsames Kaffeetrinken mit von den Frauen aus Hanshagen gestifteten Kuchen und am Abend ein von den bundesdeutschen Hanshagenern ausgerichtetes Grillfest Gelegenheit zum Austausch von Erinnerungen und Gegenwarts-Gemeinsamkeiten im Sinne echter „Völkerverständigung auf kleiner persönlich-menschlicher Ebene". **rk**



Völkerverständigung auf kleiner Ebene: *Der neu eingeweihte Gedenkstein in Hanshagen* Foto privat

Wir gratulieren…

Fortsetzung von Seite 17

Trawny, Kurt, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Krühbusch 27, 42277 Wuppertal, am 26. September

Winderlich, Martha, geb. Dziedo, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-König-Straße 9, 98527 Suhl, am 22. September

Witzel, Elisabeth, geb. Bartkowski, aus Mark Grafenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Iglauer Straße 21, 64823 Groß Umstadt, am 24. September

Wolff, Amanda, geb. Mattern, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 5, 66887 Föckelberg, am 22. September

Wohlgemuth, Gerda, geb. Vaak, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt Hoheellernweg 71, 26789 Leer, am 23. September

zur Eisernen Hochzeit

Plewka, Gustav und Frau Auguste, geb. Bannanch, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Eichendorffstraße 1, 59510 Lippetal, am 20. September

zur Diamantenen Hochzeit

Kaschub, Hans und Frau Edith, aus Seewalde/Gr. Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt Marburger Straße 58, 36304 Alsfeld, am 21. September

Köhn, Walter und Frau Elsa, geb. Buldt, aus Bärwalde und Noragau, jetzt Neustädter Straße 1, 34613 Schwalmstadt, am 23. September

zur Goldenen Hochzeit

Döhler, Ingolf und Frau Gerda, geb. Böhm, aus Sachsen und Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Memeler Straße 9, 22848 Norderstedt, am 24. September

Duscha, Gerhard und Frau Elfriede, geb. Pargmann, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Krekeler Weg 17, 45276 Essen, am 24. September

Hinz, Helmut und Frau Ursula, geb. Wilke, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Leipziger Straße 122, 38124 Braunschweig, am 23. September

Martis, Paul und Frau Frieda, geb. Salmann, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Olgagarten 3, 89555 Steinheim, am 8. September

Rohmann, Bruno und Frau Emma, geb. Griese, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Hinterm Schlohe 5, 49124 Georgsmarienhütte, am 17. September

Skubich, Hans und Ehefrau Irene, geb. Mörer, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt OT Sagau, Schmützberg, 23717 Kasseedorf, am 2. September

Wendenhorst, Gerhard und Frau Margarete, geb. Rindner, aus Angerburg-Wenzken, jetzt Haeckelstraße 15, 99425 Weimar, am 27. August

zum Examen

Rusman, Alexandra, „Post Graduate Certificate in Education" der Universität Durham, Eltern: William F. C. Rusman und Frau Gudrun, geb. Schiller, Kanal-Inseln, Großbritannien, Großeltern: Georg Schiller und Frau Irmtraut, geb. Reichel, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen, am 30. Juni

Preußischer Mediendienst

Preußen

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1



Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen. 672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abb. geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5

Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Neuauflage
H. Reinoß (Hrsg.)
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung
Ostpreußen erzählen von ihren letzten so schmerzlichen Tagen in der Heimat. Noch heute liest man die Berichte derer, die vergewaltigt, nach Rußland verschleppt, aus der Heimat vertrieben wurden, mit tiefer Erschütterung.
335 S., Hardcover
DM 29,80 Best.-Nr. W1-42



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Papendick/Leuteritz
Die Kurische Nehrung
Landschaft zwischen Traum und Wirklichkeit
Wunderschöner Bildband, der den Zauber dieser einmaligen Landschaft in über 300 farbigen und s/w-Fotos eingefangen hat.
Großformat, Ln.
DM 98,00
Best.-Nr. H2-24



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1



Hans-Ulrich Stamm
Frag mich nach Ostpreußen
Ein kleines **Lexikon**
Ein handlicher Ratgeber mit 414 Fragen und Antworten. Landschaften, Geschichte, Personen...
Sehr gut für die junge Generation geeignet.
Reich illustriert
168 S., Hardcover
DM 16,80
Best.-Nr. B2-22



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S., geb., Ln., SU
DM 48,00
Best.-Nr. B2-21



Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
Die Flucht aus Ostpreußen überlebte nur ein Bruchteil der Trakehner, dieser edelsten Rasse deutscher Warmblutpferde. Berichtet wird vom Neubeginn nach dem Krieg. Gestüte, Züchter und wundervolle Pferde, die das Erbe der Trakehner fortführen, werden in Wort und zahlreichen Bildern vorgestellt.
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Zeitgeschichte

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Deutsche Medaillen

Einzigartige Schmuckstücke, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Best.-Nr. B2-60



Preußen - Ewig gültige Werte: Ordnung, Recht, Toleranz
Best.-Nr. B2-61



Königsberg - Ewig deutsches Königsberg
Best.-Nr. B2-62




Vertrieben - 15 Millionen Deutsche aus der angestammten Heimat
Best.-Nr. B2-63

Alle Medaillen hervorragend künstlerisch verarbeitet,
bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,
40 mm Durchmesser
jede Medaille nur DM 99,00
(statt früher DM 158,00)

Humor



Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 S., gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 S., gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Kochbücher



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Wunderschön gestaltete kulinarische Entdekkungsreise.
143 Seiten
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32

Literatur



Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

Spielfilmklassiker



Der Arzt von Stalingrad
versucht in einem Kriegsgefangenenlager seinen Kameraden zu helfen.
Mit O.E. Hasse, Eva Bartok, Mario Adorf u.v.a.
102 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. T1-1

Große Freiheit Nr. 7 (1944)
mit Ilse Werner, Hans Albers, Hans Söhnker, Gustav Knuth
109 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H1-19

Der Stern von Afrika
Die Geschichte des erfolgreichsten dt. Jagdfliegers H.-J. Marseille als Spielfilm mit Hansjörg Felmy. Spannend!
107 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. H3-30

Heißes Blut (1936)
mit Marika Rökk.
Ein temperamentvoller Film mit viel Musik.
87 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. P1-10



Das Flötenkonzert von Sanssouci
mit Otto Gebühr
85 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H1-8

Der große König
mit Otto Gebühr, Kristina Söder-baum, Gustav Fröhlich
Friedrich der Große im Siebenjährigen Krieg
ca. 112 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-60

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den weiten Wäldern, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

alle Fahnen im Format 90 x 150

Videofilme



Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe
Anhand zahlreicher Augenzeugenberichte hochdekorierter deutscher Panzerfahrer wird die Geschichte der dt. Panzerwaffe bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges umfassend dargestellt.
3 Cassetten
DM 99,80
Best.-Nr. H1-24

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugeberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatbesitz.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23

Der ostpreußische Elch

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

CD / MC



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oade-boar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videos, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 37/99

Geschäftsanzeigen

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung:
Telefon
0 40/41 40 08 41
Fax
0 40/41 40 08 51
Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84/86
20144 Hamburg

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Sattlers Gedichtbände bei Gert O. E. Sattler, Rügenstr. 86, 45665 Recklinghausen, Preis nur 19,80 DM

Bestätigung

Zw. Rentenangelegenheit wird gesucht **Ilse Parovka aus dem Kreis Sensburg.** Sie war bis Ende 1944 Schulhelferin Volksschule Kiwitten, Kr. Heilsberg. Bitte melden u. Nr. 92166 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Seinen 94. Geburtstag
feiert am 21. September 1999
Gerhard Schulz
aus Heilsberg
jetzt
Geschwister-Witonski-Straße 3
22457 Hamburg

Alles Gute wünschen Dir
Deine Frau Edith
Tochter Wilfriede
und Uwe

Mein lieber Bruder
Heinz Krämbring
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Königsberger Straße 14
26215 Wiefelstede 2
feiert seinen 80. Geburtstag
am 18. 9. 99.

Meinen herzlichen Glückwunsch,
alles Gute,
recht viel Gesundheit,
schöne weitere Jahre

seine Schwester Gisela

Meiner lieben, herzensguten
und langjährigen Freundin
durch gute und schwere Zeiten
Ursula Schwarzer
aus Rastenburg
jetzt Rendsburg

herzlichen Glückwunsch
zum 73. Geburtstag
am 19. 9. 99!

In Dankbarkeit
Friedel mit Familie aus Jena

Wir freuen uns
auf ein Glas mit Dir!

Am 19. September 1999
feiert unser lieber Vater,
Großvater, Urgroßvater und Ur-Urgroßvater (unser Opapa)
Ernst Witt
aus Eisenbart, Kreis Bartenstein
jetzt Altenheim
Haus an der Metter
74321 Bietigheim
seinen 95. Geburtstag.
An diesem Tag denkt er, wie so oft, an seine Heimat mit den vielen Erinnerungen.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Grete Prophet mit Familie
Gerda Böse mit Familie
Schwiegertochter Christa
mit Familie



75

Elisabeth Maiwald, geb. Weiß
aus Sielkeim, Kr. Labiau
zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr)
Tragheimer Pulverstraße 37
feiert am 24. September 1999
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Ehemann Erich
ihre Töchter Beate und Gundula

Ernst-Deecke-Weg 112, 23568 Lübeck

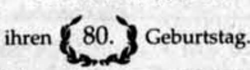
Meine Eltern
Walter Köhn, Bärwalde
Elsa Köhn, geb. Buldt, Norgau
jetzt Neustädter Straße 1, 34613 Schwalmstadt
feiern am 23. September 1999
ihre *Diamantene Hochzeit*

Es gratulieren von Herzen
Erhard Köhn mit Astrid und Bianca



Viele Jahre sind vergangen,
vergessen ist manch großes Leid.
Ich will die Heimat mir erhalten,
wo ich als Kind das erste Glück empfand.
Wenn dort auch andere Menschen walten,
OSTPREUSSEN bleibt mein Heimatland!

Am 19. September 1999 feiert unsere
liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Magdalena Eckloff
geb. Treschanke
aus Kerpen, Kreis Mohrungen
jetzt Schäferkamp 7, 23879 Mölln
Telefon 0 45 42/23 12



ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren von Herzen
die drei Söhne
Hans-Albert, Ulrich und Wolfram,
die Schwiegertöchter
Dorle, Dorothea und Anke
sowie deine 8 Enkel und 3 Urenkel

Wir wünschen Dir weiterhin einen frohen Lebensabend!

IN MEMORIAM
Hans-Joachim Eckloff, gef. 1945





begeht am 22. September 1999

unser lieber Landsmann und Freund

Gerhard Martzian

aus Neumalken, Kreis Lyck/Ostpreußen
jetzt Jägerstraße 19, 51503 Rösrath
Telefon 0 22 05/8 31 14

Seine Liebe zur unvergessenen Heimat verlieh ihm die Kraft, mehrere Jahrzehnte als Orts- und Bezirksvertreter tätig zu sein. Dafür danken wir ihm. Für dieses unermüdliche Engagement im Interesse seiner Landsleute wurde ihm 1990 das silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

Wir wünschen ihm und seiner Frau Edith eine zufriedenstellende Gesundheit und alles Gute für die Zukunft.

Im Namen des Kirchspiels Grabnick, Kreis Lyck
Dr. Hartmut Kondoch und Frau Ursula

Zum 94. Geburtstag

gratulieren unserer lieben Tante

Anna Klammer
geb. Surkus
geb. 19. 9. 1905 in Osseningken
Kr. Elchniederung (Grünau)
jetzt wohnhaft in Münster/Westfalen

Wolfgang
Uschi
Hans-Georg

Herzogenfeld 34, 51519 Odenthal

Eine feste Burg ist unser Gott.

Im gesegneten Alter von 86 Jahren entschlief heute, für uns plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Werner Kucharzewski

Wir sind sehr traurig
Rüdiger und Sylvie Kucharzewski, geb. Dean mit Julia
Ilse Eloesser, geb. Kucharzewski
und alle Angehörigen

Minden, den 8. September 1999
Simeonsglacis 5

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am Dienstag, dem 14. September 1999, um 10.00 Uhr auf dem Südfriedhof in Minden statt.



Ganz plötzlich ist mein lieber Mann am 22. August 1999 von uns gegangen. Er wollte noch in diesem Jahr nach Ostpreußen fahren.

Karl-Heinz Goetz

geb. 23. 10. 1936 in Paskalven, Kreis Tilsit

In stiller Trauer
Ingeborg Goetz, geb. Madel
und Angehörige

Die Trauerfeier findet in aller Stille in Coswig statt.



Wohl fand ich oft,
was Aug und Herz ergötzte.
Doch nie,
was meine Heimat mir ersetzte.

Ruth Kürzeder
geb. Manske
* 17. 3. 1920 † 26. 8. 1999
aus Osterode, Ostpreußen
Elvenspoekstraße 13

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Jozef und Edith Heyns, geb. Kürzeder
Manfred und Rosemarie Kürzeder
Enkel und Urenkel

Duisburg

Auf Wunsch der Verstorbenen wurde ihre Asche in aller Stille in die Ostsee gestreut.

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.
Joseph von Eichendorff

Fern der ostpreußischen Heimaterde hat Gott der Herr unsere liebe Mutti

Martha Dobrileit
geb. Depter
* 27. 5. 1914 † 4. 9. 1999
Groß Sobrost Dörentrup-Spork

nach kurzer schwerer Krankheit zu sich gerufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Jutta Dobrileit

Emmerstraße 6 c, 31812 Bad Pyrmont





Nachruf

Die Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Rhein-Sieg e. V. Siegburg
nimmt Abschied von Herrn

Dr. Hans Günter Schodruch

geb. am 30. 9. 1926 in Lötzen.

In Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken wir unseres früheren Vorsitzenden und Mitgründers der Kreisgruppe.

Für den Vorstand
Ewald Wieczorek, Vorsitzender
Siegfried Platz, Stellv. Vorsitzender



Fern seiner geliebten Heimat verstarb

Erich Gehde
Bundesbahnbediensteter i. R.
* 6. 5. 1926 † 17. 8. 1999
Waldhöhe, Ostpr. Oberhonnefeld/Rhl.-Pf.

Sein Leben war geprägt von Kameradschaft, Fleiß und Güte.

In ehrendem Gedenken
Hannelore Grieger
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung fand im engsten Freundes- und Familienkreis in Oberhonnefeld statt.

Sie starben fern der Heimat

Ich erhoffe nichts, ich will nichts, ich bin frei.

Siegfried Bahl
Dipl.-Ing.
* 28. 5. 1928 † 27. 8. 1999
Nordenburg *Bottrop*
Kreis Gerdauen

Ein wertvoller Mensch ist von uns gegangen.

***Gisela Bahl**, geb. von Pereira*
Ulrich Bahl und Familie
Roland und Hannelore Bahl

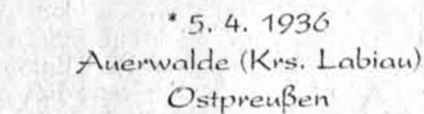
Anonyme Beisetzung



Unsere Herzen begleiten Dich ...

Alfred Walschus

* 5. 4. 1936



Auerwalde (Krs. Labiau)
Ostpreußen

† 26. 8. 1999
Essen

früher wohnhaft Medenau/Königsberg (Pr)

In Liebe
Gisela, Claus und Barbara

Walmanger 36, 45355 Essen



Es weht der Wind ein Blatt vom Baum,
von vielen Blättern eines.
Das eine Blatt man merkt es kaum,
denn eines ist ja keines.
Doch dieses eine Blatt allein,
war Teil von unserem Leben,
drum wird dies eine Blatt allein,
uns immer wieder fehlen.

R. M. Rilke

Am 24. Juni 1999 mußte ich für immer von meiner herzensguten und lieben Mutter Abschied nehmen. Sie verstarb fast 6 Wochen vor ihrem 90. Geburtstag.

Emilie Gosdzinski
geb. Schimanski

* 5. 8. 1909
in Waplitz-Abbau
Kreis Ortelsburg
Ostpreußen

† 20. 6. 1999
in Bielefeld-Brake

Ich vermisse sie so und bin sehr traurig.

In Liebe und großer Dankbarkeit
Ingrid Vogel, geb. Gosdzinski

Bielefeld-Brake im September 1999

In memoriam



Am 10. Mai dieses Jahres starb Erich Woronowicz, letzter Pfarrer des Kirchspiels Plibischken. Erich Woronowicz wurde 1909 als Sohn eines deutschen Konsulatsbeamten in Kiew geboren. Im Zuge des Ersten Weltkrieges floh die Familie nach Berlin. Dort besuchte Erich Woronowicz das Friedrichshagener Realgymnasium und bestand 1928 das Abitur. Es folgte ein Theologiestudium an der Albertus-Universität. Von diesem Zeitpunkt an fühlte er sich als Königsberger. 1935 wurde er in der Königsberger Schloßkirche zum Pfarrer ordiniert. Im gleichen Jahr heiratete er Elisabeth Hinzer aus dem Kreis Wehlau. In den folgenden Jahren wurden die Kinder geboren, und Erich Woronowicz übernahm die Pfarrstelle des Kirchspiels Plibischken im Kreis Wehlau. Nach kurzem Militäreinsatz in Polen kehrte er nach Plibischken zurück. Mit Beginn der Flucht wurde die Familie getrennt. Über die Adresse von Verwandten fanden Eltern und Kinder nach wochenlanger Trennung bei Kiel wieder zusammen. Die Familie ließ sich im Kreis Aachen nieder. Bis zu seiner Pensionierung war Pfarrer Woronowicz Krankenhausseelsorger in Mülheim/Ruhr. **OB**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Am Freitag, 1. Oktober, 19.30 Uhr, wird im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, die Ausstellung „Horst Siewert – Meisterfotograf, Tierfilmer und Wildbiologe" eröffnet. Aus Anlaß der Ausstellungseröffnung wird Prof. Heinz Sielmann nach Lüneburg kommen und einige einführende Worte sprechen, denn mit dem in der Ausstellung geehrten Tierfilmer verbindet ihn eine ganz persönliche Geschichte. Horst Siewert (1902 bis 1943) hatte während des Zweiten Weltkriegs den Auftrag erhalten, ein Filmwerk über Landschaft, Menschen und Tierwelt des besetzten Kreta zu schaffen. Bei diesen Arbeiten kam er ums Leben. Heinz Sielmann, der gerade an die Ostfront geschickt werden sollte, durfte Siewerts Auftrag zu Ende führen. Bei Kriegsende geriet Sielmann in britische Gefangenschaft, doch waren seine Filme aus Kreta so überzeugend, daß er sie in England bearbeiten durfte. Seine Leistungen und die Briten ermöglichten ihm – seine ostpreußische Heimat kam 1945 unter Fremdherrschaft – einen Neubeginn in Hamburg und den Start zu einer beeindruckenden Filmkarriere. Sielmann selbst sagt von Siewert, daß er ihm das Leben gerettet habe. Die Ausstellung wird vom 2. Oktober 1999 bis 13. Februar 2000 zu sehen sein.

Gottesdienst



Hamburg – Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen lädt am Sonntag, 10. Oktober, 10 Uhr, zu einem Gottesdienst in der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche in Hamburg-Harburg, Neue Straße 44 ein. Die Kirche liegt im Stadtzentrum von Hamburg-Harburg und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Im Anschluß an den Gottesdienst gibt es im Gemeindesaal einen Kirchenkaffee mit kleinem Imbiß.

Zwei Schwestern im Einsatz

Ehrenmitgliedschaft für selbstloses Engagement in Ostpreußen

Hohenstein – Den aus Preußisch Eylau stammenden und heute in Marburg lebenden Schwestern Erna Tietz und Annemarie Zettler hat der „Ermländisch-Masurische Verband deutschstämmiger Landfrauen in Allenstein" die Ehrenmitgliedschaft verliehen. In den 80er Jahren reisten die beiden Damen wiederholt in den südlichen Teil Ostpreußens und lernten die große Not der dort verbliebenen Deutschen kennen. So übernahmen sie spontan sechs Patenschaften für Familien im Raum von Landsberg, dem südlichen Teil des alten Kreises Preußisch Eylau. Anfang dieses Jahrzehnts unternahmen sie wiederum mehrere Reisen dorthin, um vor allem der dort gegründeten „Deutschen Gesellschaft Natangen" im Aufbau behilflich zu sein. Die Liebe zur Heimat und die Gewißheit, den Menschen helfen zu können, ließen sie immer wieder die Strapazen und auch vielfach Enttäuschungen vergessen, die mit diesen Reisen verbunden waren.

Mit dem Ziel, alte ostpreußische Volkskunst zu erhalten und den Frauen der „Deutschen Gesellschaft Natangen" eine Verdienstmöglichkeit zu eröffnen, organisierten die Schwestern in Landsberg eine Werkwoche. Dort wurden das Webknüpfen von Teppichen, das Doppelstricken und andere überlieferte Handarbeiten gelehrt, um fortan mit den angelieferten Gerätschaften in der Werkstube von den Frauen angewandt zu werden. Erna Tietz und Annemarie Zettler unterstützten die Gesellschaft in mannigfacher Hinsicht, so auch bei der Durchführung des alljährlichen Nikolausfestes für deutsche, polnische und ukrainische Kinder.

Das Engagement der Damen Tietz und Zettler im Rahmen des



Ehrenmitglieder: *Erna Tietz (Mitte links) und Annemarie Zettler (Mitte rechts) beim Sommerfest in Hohenstein* Foto privat

Deutschen Landfrauenverbandes, der 1898 von der Rastenburgerin Elisabet Boehm in Ostpreußen gegründet wurde, ist u. a. durch die Vorträge von Erna Tietz zu diesem Thema in der Bundesrepublik Deutschland bekannt. So war es der Wunsch der beiden Schwestern, den Landfrauenverband auch wieder dort wirken zu sehen, wo er seine Wurzeln hatte – eben in Ostpreußen. In erneutem unermüdlichem Einsatz haben sie dieses Ziel erreicht. Der sich über das ganze südliche Ostpreußen erstreckende „Ermländisch-Masurische Verband deutschstämmiger Landfrauen in Allenstein" hat sich unter der tatkräftigen und umsichtigen Leitung von Anna Wagner-Rybinska schon sehr bewährt. Wer an den fröhlichen Veranstaltungen des Verbandes mit deutschen Ansprachen, Volksliedern und Tänzen teilgenommen hat, ist begeistert. Desgleichen, wer in einem der über 30 Quartiere abgestiegen ist, die der Verband in seiner Broschüre „Urlaub auf dem Bauernhof" aufgelistet hat.

Einen bisher krönenden Abschluß fand diese Entwicklung, als Erna Tietz und Annemarie Zettler anläßlich des diesjährigen Sommerfestes der Deutschen Gesellschaften in Hohenstein den Dank von Anna Wagner-Rybinska entgegennehmen konnten. Der für beide Damen gleichlautende Text der Ehrenmitgliedschaftsurkunde hat folgenden Wortlaut: „In Anerkennung ihrer Verdienste um die Entstehung und Entwicklung des Ermländisch-Masurischen Verbandes deutschstämmiger Landfrauen und ihres unermüdlichen Einsatzes für unsere Belange hat der Vorstand beschlossen, Erna Tietz/Annemarie Zettler die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen. Wir wünschen ihnen und uns noch weitere Jahre fruchtbarer Zusammenarbeit. **OB**

Jubiläum als Brückenschlag

Saalfelder aus Thüringen und aus Ostpreußen feierten gemeinsam

Die Festwoche „1100 Jahre Saalfeld/Thüringen" hatten 47 Landsleute, geboren in Saalfeld/Ostpreußen, zum Anlaß genommen, sich in dem Jubiläumsort zu treffen. Für diese Landsleute, von denen sieben noch heute im ostpreußischen Saalfeld leben, organisierte der BdV-Kreisverband Rudolstadt/Saalfeld ein umfangreiches Programm. Neben Besuch und Führung durch das neue Gebäude des Heinrich-Böll-Gymnasiums, wo sich eine ständige Ausstellung über die Geschichte der ostpreußischen Stadt Saalfeld befindet, und der Besichtigung der Saalfelder Feengrotten wurde u. a. eine Schiffsfahrt auf dem Hohenwarte-Stausee mit anschließender Pkw-Rundfahrt entlang des Stausees sowie über die höchsten Berge der Region durchgeführt. Der Besuch der Stadt Weimar gemeinsam mit Schülern und Lehrern der Schule in Saalfeld/Ostpreußen und Vertretern des Heinrich-Böll-Gymnasiums unter Führung des Schlesiers Hubert Stolz gehörte ebenfalls zum Veranstaltungsplan.

Festumzug: *Auch Thüringens Ministerpräsident Bernhard Vogel (Mitte rechts) jubelte den Mitwirkenden zu* Foto Zoch

Zwei der aus der Heimat angereisten Landsleute wurden vom Seniorenclub der Stadt Saalfeld/Thüringen, der freundschaftliche Verbindungen zum BdV unterhält, betreut. Auf diese Weise konnten die „Schützlinge" die Seniorenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland kennenlernen.

Worte der Anerkennung über das Zustandekommen des Freundschaftsvertrages zwischen beiden Städten, an dem der BdV maßgeblich beteiligt gewesen ist, fanden die Bürgermeister Richard Beetz (Saalfeld/Thüringen) und Bogdan Hardybala (Saalfeld/Ostpreußen) beim Symposium der Adenauer-Stiftung zu Städtepartnerschaften. Am Abend war dann beim großen Treffen der Saalfelder Gelegenheit, sich näher kennenzulernen.

Höhepunkt der Jubiläumswoche war der historische Festumzug. Auf der Ehrentribühne neben dem Ministerpräsidenten Dr. Bernhard Vogel Platz nehmen durften Hans Klein aus Saalfeld/Ostpreußen und Dieter Zoch, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes.

Dieses Treffen der Saalfelder setzte ein weiteres positives Zeichen des Zusammengehörigkeitsgefühls mit den in der Heimat verbliebenen Landsleuten. **D. Z.**

Goldenes Ehrenzeichen für Dr. Heinz Daube



Am 12. August 1925 wurde Dr. Heinz Daube in Osterode/Ostpreußen als Sohn eines Berufsoffiziers geboren. 1935 zog die Familie nach Allenstein. Hier besuchte er die Kopernikus-Schule und legte 1943 sein Abitur ab. Anschließend meldete er sich als Freiwilliger zur Wehrmacht; den Krieg beendete der junge Leutnant mit einer schweren Verwundung. Nach dem Krieg nahm Heinz Daube an der Technischen Hochschule in Darmstadt das Studium der Elektrotechnik auf, das er mit der Promotion abschloß. Seit 1953 lebt der Vater von vier Kindern in Gelsenkirchen, wo ihn eine erfolgreiche berufliche Laufbahn bis zum technischen Direktor eines großen Werkes führte.

Von 1983 bis zum Sommer 1999 war Heinz Daube Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Allenstein. Heinz Daube übernahm dieses wichtige Amt in einer für die Stadtgemeinschaft schwierigen Zeit. Das Verhältnis zur Patenstadt Gelsenkirchen war nicht frei von Komplikationen, und auch über den richtigen Weg in der landsmannschaftlichen Arbeit gab es kontroverse Meinungen. So galt es zunächst, die Arbeit innerhalb der Kreisgemeinschaft zu konsolidieren und auf ein gemeinsames Ziel auszurichten. Heinz Daube widmete sich dieser Aufgabe mit Erfolg. Es gelang ihm, neue Kräfte zur Mitarbeit zu gewinnen und ein Team zu bilden, das die Ziele der Stadtgemeinschaft mit Engagement und Geschlossenheit getragen hat und trägt. Auch die Kontakte zu den Vertretern der Stadt Gelsenkirchen konnten wiederbelebt werden. Ein sichtbares Zeichen dieses Erfolges ist die Gedenkplatte für das Allensteiner Treudank-Theater, die im Boden des Gelsenkirchener Schiller-Theaters eingelassen wurde. Seit der Öffnung der Grenzen ist die intensive Betreuung der deutschen Volksgruppe in Allenstein als zentrale Aufgabe hinzugekommen. Nach reiflicher Überlegung kam man zu der Überzeugung, daß die Allensteiner Vereine eine gemeinsame Heimstatt für ihre Arbeit benötigen, und schließlich zum Entschluß, die Mittel für den Ankauf des Hauses Kopernikus in Allenstein einzuwerben. Dies ist vor allem Dr. Heinz Daube zu verdanken.

Heute bestehen gute Beziehungen zwischen der Stadtgemeinschaft, der Patenstadt und der Allensteiner Gesellschaft der Deutschen. Dadurch wurde eine solide und tragfähige Basis für die zukünftige gemeinsame Arbeit geschaffen, die vor allem den Ausbau des Hauses Kopernikus zu einer deutsch-polnischen Begegnungsstätte zum Ziel hat. Heinz Daube hat hierfür den Grundstein gelegt. In Würdigung seines langjährigen großen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Heinz Daube das

Goldene Ehrenzeichen

Volkstanzfachtagung

Bad Kissingen – Die diesjährige BdV-Fachtagung für Volkstanzleiter findet vom 1. bis 3. Oktober in der sudetendeutschen Bildungsstätte „Der Heiligenhof" in Bad Kissingen/Unterfranken statt. Der Teilnehmerbeitrag beläuft sich auf 60 DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Weitere Informationen und Anmeldung beim BdV-Kulturreferat, Lothar Zecher, Godesberger Allee 72–74, 53175 Bonn, Telefon 02 28/8 10 07 61/-63.

Montag, 16. Oktober, Leipzig: Da alle Grenzen zu sind, steigt der innere Druck. An diesem Abend demonstrieren 120 000 Menschen. Der Machtzerfall ist offensichtlich. Der Führungsanspruch der SED wird offen in Frage gestellt. Und die Radikalität der Forderungen wird sich von Montag zu Montag steigern. Kundgebungen werden fortan aus immer mehr Städten gemeldet.

17. Oktober: Das Neue Forum reagiert auf die Stimmung in Leipzig: „Wir sind eine Bürgerinitiative, die den Sozialismus befürwortet ... Wir treten offen gegen Wiedervereinigungs-Bestrebungen ... auf."

18. Oktober: Honecker wird im Politbüro zum Rücktritt gezwungen. Am 23. Oktober demonstrieren mehr als 250 000 Menschen in Leipzig: „Das ZK ins Altersheim. Egon soll der Pförtner sein." Einen Tag darauf finden Kundgebungen in vielen Städten statt. Plauen: 50 000 Teilnehmer, Erfurt: 30 000, Jena: 10 000. Die Zeit der bloßen Reform-Forderungen ist vorbei.

28. Oktober, ein wichtiger Tag: Reisen in die ČSSR wird wieder paß- und visumfrei. Einen Tag später gründet sich der Demokratische Aufbruch (DA) als Partei. In der Grundsatzerklärung heißt es: „Die kritische Haltung des DA zum real existierenden Sozialismus bedeutet keine Absage an die Vision einer sozialistischen Gesellschaftsordnung." Die DDR solle als „Friedensfaktor" in Europa erhalten bleiben.



„Bedenkliche Emotionen": *Dresdner Bürger empfangen Kanzler Kohl am 19. Dezember 1989* Foto dpa

Führung Ungarns als ‚Banditen' und ‚Halunken' beschimpft haben, die ‚an die Wand gestellt' gehörten."

Die Ausweglosigkeit der DDR-Regierung beschreibt auch der damalige sowjetische Außenminister Schewardnadse rückblickend: „Der Massenexodus der Deutschen aus der DDR in den Westen hätte nur gestoppt werden können, wie die kühnen Einzelgänger an der Mauer gestoppt wurden: mit Schüssen ... Wäre aber das in der Atmosphäre des Herbstes '89 geschehen, so wäre mit Hunderten von Menschen auch die Politik selbst umgekommen."

Die Fluchtwelle über Ungarn und über die Botschaften brachte die ökonomisch desolate DDR ins Wanken – nichts anderes, kein Reformgerede, keine „offene Arbeit", keine Basisgruppen. Das alles hatte es zehn, fünfzehn Jahre lang gegeben ohne wirkliche Relevanz. Erst die Krise im Sommer 1989 brachte die Möglichkeit für die Bürgerrechtler, Einfluß zu gewinnen.

Das Ende der DDR war am 11. September unwiderruflich gekommen. Seit Öffnung der ungarisch-österreichischen Grenze war das System zwischen die Räder geraten. Erstens wurde der Flüchtlingsstrom immer mächtiger. Zweitens saßen viele Ausreisewillige noch im Land, die sich zum Protest herausgefordert fühlten. Die Bilder aus Ungarn und Prag bewirkten Torschlußpanik, DDR wurde entziffert als „Der doofe Rest". Angestaute Wut, Verzweiflung brachen sich Bahn. Drittens: Schon lange hatte das Ausreisen

1989:

Die Revolution wird national

Die Bürgerrechtler: Vorkämpfer der Einheit oder letztes Aufgebot der DDR? (Teil II)

Von PETER D. KRAUSE

Am 30. Oktober steigt in Leipzig das, was irreführend als die „Wende in der Wende" bezeichnet wird: Die Revolution wird zur nationalen: „Auf die Dauer ohne Mauer!"

4. November: Großveranstaltung in Ost-Berlin mit 250 000 Menschen. 28 Redner treten auf, darunter „kritische" Künstler, viele SED-Reformer. Während in Leipzig längst gerufen wird: „Schluß mit sozialistischen Experimenten!", versuchen die Reformer in Ost-Berlin, die öffentliche Meinung unter Kontrolle zu bekommen. Stefan Heym schwärmt: „Der Sozialismus, der richtige, den wir endlich erbauen wollen ..." Der Schriftsteller Christoph Hein findet, „zum demokratischen Sozialismus" gebe es keine Alternative; die Bürger wollten nur „Partner einer geläuterten" SED im Reformprozeß sein. Und Christa Wolf sieht eine „revolutionäre Erneuerung", die die „sozialistische Gesellschaft vom Kopf auf die Füße" stelle. Währenddessen gestattet die DDR-Regierung die freie Ausreise über die ČSSR nach Westen. Damit ist die Mauer de facto überflüssig und Wiedervereinigung"; unterzeichnet ist der Aufruf von: Umweltbibliothek Berlin, Initiative für Frieden und Menschenrechte, Kirche von unten ...

Die DDR war, was die Information betrifft, keine „geschlossene" Gesellschaft. Die Westmedien sorgten nicht nur für die Bilder aus Budapest oder Leipzig, sondern westdeutsche Auswahl und Kommentierung prägten auch die Sicht der DDR-Bürger auf ihre eigenen Angelegenheiten. Gerade die „DDR-Opposition" ist nicht unwesentlich ein Produkt von ARD und ZDF.

Die Enttäuschung der Bürgerrechtler nach den Märzwahlen 1990 war ebenso groß wie die Überraschung westlicher Kommentatoren. „Interpretation" setzte ein. Der Ruf „Wir sind das Volk!" wurde zur Forderung nach einer reformierten DDR umgedeutet, es wurde über das Abwürgen des neuen sozialistischen Versuchs durch das Öffnen der Grenzen, über die Verhinderung einer eigenstaatlichen Entwicklung lamentiert. Von Blendung, Manipulation, von „bedenklichen

„Demokratischer Aufbruch": Deutsche Teilung als „Friedensfaktor" erhalten

sig; die deutsche Frage ist eine tagespolitische. Innerhalb von zwei Tagen reisen 25 000 Menschen „illegal" über die ČSSR aus.

Am 9. November überschlagen sich die Ereignisse: Das Innenministerium bestätigt die Anmeldung des Neuen Forums. Christa Wolf, Stefan Heym, Bärbel Bohley, andere Bürgerrechtler fordern zum „Hierbleiben" auf, appellieren in peinlicher Selbstüberschätzung: „Fassen Sie Vertrauen!" Schließlich: Der Entwurf des neuen Reisegesetzes wird als sofortige Öffnung der Grenze aufgefaßt. Am Montag, dem 13. November, herrscht auf den Leipziger Straßen die Grundstimmung „Deutschland einig Vaterland!"

In der ersten Dezemberhälfte werden 17 000 Übersiedler gezählt, 320 000 Menschen haben seit Jahresbeginn die DDR verlassen. Anläßlich des Kanzlerbesuchs am 19. Dezember wird aufgerufen zu einer Demonstration für den Erhalt der DDR, „gegen Ausverkauf

Emotionen" (Wolfgang Ullmann) war die Rede, dem Volk wurde „Undankbarkeit" vorgeworfen: die Revolution sei den Bürgerrechtlern „geklaut" worden (Ehrhart Neubert). Schorlemmer meinte: „Es war eine Revolution bis exakt zum 9. November. Und dann ist sie ... in eine Restauration hinübergeschlittert." Konrad Weiß hatte schon im Herbst 1989 gefordert: „Ich bin der Meinung, daß beide deutsche Staaten sich verändern müssen, daß sowohl die DDR wie die Bundesrepublik Reformen dringend nötig haben." Das Neue Forum erklärte zum Staatsvertrag: „Die DDR-Regierung beugt sich dem Diktat der Sieger in Bonn ... Der Umsturz im Herbst hat zum Austausch der Regierenden geführt – die Methoden sind geblieben."

Um solche Thesen zu stützen, wurde früh die Chronologie der Wende verengt: auf die Zeit vom 7. Oktober bis etwa Mitte November. So konnte der Eindruck entstehen, die Krise der DDR wäre von den Bürgerrechtsgruppen politisch ausgelöst, der Massenprotest von ihnen initiiert worden: „Ohne das Vorpreschen kleiner Gruppen von Bürgerrechtlern, allen voran das Neue Forum, hätte es im Oktober '89 schwerlich Massendemonstrationen gegeben. Wenige mußten den Bann brechen, der auf öffentlichem Protest lag, damit viele folgen konnten", meint Heinrich-August Winkler. Das ist falsch. Im Herbst 1989 ereignete sich ein Umsturz ohne ideologische Avantgarde.

Richtig ist die Reihenfolge, die Hermann Weber nennt: Nach der Schaffung der Rahmenbedingungen durch Gorbatschow wurde „zum zweiten Faktor für die Veränderungen in der DDR die Öffnung der Grenzen für die Ausreisewilligen durch das demokratisierte Ungarn. Aus den Flüchtlingsströmen ergab sich ein dritter Faktor: Erstmals seit 1953 gingen in der DDR wieder Menschenmassen protestierend auf die Straße." Hier stimmten auch Ursache und Wirkung. Die sich in einer ausweglosen wirtschaftlichen Situation befindliche DDR wurde schon im Juli, August, September politisch destabilisiert: durch die Massenflucht.

Die offene nationale Frage, millionenfache Flucht und Übersiedlung in den Westen Deutschlands haben die DDR in ihrem Bestehen bedrohlich begleitet. Es war die radikalste Kritik am System, nämlich die klare Entscheidung für den „rückschrittlichen Kapitalismus". Sicher hat die Medaille zwei Seiten. So entschärfte sich dadurch das Unruhepotential, konnte durch legale Abwanderung oder Ausbürgerung der oppositionelle Druck gesteuert werden. Andererseits bedrohte die Übersiedlung von Millionen nicht nur die Wirtschaft. Die Mauer war Zeichen mangelnder Legitimation, die Toten an der Grenze entlarvten den Charakter des Systems. Und im Sommer 1989 war die Fluchtwelle Auslöser der offenen Krise.

Christian Führer, Pfarrer an der Nikolaikirche, beschreibt die verschiedenen Gründe für das Verlassen des Landes: „Bei den Leuten, die weggehen wollten, haben weniger wirtschaftliche Gesichtspunkte vom Wohlstandsdenken her eine Rolle gespielt als vielmehr berufliche Frustration, daß man einfach ohne Partei nicht weitergekommen ist und so weiter. Das, gepaart mit einer SED-Bürokratie und ihrem Machtanspruch, der den einzelnen einfach überrollte, das haben die Leute irgendwann nicht mehr verkraften wollen." Das Begehren der Ausreise war „objektiv" sehr politisch. (Wenngleich man es einigen, die von Besuchsreisen nicht wiederkehrten oder aus dem Burgenland winkten, nicht zugetraut hätte – aber um so schlimmer für die SED.)

Die seit den siebziger Jahren steigende Zahl der Ausreiseantragsteller bereitete der DDR große Schwierigkeiten. Anfangs half Kriminalisierung: Siegmar Faust etwa wurde 1974 für sein Beharren auf Ausreise zu viereinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Das MfS (Ministerium für Staatssicherheit, kurz Stasi) gab für Januar bis Juni 1989 125 000 neue Anträge an. Auf dem Kirchentag im Sommer 1989 wurde geschätzt, daß jeder fünfte junge Erwachsene in Leipzig einen Antrag gestellt hätte. Diese Zahl ist zu hoch, spiegelt aber die allgemeine Wahrnehmung.

Die Erfüllung seiner, so steht es in einem Papier der Bezirksverwaltung Erfurt des MfS, „wesentlichsten Aufgabe", das „Zurückdrängen" der Ausreisewilligen, überforderte die Sicherheitsorgane immer mehr. Ein Stasi-Offizier über die Lage im Frühjahr 1989: „Dieses Problem konnte mit ... der Gesamtheit aller Mittel, die wir zur Verfügung hatten, nicht gelöst werden. Die Leute waren in keiner Weise mehr zu überzeugen. Man hätte ihnen höchstens noch eine Kette an den Fuß legen können."

Der ungarische Coup im Mai stellte schlagartig die Existenz der DDR in Frage, denn es deuteten sich vergleichsweise risikoarme Fluchtwege an. Durch die faktische Maueröffnung am 11. September brach ein tragender Pfeiler der SED-Herrschaft weg: die Verfügungsgewalt über die Freizügigkeit. Als Ende August die Pläne Budapests über eine Grenzöffnung in Ost-Berlin bekannt wurden, soll sich folgendes abgespielt haben: „Der Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke, hatte eine Notkonferenz einberufen ... Der wütende Greis soll im Verlauf die höchst irritierend auf die gesamte Bevölkerung gewirkt. Harald Wagner, Pfarrer in Leipzig: „In Verbindung damit, daß die anderen in den Westen gingen, haben die Leute dann gesagt: entweder – oder. Wir machen nicht mehr mit. Leute, die 45, 50, 55 Jahre alt sind, die früher nie was gemacht haben, ... die zwar geschimpft und sehr gut gesehen haben, was alles schiefläuft, die haben jetzt Angst gehabt, daß sie am nächsten Tag ihre Kinder aus dem Fernsehen in Prag oder Budapest winken sehen. Das hat sie motiviert."

Der 11. September war nicht nur Anlaß für die SED-Reformer, mit Moskaus Rückendeckung in die Offensive zu gehen, auch viele Bürgerrechtler wurden ermutigt. Jens Reich über seine

Intellektuelle sind beleidigt: Das Volk hat uns den Umsturz geklaut!

Motivation: „Seit vielen Jahren schon quält uns alle zunehmend diese Auswanderungsbewegung ... Wir haben aus den verschiedensten Gründen viele Freunde verloren, im weiteren Kreis der Kollegen sind sehr viele Weggänge. Das war so bitter, dieses Gefühl, auf einem Bahnhof im Wartesaal zu sitzen, und ringsherum bricht alles auf. Das war zum Schluß unerträglich und kulminierte in den Ereignissen des Sommers."

Legales wie illegales Weggehen war niemals ein bloßes Herausstehlen. Flucht aus dem Mauer-Staat bedeutete Haft- oder Lebensgefahr. Und selbst das Beantragen der „Ständigen Ausreise" in den achtziger Jahren war nicht das Wählen des einfachsten Weges. Der Vorwurf, Dableiben sei gefährlicher gewesen, übersieht wissentlich die Willkür, der Antragsteller ausgesetzt waren, das jahrelange Warten im rechtsfreien Raum, ausgeliefert einem undurchschaubaren Verfahren; der Vorwurf übersieht die Risiken, die einschneidende Verschlechterung der Lebenslage in der DDR, Schikanen und Kriminalisierung. Dagegen drohte oppositionellen kirchlichen Amtsträgern in der Regel Disziplinierung durch die Kirche selbst oder eine Überredung zur Ausreise. Die Deckung, aus der Pastoren heraus widerständig handelten, war unvergleichlich höher als die „normaler" DDR-Bürger. *(Schluß folgt)*